Vermischte Anmerkungen

über

Sr. Hochehrwürden des Herrn
Probstes und Superintendentens
in Kemberg

Herrn Gottlieb Hüllers

gründlichen Nachricht

und deren Anhang

von einer

begeisterten Weibesperson

Annen Elisabeth Lohmännin,

mitgetheilet

von

Antidämoniacus.

****

Bernburg,
bey Christoph Gottfried Cörner,
1760.

Vorrede.

Es hat dem Hochehrwürdigem und Hochgelahrten Herrn Gottlieb Müller, Hochverdienten Probst und Superintendenten in Kemberg, gefallen, der gelehrten Welt zwey Schriften mitzutheilen, von einer begeisterten Weibes-Person, Anna Elisabeth Lohmännin, von Horsdorf, in Anhalt Dessau. Die erste kam 1759 zu Wittenberg, die zweyte 1760 zu Frankfurt und Leipzig heraus. In der ersten theilet der Herr Probst die gründliche Nachricht von derselben aus eigener Erfahrung und Untersuchung mit: in der zweyten liefert er einige Auszuge von ihren begeisterten Reden und Gesangen, kritische Gedanken von ihrem Zustand, und das Formular des über

diese Person gesprochenen Gebäts oder vielmehr, nach meiner Beschreibung den Entwurf von der vorgenommenen Handlung der Austreibung des Satans. Ich kan den Haupt-Innhal dieser beyden Schriften zum besten mi denen eigenen Worten des Herrn Verfassers beschreiben, aus dem 12. §. seiner kritischen Gedanken p. 171. Er zeiget uns darin, wie der Zustand dieser Person in einer Begeisterung bestehe, da ein böser Geist aus GOttes weiser Zulassung, nach einer muthmaßlich vorhergegangenen auch fortgesetzten Bezauberung in ihrem Leibe eine besondere Nerven-Krankheit würde, und aus ihrem Munde rede; hingegen nach dem gnädigen Willen GOttes gute Geister solche Krankheit, durch häufige in ihren Nerven, wovon auch die Seele einigen Theil nehme, erregte Entzündungen und sonderlich durch hervorgebrachte gute Reden aus ihrem Munde zu vertreiben sich bemühen auch würklich vertreiben, ꝛc.

Der Herr Probst hat erlaubt, daß die Leser seine Schriften beurtheilen, und ihre Gedanken mittheilen. Es ist auch

schon

hon ein gewisser Gelehrter, der sich Al-
häus Aderstädmon nennet, so fertig
ewesen und hat unter dem Titel, Ver-
uch einer unpartheyischen Widerle-
ung das ganze Lehr-Gebäude des Herrn
robstes von der erdichteten Begeiste-
ung, mit philosophischen und physikali-
hen Gründen umgestossen. Ich habe
cht nöthig dieses Herrn Wiederlegers
elehrte Schrift zu unterstützen: Ich bin
elmehr dadurch in meinen Gedanken
gen des Herrn Probstes Lehr-Gebäude
festiget worden. Doch wird mir auch
laubt seyn einige Anmerkungen darü-
r zu machen. Vielleicht gebe ich da-
urch Männern von gröſserer Einsicht
elegenheit, ihre Gedanken darüber er-
hen zu lassen. Vielleicht warne ich
durch die Ungelehrten, daß sie sich von
m in den Müllerschen Schriften ent-
ltenen Irrthümern nicht hinreissen las-
n. Die Neugierigkeit treibt viele, sel-
ge zu lesen. Wie leicht können sie von
orurtheilen eingenommen werden?
ie leicht sich von dem Aberglauben ein-
hmen lassen, und wieder anfangen den
uffel mehr als GOtt zu fürchten?
sbesondere ist ein Satz in der Müller-
en Nachricht p. 150. der vielen

schwachgläubigen schädlich seyn könte: in dem der Herr Probst denen Gebätern der Reformirten wenig Krafft zuschreibet. Daher habe mich genöthiget gesehen, et was dagegen zu erinneren. Um so viel mehr, weil ich von einem vornehmen Gön ner, dessen Bitten ich vor Befehle halte zu diesen Unternehmen bin ermuntert worden. Ich werde die ganze Schrift des Herrn Probstes kürzlich durchgehen und bey den vornehmsten Stellen, die mir bedenklich scheinen, das nöthige nach meiner geringen Einsicht erinnern: Und erstlich über des Herrn Probstes gründ liche Nachricht von einer begeisterten Weibes-Person, hernach aber über den Anhang derselben meine Anmerkungen mittheilen, und selbige meinen Lesern zum weitern Nachdenken überlassen. Will sie jemand würdigen durchzulesen und zu prüfen, der wird die Müllersche Schrift dagegen halten. Ich habe nicht allezeit, um nicht zu weitläuftig zu werden, des Herrn Verfassers Sätze herausgezogen.

Der geneigte Leser prüfe alles, und behalte das beste!

I.

Anmerkungen über des Herrn Probstes gründlichen Nachricht von einer begeisterten Weibes-Person.

Pag. 1. erzehlet der Herr Probst: wie ihm die Patientin ihr Anliegen habe eröfnen und sagen lassen: Es habe aus ihr geredet und gesagt: daß sie in Kemberg und sonderlich durch seinen Beystand wieder gesund werden solte. Aus diesem Antrag hätte der Herr Probst sogleich ihre irrige und phantastische Grillen merken können. Sie muste doch wissen, als eine Christin, daß alle Hülfe vom HErrn kommt. Ist aber dieselbe an einen Ort gebunden? Kommt es dabey auf die Werkzeuge an? Hat dann der Herr Probst mehr Vermögen einem Kranken Beystand zu leisten als andere rechtschaffene Diener JEsu Christi? Gab sie hierdurch nicht zu erkennen, daß sie mit ihrem Vertrauen vom HErrn wich und Fleisch vor ihren Arm hielt? Muste es ihr nicht bekannt seyn, daß es dem HErrn nicht schwer sey, durch viel oder wenig zu helfen? Wird nicht die Weißheit

und Macht GOttes am meisten verherrliche
wenn durch die geringsten Werkzeuge große Ab
sichten erreichet werden? War es unsren Hey
land zuwider, da die Martha zu viel Vertraue
auf seine leibliche Gegenwart setzte, da sie hätt
bedenken sollen: daß GOtt ein GOtt der nahe
und nicht ein GOtt der fern war; so war es ja vie
thörigter, daß die Patientin, Lohmännin, durc
die leibliche Gegenwart des Herrn Probstes Hül
fe suchte. Hätte daher denselben der Antrag die
ser Person nicht verdächtig vorkommen sollen
War nicht derselbe aus vielen Irthümern zu
sammen gesetzet? Hätten die nicht vor allen Din
gen ihr sollen widerleget werden? Man bedenke
Sie läst melden: Es habe aus ihr geredet
Was dann? Sie kans erst nicht bestimmen
wessen Stimme es gewesen, ob es Esaus ode
Jacobs, ob es eines schwarzen oder weissen En
gels Worte gewesen, die sie gehöret. Ich wür
de ihr geantwortet haben: es ist deine Einbil
dung. Es hat dir geträumet! es hat di
geträumet! Es scheinet aber, daß sie in Kem
berg in der Geisterlehre ist unterwiesen worden
Sie war nicht lange an diesem Ort gewesen
so gab sie vor, daß ein Engel und hernach meh
durch sie redeten. In der Anmerkung auf de
ersten Seite erzehlt der Herr Probst, sie hab
ihm hernach selbst bezeuget; es habe aus ih
nicht allein von ihm, sondern von Dienern
Christi in der mehreren Zahl geredet. Si
hat vielleicht vorher nicht gewust sondern erst
hernach erfahren, daß mehr Prediger in Kem
berg

berg sind. Sie hat also keinen verachten wollen. Sie konte ja nicht wissen, wer ihr die meisten Wohlthaten erweisen würde? So war es besser ausgedacht. So hat sie eine doppelte Garnison. Eine sichtbare, die aus den Dienern Christi, und eine unsichtbare, die aus drey Engeln bestehet: beyde werden von einem Schutzengel, als Cheff commandiret.

Auf Pag. 2 und 3 scheinet der Herr Probst sich zum voraus einen vernünftigen Begrif zu machen von der Beschaffenheit des Zustandes der Patientin, nach der Beschreibung des Richters in Schlesen. Da ihm derselbe erzehlet, daß ein guter und ein böser Geist aus ihr redeten, und der gute Geist gesprochen habe: daß sie in Kemberg durch den Beystand des Herrn Probstes insonderheit würde geholfen werden; so macht sich der Hochehrwürdige Herr gegründete Zweifel. Niemand wird auch läugnen, daß er hier Proben von seiner guten Einsicht blicken lässet. Es ist ihm unbegreiflich, daß zwey widerwärtige Geister eine Wohnung haben. Er kan nicht einräumen, daß seinetwegen englische Offenbarungen geschehen. Er hält dafür, daß ein vernünftiger Leibesarzt mehr Hülfe leisten würde, als sie sich von seinem Beystand versprechen könte. Doch scheinet es, daß hier das Vorurtheil von der Begeisterung dieser Weibesperson die erste Wurtzel gefasset, wie aus dem Erfolg erhellen wird.

Pag. 6 Empfänget der Herr Probst die Patientin freundlich. Eine ernsthafte Anrede wär

ihr nützlicher gewesen, damit sie sich nicht zu viel zur Stärckunge ihrer Einbildung und Erreichung ihrer . . Absichten versprochen hätte. Sie hat gleich diese Freundlichkeit gemisbrauchet.

Pag. 7. Uebereilet sich der Herr Probst in seinem Urtheil, da er sogleich die Lohmännin vor eine Person hält, die den HErrn fürchtet, und dieses Vertrauen ihr zu erkennen giebt. Glaubet nicht einem jeglichem Geist, warnet der Apostel Johannes 1 Br. C. 4. v. 1. sondern prüfet die Geister, ob sie aus GOtt sind. Paulus sagt zwar: die Liebe denket nichts arges, sie hoffet alles, sie glaubet alles: Aber bey critischen Umständen, bey denen schon so oft Verstellunge und Betrug vorgegangen, muß man sehr behutsam verfahren. Suchte Judas die Augen des Heylandes, die wie Feuerflammen waren, zu blenden, machte er seinen Mund glätter denn Butter, und hatte doch Krieg im Sinn, seine Worte gelinder denn Oel, und waren doch bloße Schwerter; bewiesen ihm unter dem äuserlichen Zeichen des Kusses, die gröste Feindschaft und bedeckte so die Tücke seines Herzens; Ja kan sich selbst der Satan in einen Engel des Lichts verstellen; so war auch hier eine Verstellung möglich, und nicht ohne Grund zu befürchten. Die Apostel JEsu hatten ein großes Vorrecht. Sie konten von der Aufrichtigkeit und Falschheit der menschlichen Herzen ein ohnfehlbares Urtheil fällen. Daher entdeckte Petrus an dem Anania und Saphira, so bald er sie erblückte, ihr böses Vorhaben, ehe das geringste äuserliche Zeichen

davon

davon vorhanden war. Er hielt einem Simon, dem Zauberer, verweislich vor, daß sein Herz nicht rechtschaffen vor GOtt wäre, ob er gleich das Christenthum äuserlich angenommen, und sich hatte tauffen lassen. Apostel Gesch. C. 8. v. 21. 23. (a) Der Geist GOttes offenbarte ihnen unmittelbar die Tiefen der menschlichen Herzen, daher urtheilten sie ohnfehlbar. Aber müssen nicht alle Lehrer der Kirchen, die jene vorzügliche Gaben der Apostel nicht haben, einmütig bekennen, daß sie öfters irren, wann sie von der Beschaffenheit ihrer Zuhörer urtheilen? Sie stellen lange Prüfungen über die ihnen anvertrauten Seelen an, und wenn sie gleich sich schmeichlen, einen Grund gefunden zu haben, jemand vor einen, der GOtt fürchtet, zu halten; so werden sie doch wohl aus dem Erfolg überzeuget, daß sie sich betrogen, und mit ihren blöden Augen einen Schein der Gottseligkeit vor die Kraft derselben angesehen haben. Alle Lehrer Zions, die sich Mühe geben, die Herzen ihrer Zuhörer kennen zu lernen, die mit denenselben viel umgehen, und auf die Worte und Werke, auf das Thun und Lassen derselben, bey aller Gelegenheit genaue Acht geben, wie rechtschaffene Väter auf das Betragen ihrer Kinder, werden dieses nicht läugnen. Je länger ihr Umgang mit denselben dauret, je mehr erblicken sie, die den Bund GOttes in ihren Mund nehmen und doch die Zucht hassen. Daher handelt der Lehrer klug,

a) s. Cave antiqv. Apost. p. 181.

klug, der sein Urtheil von der Beschaffenheit des Seelenzustandes seines Zuhörers aufschiebet, und sich ja nicht übereilet. Legt er demselben ein großes und unverdientes Lob bey; so bemühet sich das listige Herz diese gute Meinung von sich zu erhalten. Ist es gleich inwendig noch so böse; so thut es doch äuserlich alles, was mit einem guten blendenden Schein in die Augen fället. Es ist bey diesem Blendwerk desto eifriger, je mehr es sich dabey irdische Vortheile versprechen kan. Fololich übereilet sich der Herr Probst, da er die Lohmännin die er zuvor nie gesehen, die er weder von aussen noch innen kante, bey dem ersten Anblick vor eine Person, die den HErrn fürchte, erklärete, und ein vollkommnes Vertrauen zu ihr zu erkennen gab. Er hätte ein Liebesurtheil von derselben in dem verborgenen seines Herzens fällen können, aber ihr dasselbe nicht so gleich offenbaren sollen. Gesetzt es wär eine Verstellunge bey derselben (wer kan das Gegentheil vor dem Ausgang der Sache mit unumstößlichen Gründen darthun,) so kan sie auf das von ihr gefälte gute Urtheil und Vertrauen alles wagen. Wer wird, denket sie, einer Person wie ich bin, einer wahren und geplagten Christin, einer so lieben Tochter, die dem Bilde JEsu so ähnlich ist, was versagen? Wer kan das Herz vor mir zuschliessen? Wie viele Lehrer sind durch Schaden gewitziget worden? Ich wünsche, daß diese Person beständig die Probe auf der Waage des Heiligthums aushalten möge! damit der Herr

Probst,

Probst, der sich so viel Mühe giebt, nicht zulezt sagen möge: das hätte ich nicht gemeinet!

Pag. 7-8. ist die Beschreibung von der Beschaffenheit ihres Zustandes, von den p. 2. weit unterschieden. Wer hätte daher nicht Gelegenheit, argwöhnisch zu werden, nehmen sollen? Die Krankheit der Patientin hat schon so lange, wie man sagt, gedauret. Dennoch war in der Erzehlung von ihren Zufällen keine Uebereinstimmunge. Wer wird nicht gestehen, daß man binnen einer Zeit von einigen Jahren nicht eine Krankheit von aussen kan kennen lernen, und ordentlich beschreiben?

Pag. 17. Wer hier die Beschreibung von der Bezauberunge, die vorgenommen worden seyn soll, lieset, und derselben in etwas nachdenket, mögte fast davon selbst bezaubert werden. Die Erzehlung scheinet ganz widersprechend. Ein Jägerpursche Tietze hat diese Person, die Lohmännin bezaubern wollen, und auch nicht. Er hat ihr was anthun wollen, zu welchem Ende er dreymahl um sie herum geritten. Er hat ihr auch nichts anthun wollen? dann er hat sie gewarnet diesen Tag nicht über die Grenze zu gehen: auch hernach ängstlich gethan und ihrem Vater angerathen, daß er ihr die Ader mögte schlagen lassen. Wer siehet hieraus nicht, daß Tietzen bald eine Lust, bald eine Unlust, diese Weibesperson zu bezaubern zu geschrieben werde Ihr Vater scheinet ihr die ersten Gedanken von einer an ihr vorgegangenen Bezauberung in

den

den Kopf gesetzet zu haben. Tietze hat hernach durch seine vielleicht in Scherz vorgebrachte Rede dieselbige befestiget. Die eigene Einbildunge derselben ist hinzugekommen. Viele hundert vom gemeinen Volke haben ihr viel Exempel von denen, die man vor bezaubert gehalten, erzehlet. Sie hat auch andere sonst vernünftige Leute, dieserwegen um Rath gefragt, welche ihr auch bey der vermutheten Zauberey Beyfall gegeben: Hierdurch ist ihre Einbildungskraft ganz von der Zauberey eingenommen worden: diese hat ihre Gemüthsbewegungen in die größte Unruhe gesetzet, welche einen sehr schädlichen Einfluß in ihren Körper hat haben können, und vielleicht würklich gehabt hat. Daß die gemeinen Leute diese Person in ihren Zaubergedanken verstärket, ist ihrer Einfalt zuzuschreiben. Aber vernünftige Leute, die sich durch ihre Einsichten von dem Pöbel unterscheiden, hätten ihr durch alle mögliche Gründe die Vorurtheile davon benehmen sollen. Wie viel Zweifeln ist die Zauberkunst unterworfen? wie viel unauflösende Fragen werden dabey auf die Bahn gebracht? ist es daher nicht besser, jemand die Grillen davon aus dem Kopf zu bringen, als mit ungewissen Vorstellungen davon Leib und Seele zu beunruhigen; Ja gar von einer fortgesetzten Zauberey zu reden, wodurch der Zustand der Patientin nothwendig hat müssen ärger werden. Niemand wird es billigen können, daß man eine Person durch eine vermeinte Zauberey, die weder also möglich noch würklich erwiesen worden, in Furcht und Unruhe

he setzet. Ich befürchte, daß ihr Zustand von Tage zu Tage mögte ärger werden.

Pag. 20-23. Hier scheinet der Herr Probst als ein Weltweiser und Gottesgelehrter vernünftig von denen Umständen der Patientin zu urtheilen, und sich recht fest zu setzen, denen tiefgewurzelten Vorurtheilen des gemeinen Volks zu begegnen; doch am Ende der 22. und 23. Seite neigen sich schon seine Gedancken zu der Meinung, daß eine Zauberey vorgegangen sey, wodurch sie nicht nur krank, sondern auch von einem bösen Geist besessen worden. Könte der Herr Probst die Würklichkeit dieses Satzes beweisen; so wär es unvernünftig, die Möglichkeit zu läugnen. Wie aber jenes denselben unmöglich ist; so wird auch dieses nicht zugegeben. Wie viel Menschen sind in alten Zeiten und noch bey unsern Jahren vor behext und bezaubert gehalten worden, von denen doch hernach das Gegentheil ist an das Licht gekommen. Wie viele haben deswegen unschuldig leiden müssen? (b)

Pag. 67. Offenbaret die Patientin den Herrn Probst wieder irrige Begriffe, und schmeichelt denselben. Sie saat: die Krankheit würde sie mehr angegriffen haben, wann derselbe nicht bey ihr, oder sie nicht in seinem Hause gewesen wäre. Ich erstaune über diese Worte.

b) Kurella Gedanken von Besessenen und Bezauberten p. 7. und folgenden. Adeisidämon l. c. p. 10. und folgenden. Beckers bezauberte Welt im 3. Buch.

Worte. Da sich ein Christ mit der Allgegenwart seines GOttes trösten soll, der ihm die Versicherung gegeben: Fürchte dich nicht, dann ich bin mit dir; so findet sie ihre Linderung in der Gegenwart des Herrn Probstes; Und wie ehemahls die blinden Juden sich auf den irdischen Tempel verliessen und rieffen: Hier ist des HErrn Tempel: so verläßt sie sich auf die Kembergische Probstey. Diese irrige und schädliche Gedanken habe der Herr Probst ihr sogleich benehmen, und antworten sollen: Hilft dir der HErr nicht, wie kan ich dir helfen? Wie gut war hier die Gelegenheit, sich nach denen Aposteln zu richten, nicht im Wunder thun, sondern in der Demuth: dann als Paulus und Barnabas sahen, daß das unwissende Volk zu viel Hochachtung vor sie hatte, und sie gar vergöttern wolte; so lehnten sie es mit großer Bescheidenheit von sich ab: sie saaten: Ihr Männer! was macht ihr da, wir sind auch sterbliche Menschen, gleich wie ihr. Apostgesch. C. 14. v 11. 15. Aber der Herr Probst nimmt durch ein sündliches Stillschweigen diese Art von Vergötterung an, lässet seine Verehrerin in ihren Irthum, verstärket sie in dieser subtilen Abgötterey, und lässet sie so weit mit ihrem Vertrauen vom HErrn abweichen. War denn hier kein Engel in der begeisterten Person würksam und eifrig? warum redet er nicht? warum bestrafte er nicht die Person, die Abgötterey begieng, und den, der sich vergöttern ließ! Jener Engel in der hohen Offenbarung schlug die Ehre der Anbe-

tung

ung ab, die ihm Johannes in Unwissenheit an-
oth: wie konte dann hier der Engel schweigen?

Pag. 69. in der Anmerkunge, ist wider die
Offenbarung durch den Schutzengel, wie der Pa-
entin zu helfen, anders beschrieben. Erst wur-
e der Herr Probst bestimt: Hernach mehrere
Diener Christi. Nun heist es endlich, es sol-
en drey seyn: wenn diese ihr Gebet unter
reyen Himmel verrichteten ꝛc. so würde die
Krankheit sichtbarer Weise, wie ein Dampf,
us ihrem Munde gehen. Wie verdächtig
t die Rede des Engels der seine Worte so oft
erändert? warum soll das Gebet unter freyen
Himmel kräftiger seyn? kan man nicht in dieser
Zeit an allen Orten heilige Hände zu GOtt auf-
eben? Wie abgeschmackt lautet es, daß die
Krankheit durch einen Dampf aus dem Munde
ehen und sich verliehren würde? Ist wohl hier
in Misverstand bey der Rede des Engels gewe-
en? Es kan seyn, daß er als ein Arzt von einem
Dampfe geredet, zur Genesung der Patientin.
Aber solte er wohl demselben einen andern Aus-
ang bestimt haben. Er wird nicht so teutsch
aben reden wollen. Finden wir doch, daß die
heil. Schreiber von natürlichen Dingen scham-
haftig reden, und dazon besondere Ausdrücke
ebrauchen. (c) Also kan es auch leicht seyn,
aß der Engel durch den Dampf aus dem Mun-
e andere unreine Dünste verstanden, und sel-
bigen einen anderen Ausgang bestimt hat. Ich

 ei-

c) D. Glassii Philol. S. p. m. 303.

erwehne dieses deswegen, damit es der Patien
tin nicht irre mache; denn nimt sie die Worte
auf, wie sie lauten; und der Erfolg stimt da
mit nicht überein; so bleibt sie in Ungewißhei
Sie hoft auf den Dampf der sichtbarer Weis
aus ihrem Munde gehen soll, und der hat doc
schon vielleicht seinen Ausgang gefunden. Wi
leicht kan sich der gute Engel verdächtig mache
wenn er sein Wort nicht hält. Ich möchte mi
seinen Posten nicht wünschen. Wie manche
Arzt wird bey dem Anfange der Cur von den
Kranken als ein Engel aufgenommen? wenn e
aber nicht alle Hofnung erfüllet, muß er, o schnö
der Undank! ein Teuffel heissen.

Pag 73. macht der Herr Probst einen An
fang von der guten Würkunge seiner Hand zu
Besserunge der Patientin. Er meldet, daß die
selbe so augenscheinlich genesen, daß auch leicht
glaubige Weiber, bey jeden Anfall der Krank
heit ihm zugerufen: Ihr Hochehrwürden, Ih
Hochehrwürden! Hülfe, Hülfe! ach! e
komt eine neue *Convusion!* Wie viel besser wä
es gewesen, wann Ihr Hochehrwürden von die
ser betrübten Begebenheit nichts erwehnet hät
ten? Wer kan daraus nicht einsehen, daß sic
bey demselben ein geistlicher Stolz befindet, in
dem er es denen ersten Lehrern der christliche
Kirche will nachthun in den Wunderthaten? un
wer beklagt nicht die Blindheit und Aberglaube
derer, die zu der geweiheten Hand des Herr
Probstes ein übertriebenes Vertrauen haben
Wär ich gegenwärtig gewesen; so würde mic

ht gescheuet haben, einem Paulus die Worte
zuborgen aus Apostgesch. C. 17. v. 22. O! ihr
Länner von Kemberg! ich sehe euch, daß
r in allen Dingen allzu aberglaubig seyd!
Sie unverantwortlich handelt ein Lehrer, wenn
seine anvertrauete Zuhörer zu der entsetzlichen
ünde des Aberglaubens verleitet! (d)

Pag. 75. Am Ende dieser Seite stellet der
rr Probst noch eine Betrachtung an über sei-
Wunderhand. Er siehet, daß dieselbe wie
e andre menschliche Hand von aussen beschaf-
ist, aus einem Daumen und vier Fingern
tehet: Aber doch scheinet es ihm unbegreiflich,
er vermöge derselben die Zufälle der Patien-
stillen kan. Es dünket ihm zu viel zu seyn,
denen Aposteln sich in gleichen Rang zu stel-
. Er macht daher einen subtilen Unterscheid
ischen den Würkungen seiner Hand und der
ände der Apostel. Er sagt durch diese wär
e Krankheit ganz gehoben worden: Aber durch
ne Hand würde nur dieselbe eine Zeitlang ge-
mpfet. Wann man gleich diesen Unterscheid
iebt; so bleibet doch allezeit gewiß, daß es
s übernatürliches, mithin ein Wunder ist,
gefährlichen Zufälle einer Krankheit durch
flegung der Hand zu dämpfen: wann gleich
Zufälle hernach wieder kommen. Wer kan
beisen, daß jene Kranke, die zur Zeit Christi
d seiner Apostel durch Wunder geheilet wor-

 den,

(d) siehe Buddei Lehrsätze von der Atheisterey und dem Aberglauben. Cap. 8. p. 589. seqq.

den, nicht wieder Krankheiten erlitten? Giebt der Heyland nicht selbst zu verstehen, wenn zu jenen Kranken, den er geheilet hatte, sagt Siehe zu, du bist gesund worden, sündi fort nicht mehr, daß dir nicht ein ärger wiederfahre? Joh. C. 5. v. 14. Zeiget i göttliche Lehrer nicht eben das, wenn er L C. 11. behauptet: wenn der unsaubere Ge von den Menschen ausfähret = = = so ke ret er um in sein Haus woraus er gegang ist? war es ein wahres Wunder wenn jene viel to send gespeiset wurden, obgleich der gestillte Hung wieder kam; so wär es auch gewiß ein Wu der, wann des Herrn Probstes Hand so gle durch ein Anrühren die Zufälle der Patien dämpfen könte, obgleich selbige hernach sich w der äuserten. Ja der zugestandene Unterscheid macht die Hand des neuen Wunderthäters n herrlicher: dann so oft dadurch ein neuer Zu gehoben wird; so oft geschiehet ein neues Wu der. Wird nicht zulezt derselbe dem gro Wunderpropheten Moses den Rang streitig m chen? Aber denn mögte das ganze Heer der den sich mit vereinigten Kräften widersetzen.

Pag. 76-77. Hier wird behauptet, daß Patientin eine Ahndung gehabt: Sie soll ni nur zwo Stunden vorher gesagt hab daß ein Freund von Spießbachen zu ihr ko men werde, sondern sie hätte auch bestim daß er bey ihr in der Stube wäre, ob ihn gleich nicht gesehen. Ich würde zu w gehen, wann ich die Wahrheit aller Ahndun

Zweifel ziehen wolte. Aus wie vielen Beyielen erhellet die Würklichkeit derselben, und e Möglichkeit haben die Gelehrten erwiesen. c) Aber was hier von der Lohmännin erzehlet ird, darf man gar nicht vor eine Ahndung achn. Kan sie nicht von jemand erfahren haben, ß Spießbachs Freund hat wollen zu ihr komen? Kan sie denselben nach seiner Ankunft in rer Stube nicht in einem Blick gesehen, oder dem Husten, Niesen, oder anderen äuserlien Zeichen erkant haben? Kan ihr dieser Freund pießbachs von der Zeit an, da sein Jägerrsche als ein Zauberer bey ihr in Verdacht gemmen, nicht ganz und gar zu wider gewesen n, so daß sie seine Gegenwart nicht hat lein, und dieselbe gleich, hat wittern können. nden wir nicht häufige Beyspiele in der Nar? Wie viel leblose Dinge in der Welt sind h so natürlich zu wider, daß sie nicht zusamen bestehen können? Wie viel unvernünftige reaturen finden wir, die sich im geringsten nicht it einander vertragen? Wie ist manche denen enschen so zu wider, daß sie auch von der blosn Gegenwart derselben, ob sie schon davon chts wissen, gleich eine Witterung haben, und nz ausserordentlich geängstiget werden? So n auch ein Mensch dem andern so zu wider n, daß er denselben, wann er ihm zu nahe mt, spühret, ob er ihn gleich nicht siehet. Ich be gelesen, daß ein Vater einen seiner Söhne

c) vid. Bajerus de præsagiis animi.

von der Geburt an, nicht hat vor seinen Augen s
hen können: Er war ihm natürlicher Weise
wider gewesen. Weswegen er denselben au
weg bringen lassen. Nach zwölf Jahren wi
eine Probe gemacht, und der Sohn dem V
ter, ohne es ihm zu sagen, in die Stube gebrac
Ob er aber gleich denselben nicht siehet und nich
von ihm weiß, so empfindet er doch eine so gro
Bängstigunge, die ihm den Schweiß austre
bet, daß der Sohn, der ihm so zu wider gew
sen, wieder hat müssen weggeschaft werden. (
Die Art und Weise solcher Antipathie mög
die Naturforscher untersuchen. Ich schließe n
hieraus, daß die Lohmännin die Gegenwa
des Spießbachischen Freundes hat spühren u
wissen können, auf eine in der Natur gegrü
dete Weise, ob wir schon dieselbe nicht bestimm
können. Man hat also nicht Ursach hiera
den Schluß zu machen, daß sie geheime Din
offenbaren könne, noch viel weniger dieses a
ein Kennzeichen und Beweiß anzusehen, daß
von dem Teuffel besessen sey.

Pag 81. Macht sich der Herr Probst ke
weiteres Bedenken, sich die Wunderkraft der e
sten Christen von und nach der Apostel Zeite
zuzueignen. Er will behaupten, daß diese G
be Wunder zu thun noch nöthig sey, u
bey ausserordentlichen Fällen die Glaubige

c) vid. H. Jken in hist. sympath. et antipath p. 32.
37. et Steph. Chauvinus in Thes. philos. sub T
Antipathia.

u stärken und die Unglaubigen zu überzeu-
ten. Ich weiß hier von keinen ausserordentli-
hen Fällen, als von solchen, die sich der Herr
n seinem Kopf erdichtet, um Gelegenheit zu ge-
en sich als ein ausserordentliches Werkzeug
GOttes ansehen zu lassen. Sind dann die Zu-
älle dieser Patientin ausserordentlich? behaup-
en dann vernünftige Aerzte nicht das Gegentheil?
önnen sie nicht viel ähnliche Fälle erzehlen? die
e entweder selbst oder durch andere erfahren?
llen die heutigen neuen Wunder jene alten be-
stigen, so müssen jene diese an der Vortreflich-
eit weit übertreffen. Wer will sich unterstehen
ieses zu behaupten? sollen die Unglaubigen da-
urch überzeuget und gerühret werden? Nim-
ermehr. Ich befürchte leider! das Gegen-
heil. Die Religionsspötter werden von diesem
Blendwerk Gelegenheit nehmen jene alte Wun-
r der Propheten, Christi und seiner Apostel
verspotten, und auf eine, wiewohl unver-
ünftige Weise, zu schließen: Will man in
emberg durch einen Schein der Wunderkraft
e Augen der Menschen blenden; so ist auch
ohl an der Richtigkeit jener alten Wunder die
der heil. Schrift erzehlet werden, zu zweifeln.
ch werde in dem Verfolg meiner Anmerkun-
n noch etwas gegen diese angemaßte Wun-
rkraft des Herrn Probstes anführen. Unter-
ssen will ich demselben dieses eingebildete Vor-
cht gerne lassen. Ich verlange weder ein neuer
rophet noch Wunderthäter zu seyn. O! wie
hlecht ist die Belohnung bey der heutigen Welt?

Wer wird sich dazu entschliessen, wann er di
Worte JEsu in Erweagung ziehet aus Matth
24, 24. Es werden falsche Christi und fal
sche Propheten aufstehen, große Zeiche
und Wunder thun, daß verführet würden
wann es möglich wäre, auch die Auser
wehlten.

Pag 82. Siehet man eine neue Probe vo
der Wunderkraft des Herrn Probstes: von de
Zeit des Meßias war verkündiget; daß alsdan
der Stummen Zungen Lob sagen würden
Jes. 35. Die Evangelisten weisen uns die Er
füllung davon an. Damit aber die Welt die
ses Wunder nicht in Zweifel ziehen mögte; s
macht der neue Wundermann, (oder der wun
derliche Mann) die Stumme redend. Ich er
blicke hier an demselben, Licht und Finsterniß
wenn ich anders recht sehe. Ich erstaune übe
desselben Vermessenheit! und kan seine groß
Bescheidenheit auch nicht gnug bewundern. Wi
vermessen handelt der Herr Probst, wenn ma
ihn nach seiner Meinung beurtheilet: Er behaup
tet, wie aus dem folgenden zu ersehen, daß de
Teuffel in der Person leibhaftig wohne. Den
ohnerachtet läufft er Sturm. Er erbricht de
Satans Bollwerke, und zwinget seine Finge
mit Gewalt zwischen ihre Zähne, die der Sata
zusammen gedrucket. Wer hatte ihn dann be
fehliget, so was zu wagen? wie leicht hätte di
vortrefliche Hand beschädiget und zu fernere
Wundern untüchtig werden können?

Zugleich aber nehme ich auch an dem Herr
Prob

Probst ein Zeichen der Bescheidenheit wahr. Auf der 71. Seite nennet er seine Gabe Wunder zu thun, nur einen Schatten von jenem Wunder vermöge der Apostel. Niemand denke, daß dem würklich so sey: O! Nein! Ich will beweisen, daß der Herr Müller noch einen Vorzug vor den Aposteln habe. Ein jeder soll mir ohne Schwur glauben. Marcus erzehlet uns Cap 9. 17. 27. daß die Jünger JEsu jenen Menschen der von dem Teuffel besessen und stumm war nicht helfen konten. Christus muste ihm selbst gesund und redend machen. Was aber die Jünger JEsu nicht konten, kan doch der Herr Probst in Kemberg. Dem zu Folge, ist seine Gabe Wunder zu thun vorzüglicher, als jene Gabe der Apostel. Q. E. D. Doch aus großer Bescheidenheit nennet er seine Vorzüge nur einen Schatten von jenen. O! wie mögen so viel Augenzeugen davon in ein Erstaunen gerathen seyn, da sie sehen, daß eine Menschenhand als ihre, den geschloßnen Mund der Stummen öffnen und dem Satan so Einhalt thun konte? O! wie werden sie jene Worte Matth. 9, v. 33. gemißbrauchet und ausgerufen haben? Solches ist noch nie in Kemberg gesehen worden! Ich muß aber auch bey dieser Gelegenheit meiner bekümmerten Mitbrüder nicht vergessen, die das Vermögen nicht haben, Stumme, die vom Teuffel besessen, redend zu machen. Tröstet euch doch mit mir. Ich kan es auch nicht. Ja jene Apostel konten es auch nicht, die doch sonst ein so ausserordentliches Talent hatten. Was wolt ihr

euch mit mir grämen. Wir tragen ja unsern Schatz in irdenen Gefäßen. Gönnet anderen ihre Vorzüge. Wer viel hat, muß viel verantworten.

Pag. 82. in der Anmerkung findet sich ein neuer Gegenstand, der eine Aufmerksamkeit verdienet. Die Harfe wird gespielet und das Experiment mit der Patientin gemacht, wie mit dem König Saul 1 Sam. 16. hier muß ich zuvor was feste setzen, von der Absicht dieses gebrauchten musicalischen Mittels, ehe ich davon urtheilen kan. Entweder hat man dadurch den bösen Geist aus der Lohmännin vertreiben, oder diese Person bey ihren kränklichen Umständen, verdorbener Einbildung und erregten Gemüthsbewegungen erquicken und beruhigen wollen. Die erste Absicht wär ganz vergeblich gewesen. Der Teuffel fähret wohl aus durch Beten und Fasten, aber nicht durch den Harfenklang. Wie oft sind die musicalischen Instrumente die Mittel gewesen, wodurch der Satan die Seelen der Menschen in Besitz genommen? siehe Amos C. 6. v. 4 5. Hat man aber die zweyte Absicht gehabt; so hat das Spielen der Harfe gute Würkunge thun können, wie auch der Herr Probst versichert. Einen solchen Nutzen hatte auch die gespielte Davids Harfe bey dem Saul. Niemand wird behaupten können, daß der König Saul von dem Satan leibhaftig besessen gewesen, wie sich einige Gelehrte einbilden (f) son-

f) vid. Loescherus in dissertatione de saule per Musicam curato.

sondern wenn von ihm gesagt wird: daß der Geist des HErrn von ihm gewichen und ein böser Geist vom HErrn ihn sehr unruhig gemacht habe 1 Sam. 16. v. 14. so wird dadurch nur gelehret, daß er den königlichen Geist, die Weisheit und Klugheit sein Volk zu regieren und wichtige Geschäfte zu verrichten, verlohren habe, und hingegen von einer schweren Melancholie, einem traurigen und unruhigem Gemüthe sey überfallen worden. Dieses muste natürlicher Weise in ihm entstehen. Er war aus den Staube erhöhet worden. Er hatte das Stecken eines Eseltreibers mit einem königlichen Scepter vertauschet. Da er aber sich so schwer an GOtt versündigte; so reuete es ihn, daß er diesen undankbaren Menschen zum König hatte salben lassen. Er ließ ihm daher durch den Samuel ankündigen: daß er solte verworfen werden, und wieder zu seinen vorigen niederträchtigen Stand kommen. Dadurch nun ward sein Herz so betrübt und unruhig, daß er auch in seinem rasenden Grimm seinen eignen Sohn mit dem Spiesse durchstechen wolte 1 Sam. C. 20. v. 33. War er nun so traurig und unruhig, so konte sein Gemüth allerdings durch die Harfe besänftiget und beruhiget werden. (g) Wer weiß nicht daß es eine durch lange Erfahrung bestätigte Wahrheit ist: daß die Music eine Kraft habe durch ihre angenehme Harmonie in dem Ge-

g) siehe Beckers bezauberte Welt p. 186-187. Momma Oecon. Patriarcharum l. 2. c. 16. §. 19-21. Rambachs Busreden 2 Th. p. 12.

Geblüt und Lebensgeistern eine andere Bewegung zu machen, die verdrießlichen Neigungen zu vertreiben, Leib und Seel hingegen zu ermuntern Zu dem Ende ließ auch ehemals Elisa einen Spielmann kommen, der ihm auf der Saytе spielen muste 2 Kön. C. 3. v. 15. Damit sein Geist, der über Joram entrüstet und unruhig war, durch den anmuthigen Saytenklang mögte ermuntert werden, die göttlichen Eingebungen desto besser anzunehmen. (h) Daher war es ein weises Mittel, durch das spielen der Harfe den unruhigen Geist der Lohmännin zu beruhigen. Ein Mittel das nicht nur in der heil. Schrift und in der Natur gegründet, sondern auch durch eine lange Erfahrung ist bestätiget worden. Gebrauchte man es öfter und bezauberte nicht die Einbildungskraft der Patientin von neuen mit so vielen Grillen; so würde man noch mehr von einer guten Würkunge spüren, als ehemals bey dem Saul: denn der hatte ja ein böses Gewissen, welches sich durch keine Harfe beruhigen läst: Aber diese Person hat ja so viel Zeugnisse von einem guten Gewissen, welches ja schon ein tägliches Wolleben ist.

Pag. 83 Der Herr Probst kan sich nicht lang bey Nebensachen aufhalten: er eilet von der Davids Harfe wieder zur Auflegung der Hände eines geweiheten Priesters. Er prahlet mit seiner Segenshand wie jener Pharisäer mit seinen

h) vid. Bochartus in Hieroz. P. I l. 2. c. 44. p. 461. et seqq. Burmanns biblische Werke p. 817. und folgenden.

seinen guten Werken: Aber die Hände anderer Menschen, auch des schönen Geschlechts, hält er vor unwürksam. Doch der Herr Probst hat Recht: daß er keine Hand ausnimt: dann bey einem Geistlichen ist kein Ansehen der Person. Doch mache ich gegen diese 83. Seite, zwey wichtige Einwürfe. 1) wie will derselbe beweisen, daß seine Hand allezeit gute Würkunge thut, die Zufälle mögen sich befinden an einem Theile des Leibes, an welchem sie wollen? Hierzu gehört ein starker Beweiß: dieses wird nicht sogleich angenommen. Und 2) wie will derselbe den Satz rechtfertigen, daß die aufgelegte Priester Hand mehr Würkunge thue, als das Beten, Singen, Lesen? wie widerspricht hier, der in seine Hand so verliebte Herr Probst der heiligen Schrift? die uns von diesen heiligen Uebungen die größten Verheissungen thut? will er nun gar die ewige Wahrheit verdächtig machen? O! in was vor Abwege geräth der Mensch, wenn er sich nach den Irlichteren richtet, und das Licht des göttlichen Worts aus den Augen lässet!

Noch erzehlet der Herr Probst, (Ich bitte aber, daß niemand lache.) wenn eine andre Person, die Hand auf die Patientin legte; so wär nicht nur kein Erfolg, sondern der böse Geist finge an darüber zu spotten. Unser Heyland wuste und fühlte, daß jenes kranke Weib seine Kleider angerühret Marc. 5, 28. 30. dann dem Auge seiner Allwissenheit war nichts verborgen. Wie solte aber der Teuffel wissen

und

und sehen, was ausser seinem Behältniß vorgehet? doch vielleicht hat der Herr Probst einen Grund daß ihm dieses wahrscheinlich vorkomt. Ich habe bey alten Schriftstellern gelesen: daß sich der Teuffel bey denen Besessenen bisweilen unter der Gestalt einer Spinne sehen lasse. (i) Nun ist bekant, daß die Spinnen unter allen Creaturen das zärtlichste Gefühl haben: darum kan es dann auch wohl seyn, daß die alte Creutzspinne, der Teuffel, so gleich empfindet, wann jemand das Gewebe seiner Wohnung säuberlich oder unsäuberlich berühret.

Pag. 84. Erzehlet der Herr Probst, seinem Schreiber, einem Jüngling von 17. Jahren die Wunder seiner Hand. Hat etwa dieser zuvor die Hand seines Herrn auf seinem Rücken gefühlet und keine Veränderung beobachtet; so wird er sich über diese so schleunige Handverwandlunge nicht wenig verwundert haben. Aber ich bedaure dabey von Herzen, daß das junge Blut so früh von einem Aberglauben ist eingenommen worden! wie schwer wird es ihm werden dieses eingesogene Vorurtheil wieder abzuzegen? wenn er nur nicht gar sich gelüsten lässet, mit seiner zarten Hand zu frühe Wunderproben zu machen!

Pag. 92. Komt ein Schuster, Meister Lehmann auf den Schauplatz der auch der Patientin seinen schwachen Beystand leisten will. Die Schuster wollen sich doch immer mit unter

i) vid. Hartwiff Theatr. Th - Pr. Parte IV. p. 862.

unter die Gelehrten mischen. Sie werffen ihren Leisten hin, und greiffen in fremde Händel. Dieses hätte der Herr Probst nicht dulden sollen. Fiel ihm denn das alte Sprichwort nicht ein: *ne sutor ultra crepidam* was deines Amts nicht ist, da laß deinen Fürwitz. Was kan ein solcher Laye aus dem Siebe seines Hertzens, worin gemeiniglich mehr Spreue als Weitzen zurück geblieben, hervor bringen? wie will er mit einer müden Seele reden können? Wird er nicht bey seinem Reden eine schlechte Wahl treffen und die irrigen Bilder in der verdorbenen Einbildungskraft der Patientin vermehren? kan man sich von einem solchen Menschen wohl mehr versprechen als von einem unerfahrnen Pfuscher in der Medicin, der wider verdirbt, was ein vernünftiger Arzt gebessert hat? durch diesen wird die Natur in ihren Würkungen irre gemacht, durch jenen aber die irrige Gedanken noch mehr verwirrt. Ich habe daher niemals vertragen können, daß Leute, von einer kranken Einbildungskraft mit allen ohne Unterscheid haben Umgang pflegen dürffen. Es ist gar nicht nützlich. So schädlich die Bemühunge des guten Schusters der Patientin hat seyn können, so gefährlich war sie ihm selbst. O! was hätte demselben vor ein Unglück begegnen können? Ich will es beweisen. Er arbeitete jetzt nicht auf dem Drehestuhl seines Berufs. Er griff in ein fremdes Amt. Er kam dem Mann Levi zu nahe. Hätte ihn der höllische Spottgeist nicht fragen können? was macht Saul, Meister Lehmann,

mann, unter den Propheten? und wie aus jenem Beseſſenen Apostaesch. C. 19. v. 15. Jesum kenne ich wohl und seine Diener: Aber wer bist du? Hätte er nicht in diesen Menschen, der sich aus den Schranken seines Berufs wagete, fahren, und ihn so unglücklich machen können, wie den bekannten unruhigen Juden, den Schuster Ahasverus, der beständig in der Welt herum irren muß? (k) Er würde sich nicht dazu entschlossen haben, wann er den Unterscheid gewust hätte unter den gemeinen Gaben und unter den Wundergaben des Geistes. Die gemeinen Gaben hat er wohl haben können: aber die Wundergaben sind ja in dieser Zeit nur dem Herrn Probst in Kemberg eigen. Hätte die ein jeder, auch der Schuster, so würden sie zu gemein und bald verächtlich werden. Inzwischen, obgleich das Unternehmen des Schusters ohne Schaden abgieng; so hatte doch der gute Mann Schande davon: dann ob er gleich die begeisterte höflich an sprach, ob er nicht die Ehre haben könte, von ihr angesehen zu werden; so wurde er doch von derselben innerlich ausgelacht: Wer hieraus nicht was verdächtiges schliesset, der muß seines Nachsinnens nicht mächtig seyn. Ist der Zustand der Patientin so schlim, wie er geschildert wird, müste ihr nicht das Lachen vergehen? Niemand denke, als wenn es nur so lachende Gebärden gewesen, die von einer ordentlichen Bewegung der Nerven entstanden,

k) Fabellam de eo narrat, Momma in Oecon. N. T. l. 3. c. 6. § 76.

en, oder wie man bisweilen bey Leuten, die icht richtig im Kopfe sind, warnimt; Nein! ie lachte mit gutem Vorbedacht: Innerlich, oie sie selbst gestund: Aeuserlich verbarg sie es: ie wolte keinen böien Argwohn erwecken, bey enen, die sie mit ihrer Verstellung so blenden an. Der Herr Probst versichert uns auch, daß ie bey allen ihren Zufällen ihren völligen Verand behalte. Ich verwundere mich über die roße Gelassenheit des Schusters. Wie leicht ätte er sich entrüsten und sagen können: daß er Teufel aus ihr lache!

Pag. 93. Hier wird wieder die wunderbae Kraft der Priesterhand gerühmet, und er Ohnmacht anderer entgegen gestellet. Was diesen unmöglich, ist jener ein leichtes. Unser Schuster ist Zeuge. Seine arbeitsamen Hände haben gewiß manches Pfund Leder gehoen, aber sie konten die Glieder der spöttischen Patientin nicht bewegen, welches doch der zaren Hand des Herrn Probstes, wenig Mühe nachte. Hier könte nun leicht jemand einfallen: Vielleicht ist in dieser Hand eine magnetische Kraft? Oder die erstarrte Patientin hat sich selbst in wenig geholfen, um ihrem Herrn Arzt nicht u viel Last zu machen. Aber, wie ich das erte nicht weis; so bin ich vor das zweyte sicher. Denn ihre Augen waren geschlossen. Daher ragte der Schuster, ob er nicht die Ehre haen könte, daß sie ihn heute ansähe? doch önte es seyn, daß sie bey geschlossenen Augen ätte sehen können. Wer weiß nicht, daß alle

diejenigen nicht schlafen, welche die Augen zu schlieſſen? bey diesen Exempel setze ich dieses f vor feste und vertheidige von dieser Person: Si schläfet, wenn sie wachet, und sie wacht wenn sie schläft. Wie dieses Rätzel zu lösen mögen meine Leser rathen. Inzwischen hat de Herr Probst nicht Ursach die gute Würkunge seiner Patschhand durch Zeugen zu erweisen denn bey natürlichen Begebenheiten hat man die se Weitläuftigkeit nicht nöthig.

Pag. 94 Wann es mir erlaubt ist, die Wahr heit zu schreiben; so muß ich gestehen, daß hie der Herr Probst so wohl wie der Schuster zu vor, einen Bock gemacht hat, und aus den Circul seines Hochehrwürdigen Berufs gekom men. Er legte, nach seiner eigenen Beschrei bung, seine lincke Hand auf der Patientin Haupt, und die rechte auf ihre Brust oder Leib. Ein Arzt kan nach seinen Beruf und nach Beschaffenheit der Umstände solche Handgriff wohl machen: Aber einen Prediger sind sie un anständig. Sie sind von keiner theologischen Facultät gebilliget worden. Der Herr Probs wird auch nicht einen Scheingrund aus der heil Schrift aufweisen können. Die Braut sag zwar im Hohenliede C. 2. v. 6. Seine Lincke liegt unter meinem Haupte und seine Rech te herzet mich; Aber kein einziger Ausleger deutet die Stelle so, daß sie hier könte accom modirt werden. Auch selbst der alte Koepet nicht, der doch sonst in seiner Auslegung beson dere Einfälle hat, darinn ihn nicht leicht jemand

folgen

en wird. Ich weiß auch nicht warum hier Herr Probst zwey Hände angewendet? Ist t eine Hand genug ein Wunder zu thun? n wir denn von denen Aposteln daß sie zwey de auf die Kranken gelegt? Doch vielleicht sich derselbe nach den Elias und Elisa rich- Jener maß sich dreymahl über den todten de 1 Kön. 17, 21. und dieser legte sich auf das . Seinen Mund auf des Kindes Mund, Augen auf des Kindes Augen, seine Hän- uf des Kindes Hände, und breitete sich so dasselbe aus, bis es warm ward. 2 Kön. 4. 4. Aber ich halte vor unnöthig alle die Ce- nien der alten Propheten heutiges Tages uahmen. Sie sind nicht mehr gebräuchlich, n auch keine Würkungen mehr.

Die 95. Seite meldet uns: die Patientin sich bey ihren *convulsivi*schen Bewegun- an die Wand geschlagen mit ihrer Hand gelacht. Wär diese Bewegung so gewe- wie sie genennet wird; so würde ihr das La- vergangen seyn. Doch wer sich selbst bey guten Verstande so anschläget, kan schon Anschlag so einrichten, daß er keinen Schmer- erursacht. Der Herr Probst der alle Ver- den der Patientin zum Besten deutet, und em Mantel der Liebe zudecket, spricht die- von diesem unanständigen Lachen frey. Er ibt es dem bösen Principio zu. Er be- t meine Gedanken, die ich bey meinen An- ngen pag 92 hatte, daß der Teufel aus elachet. Damit aber nicht etwa jemand

auf die Gedonken kommen mögte, als sti
die Besessene mit dem Bösen in einem g
Verständniß; so giebt er ihr auch einmahl
was ab: Er nennet sie ein närrisches Men
Der Teufel ist sonst ein Vater der Lügen:
jetzt hat er die Wahrheit gesprochen. Der
weiß ist hier leicht zu finden. Die Patie
lacht, ohn Ursach und bey guten Versta
Wissen aber nicht schon unsre junge Kinder
moralischen Satz: daß man aus vielen La
einen Narren erkennet?

Pag. 96. Die Hände nebst ihrer heilsa
Auflegung werden immer noch bis zum End
schrieben. Wenn Christus und seine Jü
das Auflegen ihrer Hände so weitläuftig h
beschreiben wollen; so würde davon ein u
schreiblich großes Werk zum Vorschein ge
men seyn. Ich habe in meinen Studentenjo
eine Dissertation gelesen, die von der künstl
Zusammensügung der Glieder der menschl
Hand zum Preise der Weisheit GOttes
delte. Mir dünkt der Verfasser dieser gele
Schrift hieß Donat, und sie führte den T
demonstratio dei ex manu humana. Ich wü
daß jemand eine Dissertation schriebe und öf
lich vertheidigte unter dem Titul: *de manu*
positi atque Superintendentis Kembergensium ce
rimi miraculosa. So könten vielen die Zw
die sie in Ansehung der wunderbaren Wü
gen des heutigen Handauflegers hegen, öf
lich gehoben werden. Wie solenn würde
Actus seyn? was eine große Menge Zu

Opponenten? Ich würde mich glücklich schä-
, die Stelle von einem bekleiden zu können.
Pag. 98. Sagt der Teufel zu seinen Herrn
egner: wer hat sie dann so klug gemacht,
ß sie ihre Finger in den Mund der Beses-
en zwingen und mich stumm machen. Ich
e niemahls Gelegenheit gehabt mit dem Teu-
zu sprechen. Ich wünsche es auch nicht. Aber
habe eine Replic in meinen Gedanken, die
nicht uneben auf diese an den Herrn Probst
ichtete Teufelsfrage schicket. Ich würde den
ufel geantwortet haben: O! wie bist du so
mm worden, indem du ein klug ersonnenes
ittel, daß dich stumm machen kan, so rühmest?
är das nicht ein einfältiger Commendant,
seinen Feinden melden wolte, durch was vor
wehr, Waffen und Kugeln sie ihn an mei-
ängstigen könten? o! wie tumm muste der
ufel seyn? Es könte nicht anders seyn, die
e Schlange müste bey heftiger Kälte den Kopf
frohren haben. Wenn ich aber auch nichts
wahr annehmen wolte; so ist doch das bey
etwas, woran ich im geringsten nicht zwei-
: daß der Herr Probst die bösen Reden der
tientin verhindert, wenn er ihre Zunge
halten. Wer dieses in Zweifel ziehet, der ist
Tummheit bezaubert. Es soll wohl man-
r Klügling hier denken: Wie ist es dann mög-
, daß der Mann die bösen Reden so hat däm-
n können bey dieser Person? Ich habe ja ge-
n, daß kein Mensch die Zunge zähmen kan?
er komm her, du zweiflender Klügling! der

du nichts wilst ohne Beweiß zugeben: komm h
ich will dir deine Zunge halten und du wi
nichts sprechen können. So muß man ein
Zweifler überzeugen. Anbey ist zu bemerke
daß der Herr Probst stumm und redend mach
kan. Nach den vorhergehenden machte er d
Stummen Teuffel redend: und hier den red
den Teufel wieder stumm. Der Mann kan d
Teufel recht die Spitze bieten! was er will d
geschiehet, wie er pfeift, muß er tantzen.

Pag 99. Stellet der Herr Probst die
glische Leibgarde in Ordnung. Er beschr
uns, wie ein Engel an dem Hauptende, zw
an beyden Seiten, und einer am Fußende
stellet worden. Es ist bey denen Gottesgele
ten ausgemacht, daß unter den Engeln eine
wisse Ordnunge gefunden wird: die heil. Sch
bestätiget diesen Satz. Daher ist nun die F
ge? ob ein jeder Engel seine ihm zu kommen
Stelle bekommen? Gesetzt es ist ein Engel v
Range an das Fußende gestellet worden; so
ihm eine solche Stellung nicht gleichgültig se
Haben gleich die Engel keinen sündlichen Ehrg
wie leider! so viel Menschen, die allezeit die
berstelle behaupten wollen; so wird mir doch
jeder zugeben: daß sie verletzet werden, wann
nen von Menschen, was angemuthet wird,
ihrer Ordnung zuwider ist. Was würde
Officier thun, wann ihm jemand seinen Ra
streitig machte? er würde gewiß seinen Absch
fodern. Wer weiß was der Schutzengel v
nimmt? oder ein anderer? oder gar alle: Ich h

gele

elesen, daß die Schutzengel der Menschen, der Städte, der Länder und Völker sich entfernen und zu den Feinden übergehen könten. (1) Wann dem so wär; so mögte eine Beleidigung der Engel leicht solche üble Folge haben: dann wär die Patientin und ihr Kirchenengel verlassen. Wie würde denn der Streit mit dem bösen Principio ablaufen?

Pag. 101. Wer diese Seite mit Andacht durchlieset, wird überzeugt werden, wie nöthig die Gegenwart des Herrn Probstes bey der Patientin sey. Er kan allein mehr bey ihr ausrichten als vier Engel. Ach! wann sie nur nicht gar den Mann, auf feurigen Rossen und Wagen der Erde zu früh entziehen und in den Himmel mit sich führen! Wie würde ein verwayftes Kemberg seufzend nachrufen: Mein Vater! mein Vater! Wagen Israel und seine Reuter! Im Ende dieser Seite giebt uns der Herr Verfasser dieser gründlichen Nachricht einem Schlüssel ein großes Geheimniß zu eröfnen. Pag. 3. schreibt er, daß die Begeisterte, durch das berühren anderer Hände nicht gerühret würde: das heißt nach meiner Erklärung? Sie stellte sich unempfindlich, als wär sie in einer Art von Entzückungen: Wann sie aber die Hand des Herrn Probstes anfaßte; so konte sie es gleich fühlen. Wie gehet dieses zu? Niemand würde es leicht errathen haben. Aber der Herr Probst zeiget uns die Möglichkeit davon, daß es auch

1) Th. Campanella de Monarch. Hisp. c. 3. p. 10. & in appendice p. 333 - 334.

der Einfältigste fassen kan. Er meldet daß die Layen diese Weibesperson unsanft angegriffen. Da er nun mit dem Mägdlein säuberlich verfahren; so hat sie leicht den Unterscheid merken können.

Pag. 102 - 103. Hier kommt ein neuer Beystand zum Vorschein. Der Diener will seinem Herrn zu Hülfe kommen. Die Patientin verlacht ihn, und wird durch das ernsthafte Betragen der Anwesenden beschämet. Der Herr Probst aber vertheidiget die Patientin. Er versichert uns: der Teufel habe aus ihr gelachet. Hierin wird er vielen Beyfall finden: dann ist nicht der böse Feind, GOtt sey bey uns! ein rechter Schadenfroh? Freuet er sich nicht, wenn er den Diener eines Propheten in Schimpf und Schande bringen kan? Ich befürchte nur, daß die jungen noch ungeübten Streiter durch die öfteren Niederlagen werden zaghaft werden, daß sie sich endlich gar nicht mehr an den höllischen Löwen wagen werden. Doch der Herr Probst wird als ein in der Schrift mächtiger Apollo den sinkenden Muth eines ungeübten Streiters aufzurichten wissen: Daß ein Säugling seine Lust haben werde am Loch der Otter und ein entwehnter seine Hand stecken in die Höhle der Basilisken. Jes. C. 11. v. 8.

Pag. 116. Was hier von dem Teufel, der in der Person des Jägerpurschen durch die Lohmännin geredet haben soll, erzehlet wird, ist so läppisch, so kindisch, daß es ein jeder bela-

chen muß. Mir kommt es um so viel lächerlicher vor, weil ich vor einigen Jahren, in der Nachbarschaft ein gleiches Exempel gesehen. Da wurde eben diese Comödie gespielet. Insbesondere fehlte es auch an dem Lachen nicht: Nur bemerke ich diesen Unterscheid: daß jener Person das Lachen besser anstund, denn sie war noch ein Mägdlein von 12 bis 13 Jahren. Konte aber sonst ihre Rolle gut spielen. Diese hingegen kleidet es schlecht: dann sie hat schon 21 Jahr erreichet. Wie närrisch klinget es: der Satan habe sich gerühmet: Er hätte sie zum Ehestand untüchtig gemacht. So thörigt handelt der Satan nicht: denn wenn er die Menschen zum Ehestande untüchtig machte; so verhinderte er auch die Ausbreitung seines Reichs. So wenig ein großer König die Mittel verhindern wird, sein Heer zu ergänzen und zu vermehren; so wenig kan man von dem Fürsten der Finsterniß muthmassen, daß er ein Werkzeug untüchtig machen werde, wodurch das menschliche Geschlecht kan fortgepflantzet werden. Denn er sucht immer davon einen Raub vor sich zu erjagen.

Pag. 171. Ach! da fiel gewiß wieder was neues vor, spricht die Patientin, es war, als ob mir jemand durch den Kopf geschossen hätte. Niemand erdichte hier eine neue Ahndung. Es kan ganz natürlich zugegangen seyn, daß sie den Schuß, den Tietze würklich gethan, hat hören können: obgleich andere den Schall davon nicht so genau gehöret. Wer

weiß nicht daß Personen, die eines melancholischen Temperaments sind, die tiefsinnigsten Betrachtungen anstellen? Sie denken so genau auf den Gegenstand, der ihre Einbildungskraft eingenommen, daß sie alles, was damit nicht verknüpft ist, scheinen aus ihren Sinn geschlagen zu haben. Sie sehen und hören oft nicht, was um und neben ihnen vorgehet: was aber mit dem Gegenstand in ihrer Einbildung einige Verbindung hat, merken sie aufs genaueste: Auf das, was in der fern geschiehet, wovon ihnen nur ein Schatten in die Sinne fält, stellen sie sich recht eben und genau vor. Lassen sie sich davon etwas gegen andere Menschen merken; so kommen die auf die Gedanken: als wenn sie weissagen und verborgene Dinge offenbaren könten. Daher sind einige auf die irrige Meinung gefallen, als wenn melancholische Gemüther eine natürliche Fähigkeit hätten zu weissagen. (m) Nun ist aus vielen Umständen zu schliessen, daß die begeisterte Weibesperson zum Theil mit eines melancholischen Temperaments seyn muß. Sie hat den Jägerpurschen Tietzen immer im Kopfe gehabt. Sie höret von weiten einen Schuß. Sie erinnert sich, daß er sie vor einiger Zeit hat bezaubern wollen. Sie wird von der Furcht eingenommen: daß er wieder einen Zauberschuß nach ihr gethan habe. Was wär hier nöthiger gewesen, als allen Fleiß anzuwenden, ihr vorzustellen, daß ein entfernter Schuß niemand was

scha-

m) Witsius Miscell. S. Tom. 1. L. I. c. IX. §. XI.

schaden könne? Aber der Herr Probst bringet ihr die ganze Zauberſache wieder vor. Er stellet sich selbst den Schuß als ein Mittel der Fortsetzung der Zauberey vor und füllet die ganze Einbildungskraft dieser Person mit den unangenehmsten Zauberbildern an. Wann ich mein geringes Urtheil sagen soll; so war dieser eine sehr schlechte Probe von der theologischen Vorsichtigkeit, die ihm der Hochgeehrteste Herr M. Hacker zutrauete in seinem Antwort Schreiben, das p. 5 und 6 abgedruckt ist. Wann künftig mit dieser Patientin nicht vernünftiger Verfahren wird, so werden ihre Gedanken nach und nach immer verwirrter werden.

Pag. 125. wird das Schöne in den Lohmannischen Ausdrücken gerühmet, und versichert daß es von einem schöpferischen Geiste zeuge. Hier wird der geneigte Leser einen kleinen Druckfehler bemerken und ändern. Es stehet hier schöpferischen Geiste es soll aber heissen: schöpfischen Geiste. Daß sie den Klopstock gelesen; ist nicht wahrscheinlich: Ich habe wenigstens nicht einen Ausdruck von diesem großen Dichter in denen begeisterten Gesängen angetroffen. Das aber ist gewiß: daß ihr der Klopstock zu der Zeit gute Dienste thun würde, wann sie sich erstarret anstellet, andere ehrliche Leute auslachet und spottet. Ein jeder wird verstehen, was ich hiedurch meine. Ich habe gegen die Person, in so weit sie eine Patientin ist, gewiß das zärtlichste Mitleiden. Ich habe in meinem Predigtamte viel Gelegenheit gehabt, den Zu-

stand

stand solcher Personen kennen zu lernen. Aber närrische Phantasien, und boshafte Verstellungen müssen, wenn andere Mittel nicht helfen wollen, mit Schlägen vertrieben und curiret werden. So urtheilen viel vernünftige Leute in der Ferne die ein wenig Einsicht in die Sache und von den Umständen dieser Person nähere Nachricht haben. Wer nur die gründliche Nachricht von ihr in ihrem ganzen Umfang durchlieset, eine Erzehlung mit der andern vergleichet, kan bald einen Grund finden, woraus er mehr folgeren kan. Ich bitte mir aus, daß der Herr Probst meinen Ausdruck vom Klopstock, oder von einem Prügel, nicht Husaren mäßig nennet: wie derselbe schon pag. 174. geurtheilet: denn ich berufe mich auf den theologischen Rath eines großen und ansehnlichen lutherischen Gottesgelehrten: der schreibt: wenn keine andere Mittel bey solchen Personen, die eine verdorbene Phantasie haben, helfen wollen, so muß man sie mit Ruthen und Knütteln aus ihren phantastischen Traum aufwecken. (n) O! wie viel wachende Träumer sind dadurch munter worden?

Pag. 127. Bittet die Patientin GOtt, um einige Gesundheit, wegen den bevorstehenden Jahrmarkt ꝛc. Wir finden in den Gebetbüchern viele Formularen, und in denselben oft ganz sonderbare Gegenstände: Aber man lese die Register in den grösten Sammlungen durch, so wird keines gefunden werden unter der Auf-

n) vid. H. Pfeifferi Antimelancholicus p. 714.

Aufschrift: Gebet um Gesundheit wegen den Jahrmarkt. Wann künftig eine neue Auflage von Cubachs Gebetbuch veranstaltet wird; so muß ja dieses Gebet mit eingerückt werden! Ich glaube nicht, daß ein unverständiges Kind, das nur anfängt mit GOtt zu lallen, jemahls einfältiger hat beten können. Doch der Herr Probst billiget dieses Gebet. Er achtet es dem Willen GOttes gemäß zu seyn und macht der Betenden gute Hoffnung erhöret zu werden. Ich will dem Herrn Probst das Gegentheil beweisen. Er urtheilet: Es sollen hier Wunder geschehen, die Schwachgläubigen zu stärken, und die Ungläubigen zu überzeugen: man lese die 81. Seite seiner gründlichen Nachricht. Ist dieses die Absicht GOttes; müssen auch diese Wunder nicht in verborgenen Winkeln, sondern öffentlich geschehen. Da nun am Jahrmarkt ein grosser Zusammenfluß von Menschen aus verschiedenen Gegenden ist? warum ließ man die Patientin nicht frey sehen von jedermann? warum machte man da nicht die Probe und dämpfte die Zufälle derselben? Soll denn allein Kemberg als ein Chorazin und Bethsaida die Wunder sehen, andere Gegenden aber als ein Tyrus und Sidon nichts davon vernehmen? Sind dann allein in Kemberg Schwachglaubige die Stärkung und Unglaubige die Ueberzeugung nöthig haben? Will der Herr Probst die merkwürdigen Wunderthaten allein seinen Kembergern sehen lassen; warum nöthiget er und ruffet öffentlich einen jeden in seiner Schrift zu: komm und siehe es?

pag.

pag. 190. Ich sehe also nicht ein, daß das Gebet der Patientin um die Gesundheit am Jahrmarkt dem Willen GOttes habe gemäß seyn können: will GOtt Wunder thun; so ist es vielmehr seinem Willen zuwider gewesen. Der Hochgelehrte Herr Verfasser des Versuchs der unpartheyischen Widerlegung der Müllerschen Schrift macht auch seine Randglossen über dieses von dem Herrn Probst gebilligte Gebet der Patientin pag 47. Es verdreust mich fast, daß die Betkunst eines Gottesgelehrten so öffentlich muß getadelt werden. Ist es mir erlaubt; so will ich melden, daß mir bey dem fremden Gegenstand dieses Gebets eine Muthmassung eingefallen. Es ist mit der Lohmännin das Experiment wie mit dem Saul gemacht worden. Man hat die Unruhe ihres Geistes durch die Harfe stillen wollen. Vielleicht hat sie bey der Gelegenheit etwas gehöret, von den merkwürdigen Folgen der Music: wodurch auch ehemals jene, die von denen Tarantulen waren gestochen und dadurch ganz unreimisch worden, wieder zu sich selbst kamen, wann sie nach der Harmonie der Thöne höreten und tanzten: dadurch ward die Gemüthsunruhe besänftiget, und durch die Bewegung des Leibes eine subtile Ausdünstunge des von den Tarantulen beygebrachten Gifts zu wege gebracht, daß die Verletzten wieder zu sich selbst kamen. (o) Solte sich die Patientin Lohmännin auch wohl von der Music und dem Tanzen

o) vid. Bochartus in Hieroz. P. I. l. 2. c. 44. p. 462. et seqq.

zen viel gutes zu ihrer Genesung versprochen haben? Hat sie sich etwa vorgestellet, daß an denen Jahrmärkten das Tanzen und die Musik gewöhnlich sind? und zu dem Ende gewünschet zu der Zeit gesund zu seyn, damit sie an dieser Jahrmarktslust auch einiges Antheil zu ihrer Genesung nehmen könte? Ich muthmasse nur also. Der Herr Adeisidämon bestärket mich in diesem Gedanken, pag. 47. seiner Wiederlegung.

Pag. 128. Hat die Patientin ein neues Anliegen. Ihre Frau Wirthin wird von einem jungen Sohn entbunden. Es kommt der Kindtauffentag. Da ist auch gemeiniglich eine Erquickung der Sinne. Sie bittet sich noch einen Segen von GOtt aus: Sie will auch alsdenn gesund seyn. Warum? ist leicht zu errathen. Wem diese Umstände nicht verdächtig vorkommen, der muß mit Vorsatz blind seyn wollen. Das sündliche Gebet erlanget erwünschte Erhörung. Sie ist an beyden Tagen frisch und gesund. Sie befriediget die Neubegierde der Menschen nicht. Niemand kan sie von anderen Leuten unterscheiden. Sie wird von einigen Jahrmarktsleuten gefragt: Wo ist dann das närrische Mensch, oder die begeisterte Weibesperson? Sie giebt die witzige Antwort: Dort führten sie dieselbe auf das Rathhaus. Der geschickte Herr M. Hacker hatte ihr bey seinem ersten Besuch eine scharfe Gesetzpredigt gehalten, und unter andern zu Gemüth geführet: wenn sie sich etwa verstellte; so wär ihr das Zuchthauß bereit. Dieses mag ihr wieder einfallen; Dann

die

die Worte der Weisen sind Spiesse und Nägel: Sie antwortet daher: daß das närrische Menschauf das Rathhauß geführet worden. Ist es nicht als wenn sie selbst über sich ein Urtheil gefället und den Stab gebrochen hätte? So kan Gott die Zungen der Menschen weislich lenken, auch oft gegen ihren Vorsatz die Wahrheit zu reden! Doch was würde es helfen, diese Person ins Gefängnis zu setzen? wie leicht würde es ihrem Schutzengel seyn, den Eingang zu öffnen und sie aus denen Banden zu befreyen?

Pag. 129. Macht sich die Patientin unsichtbar. Niemand stelle sich hier ein Wunder vor: Sie verschwand nicht: Sie entfernte sich nicht bey geschlossenen Thüren: Sie entzog sich nur dem Gesicht neugieriger Menschen, durch das hinterste Loch das der Zimmermann gelassen. Sie will niemand das Glück ihres Ansehens gönnen. Aber, warum hat man dieses Schaugerüste so oft geöfnet? warum ziehet man nun eben heute den Vorhang zu? wer weiß nicht, wann einmahl eine Comödie geöfnet worden, daß sich denn die Augen der Menschen nicht satt sehen können? Erst hat man vielen Hunderten einen freyen Zugang vergönnet, und heute soll niemand die Ehre haben, wie zuvor der höfliche Schuster sagte! Ich weiß überhaupt nicht, warum man bey der Patientin einen so großen Zulauf des Volks verstattet hat? Was ist einem Kranken mehr zu wider als ein Geräusche von vielen Menschen? wie wird dadurch die Andacht bey dem Gebet und andern Gottesdienstlichen Uebungen

n gestöhret? Ist der Geist GOttes nicht lieber
einem stillen und sanften Sausen, als in ei-
m großen und starken Winde? hat nicht Chri-
s selbst mit seinen Jüngern einsame Oerter,
die bequemsten zur Andacht erwehlet? hat er
ht einem jeden Christen die Regel vorgeschrie-
n, wann du beten wilst, so gehe in dein Käm-
rlein, und schleuß die Thür hinter dir zu, und
te zu deinen Vater in das Verborgene? und
er das Wunder an des Jairi Töchterlein
un wolte; muste nicht das zusammen gelaufne
olk weichen? behielt er nicht zwey Jünger
ein bey sich? Ich sehe also nicht ein, warum
r Herr Probst einen so großen Zulauf des Pö-
s verstattet, wodurch der Patientin nicht der
ringste Vortheil gestiftet wird? würde es ei-
n gesunden Menschen unerträglich seyn, halbe
er ganze Tage einen kleinen Chor der singen-
n Curentschüler zu hören; so muß es ja der
hmännin tausendmahl unerträglicher seyn, täg-
h und stündlich so viel hundert Lesende und
ingende zu hören? haben gleich die Menschen-
mmen viel voraus vor allen anderen musicali-
en Thonen; so wird doch die größte Anmuth
rselben, der begeisterten Person wenig Ver-
ügen machen: dann ihr feines Gehör ist durch
reitzenden Stimmen der schön singenden En-
l längst verzärtelt worden. Wie wenig wür-
n wir die beste Music, die nur auf der Welt
öglich ist, achten, wenn wir jenen Chor der
ngel einmahl hätten singen und spielen hören?
arum ist anzurathen: daß der Zulauf des

Volks, das überflüßige Singen, Beten und Lesen nicht mehr verstattet werden. Es ist gewiß der Patientin schädlich.

Pag. 134. wird beschrieben, wie der Teufel entsetzlich in der Besessenen gewütet, und ihren Körper herum geworfen habe. Dieses wird niemand so zu geben. Das Herumwerfen leite ich von der Krankheit her: aber nicht von dem Teufel. Wär hier der Teufel so grimmig gewesen; so müste man zugeben, daß er auch zugleich die vier guten Engel in der Lohmännin mit herumgeworfen; Gleich wie diejenigen die auf dem Schiffe sind, zugleich mit demselben durch die rasende Wellen in die Höhe getrieben werden und wieder in die Tiefe sincken. Solte es aber wohl möglich seyn, daß ein böser Geist vier gute Engel auf einmahl so sichten könte? wenn sich nur ein guter und ein böser Engel in einen Zweykampf wie David und Goliath einliessen; so wär es ja nicht möglich, daß der eine gute Engel nur einen Augenblick unten lieget solte; hat gleich der böse Geist auch eine engalische Kraft; so ist doch dieselbe durch den Fall sehr geschwächet worden: so daß kein böser Engel einem guten völligen Widerstand thun kan. Vielweniger wird ein böser Geist vier gute Engel herumwerfen und sichten können.

Pag. 136. Verspottet der böse Geist aus der Patientin eine Frau, die der Herr Probst nicht nennen kan: Die wir unterdessen Maria Magdalena heissen wollen. Die gute Frau

wolte

olte auch der Lohmännin mit ihrem Bettalent-
n dienen. Da sie aber sich versprach; ver-
ottete sie der Böse. Dieses heißt so viel:
s der Teufel beschämte sie durch spöttische
eden, wegen den begangenen Fehler in
em Gebet, vor der ansehnlichen Versam-
nge: Er beschämte sie, daß sie sich künftig
Acht nehmen und besser beten lernen mög-
. Daß Christus seinen Jüngern die Fehler
y dem Gebet verweislich vorgehalten, und sie
der schweren Betkunst besser unterwiesen habe,
wie es seinem hohen Amte gemäß war; ist ei-
m jeden aus der evangelischen Geschichte be-
nt. Aber niemahls hat jemand dem Teufel
s Predicat beygelegt: daß er ein Betmei-
r sey. Ist nicht das Gebet ein Stück von
r Waffenrüstunge, die der tapfre Streiter
Esu, der Apostel Paulus allen Christen an-
eiset, den Satan Widerstand zu thun? betete
cht Christus vor den Simon, daß ihn der
atan nicht sichten könte wie den Weitzen?
nd hier soll der Teufel die Dumheit begehen,
d die Maria Magdalena besser beten lehren?
Warum? daß sie durch dieses Waffenzeug ihm
d seinem Reiche destomehr Abbruch thun mög-
? ist dann der Satan mit ihm selbst uneins?
e will sein Reich bestehen? So wenig Chri-
s nach seiner Weisheit die Fehler seiner Jün-
r bey dem Gebet dulden konte; eben so wenig
t die List des Satans zu, daß er die Fehler
r betenden Christen tadelt. Er sinnet vielmehr
usend Mittel aus, selbige in dieser heiligen

Uebung zu stöhren, und so einzuschläfern, da sie nicht wissen was und wie sie beten sollen.

Pag. 136 - 137. Schildert uns der Her Verfasser einen besondern Wortkrieg, der au eine hartnäckige Weise zwischen den Kirchen engel und zwischen einen Engel aus der Hölle ge führet worden. Wenn sonst jemand eine Be schreibung vom Kriege höret; so wird er weh müthig; Aber hier kan man sich kaum des La chens enthalten. Der Wortstreit zwischen de Teufel und den Herrn Probst wird so geführe als wenn die Kinder Teufel spielten. Man er innere sich des Streits zwischen der Schlang und der Eva im Paradiese, zwischen Christo un den Teufel in der Wüste; so wird man gleich fin den, wie der Teufel große Scheingründe ange führet, seine Absicht zu erreichen: und wie un terschieden jene Wortstreite von diesen gewesen.

Pag. 137. Macht der Satan eine ent fernte Anstalt zu seiner Ausfart. Er sagt da würde es dann heissen: *adieu!* Nun fän get der böse Geist französisch zu reden an. Kei Wunder! dann der Teufel soll ja nach der Mei nung derer, die noch eine leibliche Besitzung be haupten wollen, durch die Besessenen mit aller ley Zungen reden. Man siehet dieses vor ei unfehlbares Kennzeichen eines Besessenen an. (p Ich habe bey einen alten Schriftsteller gelesen daß im Jahr 1626 ein gewisser Bauerssohn i de

p) v. Dorschei dissertatio de absessione Satanae Sect. §. XV.

r Schweitz, bey unerträglichen Zahnweh aus ngedult sich gewünschet: daß ihm der Teufel die Zähne führe! darauf habe derselbe die- n Menschen sogleich besessen, und zum Zeichen ssen durch ihm viererley Sprachen gere- t. (q) Auch führet ein Gelehrter in der neue- n Zeit ein Beyspiel von einem leiblich B-sesse- n an, der lateinisch gesprochen. (r) Aber so nge ich überzeugt bin, daß die Gabe mit aller- Sprachen zu reden, die nicht erlernet wor- n, ein Vorrecht der Apostel war, womit sie rch den Geist GOttes auf eine wunderbare Weise ausgerüstet worden: so lang ich versi- ert bin, daß dadurch die Wahrheit der christl. eligion bewiesen worden; so lange kan ich nicht geben, daß der Satan alle Sprachen verste- t. Wer hat ihn dann darin unterwiesen? t es GOtt gethan? und wozu, daß er die enschen destomehr hintergehen kan? wer wird ses behaupten? haben einige, die man vor be- ssen gehalten, fremde Sprachen geredet, die zuvor nie gelernet! so muß man zuvor bewei- , daß sie zuvor nichts von denen Sprachen wust. Vielleicht haben sie etwas davon zu- r gehöret und begriffen, welches sie hernach y einer starken Einbildungskraft gut haben an- ingen können. Doch gesetzt, der Teufel hät- eine große Wissenschaft in den Sprachen; so

q) Bartholomæus ab Hartwissin Theatr. Th. Pr. Lib. I. c. VII. p. 866.

r) Kurella in seinen Gedanken von Besessenen und Bezauberten pag. 19. § 12.

muß ihm die Sprache der Franzosen nicht sonderlich bekant seyn. Er bedienet sich nur einer kurzen Abschiedsrede. Diese Sprache ist neuer als viele anderen. Er hat daher noch keine so große Uebunge in derselben. Die Franzosen können sich vor vielen andern Nationen glücklich schätzen, daß der böse Geist so wenig von ihrer Sprache verstehet. So kan er manche Heimlichkeit nicht verrathen. Doch muß ich noch bey diesem adjeu eine critische Untersuchunge anstellen: denn es ist nicht bestimt: ob der Teufel oder die Besessene adjeu sagen werde: der Teufel kan zur Patientin nicht adjeu sagen: wird er eine Person, die ihm mit Gewalt aus den Zähnen gerückt, wohl GOtt anbefehlen; wird er sich selbst zu wider seyn? nimmermehr. Oder man müste annehmen, daß er wie sein Werkzeug Bileam, wider seinen Willen, an statt des Fluchs segnen müste. Oder solte wohl der Satan von der Gesellschafft der guten Engel ein gutes Abschiedscompliment haben machen lernen? Es könte wohl seyn. Verderben böse Gespräche gute Sitten; so können auch wohl gute Gespräche böse Sitten verbesseren. Der Herr Probst mag dieses ausmachen. Die Patientin kan auch nicht mit guten Gewissen zum Teufel adjeu sagen. Niemand darf nach der heil. Schrift vor jemand der eine Sünde zum Tode begangen, bitten. Wie viel weniger wird es erlaubt seyn vor den Teufel, den Urheber der Sünde und des Todes zu bitten, oder ihm was gutes zu wünschen:

Pag. 140. Hier wird es schwer seyn sich des achens zu enthalten, wenn man lieset, wie der err Probst das artige und höfliche Betra- en des Fürsten der Finsternis gegen sich ühmet: Ich wundere mich, daß er nicht gar hr Hochehrwürden gesagt hat Auf der Zun- ist es ihm gewiß gewesen. Er redete denjel- n nicht anders als Sie an, und bezeugte dem- lben seine Hochachtung mit Worten und ebärden. O! wie viel hat hier der Jünger r seinen Meister voraus! zu dem Meister sprach r Teufel, bist du kommen mich zu quälen? ber zum Jünger spricht er Sie. Dem Meister olte er Gewalt anthun und den Halß brechen: er den Jünger begegnet er freundlich mit Wor- n und Gebärden. Wenn es würklich so wär; nte man es eben nach der Schrift nicht vor ein tes Merkmahl ansehen. Aber ich will so nicht theilen. Der Teufel ist ein schlauer Fuchs. r schmeichelt den Herrn Probst, damit er nicht hart mit ihm verfahren soll. Wie demüthi- t sich nicht jemand vor seinen Feind, der ihn tsetzlich ängstigen kan. Wie kan der Herr robst den Satan bange machen? was muß er m vor ein Schrecken seyn? dann es wird in den lgenden, pag. 121. in dem Anhange von ihm bst erzehlet, daß der heßliche Geist einsmahls sprochen: Nun wird mir Angst! s. v. es heissert mich schon! (Hier kan man im Vor- ygehen den Ursprung von dem Teufelsdreck ken- n lernen) der Schwarze komt! er ist mir ne rechte Pestilenz! er quälet mich immer

fort! = = Ist nun dem so; hat der Teufel Ursach genug, den Herrn Probst zu schmeichlen.

Pag. 146. Hier macht sich derselbe gegründete Einwürfe in Ansehung des Orts, wo und des Werkzeuges wodurch die Patientin geholfen werden solte. Doch es ist ihm leicht selbige zu beantworten. Er glaubt bei Offenbarung des Engels. Es wird ihm begreiflich, daß er ja wohl von GOtt zu einen besonderen Werkzeuge könne ausersehen seyn: wars es doch Paulus auch. Der hat ja auch Teufel ausgetrieben. Solte wohl die Pauliſche Seele in den Müllerschen Körper gefahren seyn? Hätte nur der gute Herr Probst erfahren, wie die Lohmännin aus Furcht Horsdorf verlassen und in Hofnung Kemberg erwehlet, da sie mit dem Zuchthause bedrohet worden, wann sie sich bey ihren Umständen etwa mit verstellen würde; so wär ihm gewiß die Offenbarung des Engels bald verdächtig vorgekommen.

Pag. 147. Macht derselbe eine gelehrte Anmerkung über des Beckers und Thomasius Schriften: Er hält sie vor schädlich und verführerisch vor dem gemeinen Pöbel. Ich lasse Beyden ihre besondern Sätze: Aber behaupte, daß Beyde die bezauberte Welt von vielen Vorurtheilen befreyet haben. Ihre vernünftigen Sätze werden heutiges Tages von denen größten Gottesgelehrten vertheidiget. Daß aber unter den gemeinen Volk genua Thomasianer und Beckerianer seyn sollen; ist ganz falsch. Die mei-

ſte

sten von dem Pöbel halten mehr als zu viel von Zaubern, Hexen, Gespenstern, und teufelischen Würkungen. Wenn nun gar gelehrte Männer mit den gemeinen, von Vorurtheilen eingenommenen Leuten wieder übereinstimmen; so wird wieder der alte Aberglaube überhand nehmen. Wie lange wird es währen; so kan wieder ein junger Doctor Faust aus der Asche des alten hervor kommen. O! wie werden sich dann die Gebeine eines Beckers und Thomasius in der Erde bewegen!

Pag. 150 Hier bekräftiget der Herr Probst: daß Kemberg zur Hülfe der Patientin recht ausgesucht sey: hingegen hält er dafür: daß Dessau nicht dazu so bequem gewesen wäre. Seine wichtige Gründe sind: 1) Weil da nur ein einziger und zwar ziemlich alter lutherischer Prediger wäre. 2) Weil das Gebet der reformirten Prediger, nach den Grundsätzen der Prädestinatianer, keine sonderliche Kraft möchte gehabt haben.

Es ist wahr daß der lutherische Prediger ziemlich alt ist: Aber ich behaupte: daß er eben so gut ja noch besser der Patientin einen Beystand hätte leisten können. Auf Leibeskräfte kommt es hier so sehr nicht an: denn an denen hat der Herr Probst, weil er noch in den besten Lebensjahren ist, freylich einen großen Vorzug: Es kommt hier vornemlich auf eine theologische Klugheit an. Woher kommt die? aus der Erfahrung. Und woher hat man die Erfahrung? als

wann man eine lange Reihe von Jahren zurück gelegt. Da nun der Dessauische lutherische Herr Prediger älter ist als der Herr Probst; so hat er dem zu Folge mehr Erfahrung: Hat er mehr Erfahrung; so hat er mehr theologische Klugheit, hat er mehr theologische Klugheit; so hätte er auch der Patientin besseren Beystand leisten können. Er würde gewiß mehr gutes gestiftet haben als der Herr Probst, der die Einbildungskraft derselben begeistert und bezaubert hat. Es wird ihm noch sauer genug werden, das Geisterreich in der Lohmännin wieder zu zerstöhren.

Was bewegt denselben das Gebet der reformirten Prediger verächtlich zu machen und demselben die Kraft abzusprechen? warum beschimpfet er unser Gebet so und mischet es unter seine phantastischen Einfälle? warum will er schwachgläubige Christen kleinmüthig machen? daß sie in ihrer Noth GOtt nicht anrufen und sich von seiner Gnade keine Erhörung versprechen sollen? Ist ihm das Wort Christi nicht bekant? wehe dem durch welchen Aergerniß kommt? will er sich nun gar bey der Gelegenheit einen Teufel auszutreiben in den Verdacht setzen, als wann ein Lästergeist in ihn gefahren? Wir sind Prädestinatianer wie Paulus. Das Evangelium das er geprediget hat, verkündigen wir auch: wer wolte denn anders lehren und einen so harten Fluch auf sich laden? Unser Lehrsatz von dem Gebet ist: daß es die Weisheit GOttes als ein Mittel verordnet hat, wodurch wir dasjenige erlangen,

was

was er uns von Ewigkeit bestimt. Ist nun unser Gebet so beschaffen, wie es seyn soll; stimt es mit dem Willen GOttes überein; so haben wir die gewisse Hofnung erhöret zu werden. So wir etwas bitten nach GOttes Willen so erhöret er uns. Das Gebet des Gerechten vermag viel wann es ernstlich ist. Was hat also der Herr Probst an diesem Lehrsatz der Reformirten auszusetzen? der in der ganzen heiligen Schrift gegründet ist. Wir haben unzählige Beweise von der guten Würkunge unsers Gebets, die bey uns mehr gelten als eine kembergische Lästerung. Gesetzt, daß etwa einer oder ander unter den alten reformirten Gottesgelehrten einige besondere Gedanken in der Lehre von der Prädestination geheget; so ist es ja unbillig, wenn jemand einen besonderen Satz allgemein machen und allen Reformirten andichten will. Gleichwie es unvernünftig seyn würde, wann jemand des Herrn Müllers besondere Sätze von der Lohmannischen Begeisterung allen anderen lutherischen Gottesgelehrten zueignen wolte. Es ist überhaupt ein schlechtes Unternehmen, wenn jemand alte Einwürfe wieder aufwärmet und vorbringet, die schon längst widerleget sind. (s) Will der Herr Probst Gelegenheit suchen, mit seinen Nachbarn zu zanken, die ihn doch im geringsten nicht dazu veranlasset; so werde ich auf die Gedanken kommen, daß die Zanksucht bey dem-

s) vid. Stapferi Institut. Theol. Polem. Tom. V. Cap. XX. p. 126. et Wyttenbachii Tentamen Theol. Dogm. Tom. I. p. 331. § 415.

demselben ein Familienfehler und ein väterliches Erbstück ist. Der Herr Probst nehme nicht übel, daß ich diese Schwachheit seines wohlseligen Herrn Vaters erwehne, wie er unsre alte Lehrer: Ich weiß, derselbe ließ sich so durch einen blinden Religionseyfer treiben, daß er die in Kemberg wenige Reformirten beständig suchte zu überreden, von der reformirten Kirche zur lutherischen über zugehen. Ich kan es öffentlich bezeugen, daß dreye davon, welche in * * das heilige Abendmahl genossen, deswegen viel Thränen vergossen haben. Wie klug wird der Herr Probst thun, wenn er sich von dem Verdacht einer Kembergisch-Müllerschen Zankluft, die einen blinden Religionseyfer zum Grund hat, befreyet. Unterdessen hat GOtt der HErr sein ungegründetes Vertrauen zu der vorzüglichen Kraft seines Gebets hinlänglich widerleget. Er wolte dadurch mehr ausrichten, und es den reformirten Lehrern zuvor thun, wie jener Pharisäer dem Zöllner: aber GOtt widerstehet den Hoffärtigen und giebt den Demüthigen Gnade. Inzwischen gebe gern zu, wenn auch alle reformirte Prediger aus der Anhaltdessauischen Gegend wären zu Hülfe gerufen worden; so würden sie den Teufel nicht ausgetrieben haben. Wo kan dann ein böser Geist ausfahren, wann keiner da ist. Man würde so nur das Gebet gemißbrauchet haben.

Pag. 158. Lassen drey Engel, die ihre besondere Nahmen führen, sich singend hören. Es ist schon von alten Zeiten her die Gewohn-

wohnheit gewesen, mit klingenden Spiel zum Treffen zu gehen. Vielleicht soll der schöne Gesang dreyer Engel eine Ermunterung zum Streit wider den alten Drachen seyn?

Pag. 160. Wem schaudert hier die Haut nicht, wenn er liesset, was der Böse unter währenden *Exorcismo* aus der Patientin vor greuliche und scheußliche Gebärden gemacht? zuvor habe ich bereits gemeldet: wie der Teufel gesprochen: s. v. mich scheussert schon. Mich wundert, daß hier die Büchse nicht loßgegangen ist: dann zuvor war der Herr Probst noch unterweges: aber jetzt würklich da, und grif den Satan gewafnet an. Ach! wie angst und bange mag er gewesen seyn? macht er schon so garstige Gebärden wann er bey kleinen Täuflingen beschworen wird, nach der Meinung des alten Theologen Menii, den der Herr Probst in den folgenden anführet; wie viel entsetzlicher müssen sie bey Erwachsenen seyn?

Pag. 161. Finden wir eine bewegliche Klage über den schlechten Erfolg von der solennen vorgenommenen Handlung der Austreibung des Teufels. Ich beklage gewiß hier den dritten Mann, den Herrn Diaconus Müller, dem der Herr Probst die schlechte Würkunge dieses Unternehmens vornemlich zuschreibt. So gehet es her im Kriege, wann alte und junge Generale was wichtiges wagen gegen einen listigen und mächtigen Feind. Glückt es, so lassen sich die Alten Cron und Palmen nicht nehmen.

Die

Die sollen als eine Belohnung ihrer Verdienste angesehen werden: gehen aber Fehler dabey vor, die von einem schädlichen Erfolg sind; so müssen es die jüngeren und unerfahrnen sich zu schreiben lassen. So soll nun auch der gute Herr Diaconus Müller die Schuld von den wider den Satan verlohrnen Treffen tragen. Er ist wahrhaftig unschuldig. Gesetzt auch, er wär dabey in etwas erschrocken gewesen, und hätte nicht den höchsten Grad der Freudigkeit gehabt; so waren ja dieses nach des Herrn Probstes eigner Entschuldigung, noch Ueberbleibsel von der göttlichen Züchtigung der Kranckheit; solte GOtt deswegen wohl seinen Beystand verworfen haben? würde das wohl mit dem Reichthum der unendlichen Gnade GOttes überein gekommen seyn? wenn GOtt bey seinen Knechten keine Schwachheiten duldete; o wer würde vor ihm bestehen? und zu dem Werk eines evangelischen Predigers tüchtig seyn? Ich behaupte vielmehr, daß es zur Verherrlichung GOttes gereichet hätte, wenn sich seine Kraft in der Schwachheit seines Dieners mächtig bewiesen. Bedienet sich nicht die unerforschliche Weisheit GOttes gemeiniglich der geringsten Mittel, die vor den Augen der Welt zum allerwenigsten zur Erreichung einer großen Absicht scheinen hinlänglich zu seyn? Gestehet nicht ein Paulus selbst 2 Cor. C. 4. v. 7. Wir tragen unseren Schatz in irdenen Gefässen: auf daß die überschwengliche Kraft sey GOttes und nicht von uns.

Was

Was sucht dann der Herr Probst vor eine Würkung von seinem *Exorcismo?* Er will den Teufel als einen Dampf aus dem Munde der Lohmännin fahren sehen. Der arme Teufel wär gern ausgefahren und hätte vor Angst seine Festung verlassen: Aber wie kan er ausfahren, wenn er nicht da ist? Wenn auch eine Art von Dampf in der Patientin gewesen; so ist es nicht wahrscheinlich, daß er noch bey ihr ist. Der größte Dampf, der wie ein härm Sack, in der Lufft hänget, zertheilet sich ja nach und nach, bis er ganz unsichtbar wird. Nun denke der Herr Probst selbst, wie oft er durch die Auflegung seiner Hand das Böse gedämpfet? wie ist es möglich, daß es noch kan in seiner Größe da seyn und sichtbarer Weise aus dem Munde der Patientin fahren? Hier wird man mir einwerfen: Es ist gleichwohl eine gewisse unreine Masse, wie ein paar geballte Fäuste, unter währender Handlunge, in der Patientin in die Höhe getreten, und hat ihre Kehle aufgetrieben? wie es erzehlet wird. Dieses kan seyn. Vielleicht sind es Blähungen gewesen? die oft in die Höhe treten und sich in einen heßlichen Dampf resolviren? Vielleicht ist dieses Auftreiben der Kehle von der Nervenkrankheit hergekommen? vernünftige Aerzte werden die Ursachen davon zum besten anzugeben wissen. (s) Unterdessen muß ich gestehen, daß ich von einem Dampfe als einem äuserlichen Zeichen bey der Aus-

s) vid. Kurella in seinen Gedanken von Besessenen und Bezauberten p. 31, §. 18. et seqq.

Austreibung des Satans noch nichts gehöret, noch gelesen: Ausser was der selige Scriver erzehlet. (t) Nemlich, daß er bey unternommer Austreibung des Satans, auf der Zunge des Besessenen, die er lang aus dem Halse gestreckt, zwey Blasen, wie Bohnen, gesehen habe. Solte wohl in diesen Blasen ein solcher Dampf, wie sich der Herr Probst einbildet, auch versperret gewesen seyn?

Pag. 162. Die Patientin ist hier ganz ausser sich, da sie keine sichtbare Hülfe erlanget. Hier siehet man die schädlichen Folgen davon, wenn man die kranke Einbildungskraft eines Menschen mit großen Verheissungen anfüllet und hernach selbige nicht wahrmachen kan. Wie tief kan die Lohmännin noch verfallen? wie schwer wird es dem Herrn Probst werden, eine verdorbene und durch beygebrachte Vorurtheile bezauberte Phantasie zu curiren? Wer weiß nicht, daß die Einbildung schlimmer sey als die Pestilenz? wie kan es ein Prediger verantworten bey GOtt und Menschen, daß er eine kranke Person, zu ihren größten Schaden noch tiefer in einem phantastischen Schlaf einwieget, da er sie vielmehr, aus demselben hätte ermuntern sollen?

Pag. 165. Fasset der Herr Probst einen frischen Löwenmuth, den höllischen Löwen noch einmahl in seinem Lager anzugreifen. Wer kan es ihm verargen, daß er seine Scharthe sucht auszuwetzen?

t) siehe den historischen Bericht bey seinem verlohrnen und wiedergefundenen Schäflein p. 244.

wetzen? und seine Schande zu rächen? wird ohl ein tapfrer Kriegesheld durch einen vergeb- h gewagten Sturm gleich verzagt werden? iebt ein Arzt gleich alle Hofnung verlohren, enn ein Genesungsmittel nicht gleich gute Wür- nge thut?

Pag. 172. 177. Der Herr Diaconus Mül- r wird hier von der Patientin selbst be- uldiget, als hätte er durch Unglauben s Ausfahren des Teufels beschuldiget: er derselbe scheinet mehr Einsicht zu haben, daß er sich über eine träumend Person ent- ten solte: könte er nicht bey dieser Gelegenheit t Hiob sagen: du redest wie alle thörigte Weiber? Wenn ich mir die ganze Sache so stelle wie der Herr Probst, und alsdenn da- n urtheile; so behaupte, daß die Patientin bst die Ursach sey von der nicht erfolgten Hül- denn sie hat mehr auf die Mittel und Werk- ge als auf GOtt gesehen: Also konte sie nicht olfen werden. Sie brachte sich selbst in Un- ck. Daher wird ein jeder unparteyischer den rrn Diaconus von den ungegründeten Be- uldigungen frey sprechen.

Pag. 179. wird der Patientin von ihrer chwester das Schelten auf den Herrn Pre- ger verwiesen. Sie kan wegen verletztes wissen den Herrn Probst nicht freymüthig an- en. Aber er tröstet sie doch Hier machte barmherzige Samariter einen Pudel. Er Oel in die Wunde, ehe er Wein gebraucht

hatte. Wie nöthig wär es gewesen ihr das liebloſe Richten ihres Seelſorgers nachdrücklich vorzuhalten, und zu zeigen, was es auf ſich habe, einen Geſalbten des HErrn anzutaſten und einem Propheten leides zu thun? Aber er entſchuldiget ihre Liebloſigkeit: da er zuvor verſichert hat, daß ſie bey allen ihren Zufällen ihren völligen Verſtand habe; ſo ſchreibt er dieſe Beleidigung einer von febriliſchen Hitze verdorbenen Phantaſie zu. So kan ein Mantel der Liebe die Menge der Sünden bedecken! Aber warum urtheilte der Herr Probſt faſt eben ſo wie die Patientin über ſeinen Herrn Collegen? warum beſchwerte er ſich über deſſelben Furchtſamkeit und Mangel der Freudigkeit? hat er vielleicht nicht durch ſein Beyſpiel die Lohmännin zum liebloſen Richten ihres Lehrers verleitet? hat es der Herr auch bey einer von febriliſchen Anfällen verdorbenen Einbildung gethan? Es kan ſeyn.

Pag. 181. Am Ende ſtreuet der Herr Probſt wieder was ein von einer neuen Bezauberung. So bezaubert er die Einbildung der Patientin immer mehr zu ihren eignen Schaden. Wär ihre Phantaſie richtig; ſo würde ſie ſich nicht ſo viel von ihren Arzt weiß machen laſſen, doch wer kan von ihren verborgenen Abſichten und Beweggründen urtheilen? Sie beträgt ſich eben wie die meiſten Kranken vom gemeinem Pöbel, die ſich von einem unerfahrnen Arzt allerley Pillulen, Pulver und Tropfen einſtürmen laſſen, ſich immer mit der Hofnung ſchmeichlen zu geneſen, bis ſie endlich ihr Ende befördern.

Pag.

Pag. 183. Wird der zweyte Sturm ge-
n die Burg des Satans gewaget. Der
err Probst stehet wieder drey Mann hoch. Er
braucht wieder die vorigen Waffen. Aber
r Teufel hält festen Fuß. Er weicht nicht,
muckt nicht einmahl. Solte dieser höllische
äger sich durch gebrauchte Zaubermittel wohl
ste gemacht haben? Gestehet man zu, daß Zä-
rkünste und andere Zauberische Dinge gesche-
n; so kan man es dem Teufel, dem alten
exenmeister, wohl auch nicht absprechen. Sol-
n denn die Schüler in der Zauberkunst mehr
rstehen als ihr Lehrmeister? wird der nicht al-
zeit vor sich etwas voraus behalten? Sagte
cht Herr Spießbach zuvor selbst pag. 48 zu
m Herrn Probst daß er seine zauberische Zä-
rkünste im Kopfe habe, und seinem Lehrling
ietzen noch nichts davon beygebracht; Wer
eis also was der Teufel vor Mittel gebraucht,
aß ihn nichts in seiner Wohnung stöhren kan?
aß er, wie der Leviathan bey dem Hiob, sich
cht reget, wann man mit dem Schwerd,
Spieß, Geschoß und Panzer an ihn will: son-
ern vielmehr Eisen wie Stroh, Erz wie faul
olz achtet, und der bebenden Lanzen spottet.
Genug der Teufel fähret nicht aus! wiewohl hat
er Herr Diaconus Müller gethan, daß er nicht
ieder einen Luftstreich mitgemacht: wie würde
er gute Mann wieder haben leiden müssen?
och muß ein fremder Prediger an des Herrn
Müllers Stelle treten, und gleiche liebloſe Ur-
heile über sich fällen lassen. Der Herr muß

wohl eine Ahndung von seinem Schicksalen ge
habt haben, weil er sich ein Bedenken gemach
seinen Namen zu nennen. Jetzt mögte ich woh
wissen, was unser Herr Probst gedenken muß
da er sich abermahl von des Teufels Festung un
verrichteter Sache zurück ziehen muß. Wird
ihm nicht einfallen: GOtt erhöret die Sün
der nicht. Er hat sich auf eine recht grobe und
unverantwortliche Weise gegen GOtt und seinen
Nechsten versündiget, da er das Gebet der Re
formirten so verächtlich gemacht, und demselben
die Erhörung abgesprochen: darum muß er sich
wann sein Gewissen nicht schläft, selbst beschul
diger und in seinem Herzen gestehen: Die Hand
des HErrn ist nicht zu kurz zu helfen, seine
Ohren sind nicht zu dücke, daß er nicht
hörte: sondern meine Untugenden scheiden
mich und GOtt von einander, meine Sün
den verbergen das Angesicht GOttes von
mir, daß ich nicht gehöret werde! Ach! muß
er mit Reue bekennen, ich habe das Gebet
der Prädestinatianer verwerflich machen
wollen! darum werde ich mit meinem Ge
bet wieder verworfen! wer kan dieses göttli
che Vergeltungsrecht tadlen? Sagt die Schrift
nicht: eben mit dem Maas da ihr mit mes
set, wird man euch wieder messen? Soll
nicht ein unbarmherziges Gericht über den
jenigen ergehen, der nicht Barmherzigkeit
gethan hat? Will der Herr Probst nicht öfter
ungetröstet von GOttes Gnadenthron hinweg ge
hen; so gebe ich ihm, zum Beweis, daß ich

nicht

icht böses mit bösem vergelte, den heilsamen
Rath: wenn du deine Gabe auf dem Altar
pferen wilst; so gehe zuvor hin und ver-
öhne dich mit deinem Bruder! dann wird
ein Gebet vor GOtt tügen wie ein Räuchopfer,
nd viel vermögen.

Pag 186. Nun hat die Patientin einen
euen Einfall. Drey Prediger haben nichts
ey ihr ausgerichtet. Sie hat selbige getäuschet.
Sie befürchtet: es mögten sich keine mehr nach
hrer betrüglichen Phantasie richten. Daher
estehet sie nicht mehr ausdrücklich auf drey
Diener Christi. Wer merket hier nicht einen Be-
ug? wem komt der Engel, welcher ihr die Ver-
chrung gegeben, daß sie in Kemberg durch
rey Diener Christi solte geholfen und von
er Gewalt des Satans befreyet werden,
icht verdächtig vor? Ich mache folgenden Schluß
n forma wider diese Engel: und beweise daß es
ein guter Engel gewesen! Alle Engel, die lü-
en, gehören zu dem Heer des Teufels; Nun
ber hat der durch die Lohmännin redende En-
el gelogen; darum gehöret er zum Heer des
Teufels. Was hat der Herr Probst gegen die-
n richtigen Schluß einzuwenden?

Pag. 187. Urtheilet derselbe daß es mit der
Ehre GOttes und mit der Wahrheit sei-
es Worts streiten würde, wenn die Pa-
ientin hülflos bliebe. Hier redet der Herr
Müller unverantwortlich gegen GOtt. Wie
ancher Christ muß in dem größten Elend sein

Leben beschliessen, und tröstet sich nur mit der künftigen Herrlichkeit, die auf das Leiden dieser Zeit folgen soll? wird jemand wohl diese Wege GOttes tadlen? Erfahren nicht viele Kinder GOttes erst hernach, was GOtt hier mit ihnen vorgenommen? Ueberdem kan der Herr Probst nicht GOtt einer Unbarmherzigkeit beschuldigen: denn nach seinem Satz wird die Patientin reichlich getröstet: Sie hat noch was vor unserm Heiland voraus. Der muste sein Leben in dem größten Elend beschliessen: und hatte nur einen Tröster, den Engel. Aber die Lohmännin hat noch Hofnung gesund zu werden: und wird überdem von drey Engeln getröstet.

Ich hätte noch viel wider die gründliche Nachricht ꝛc. erinneren können. Aber ich habe nicht zu weitläuftig werden wollen. Ich will nun auch über den Anhang der gründlichen Nachricht noch einige Anmerkungen machen.

II. An

II.

Anmerkungen über des Herrn Probstes Müllers Anhang seiner gründlichen Nachricht von einer begeisterten Weibesperson, Annen Elisabeth Lohmännin.

So eben, da meine vorhergehende Anmerkungen über des Herrn Probstes Müllers gründlichen Nachricht schon unter der Presse sind, und die folgenden über den Anhang der gründlichen Nachricht der Druckerey sollen übergeben werden; bin so glücklich, des großen Gottesgelehrten auf der Königl. Preußischen Friedrichsuniversität, des Hochwürdigen und Hochgelahrten Herrn D. Joh. Sal. Semlers gründliche Widerlegung der Lohmannischen Begeisterung, unter dem Titul Abfertigung der neuen Geister und alten Irrthümer zu Gesicht zu bekommen. Obgleich meine geringe Anmerkungen mit einer so gelehrten Schrift eines gründlich denkenden Theologen im geringsten nicht zu vergleichen; so ist es mir doch ein großes Vergnügen gewesen, da ich gefunden, daß meine Gedanken durch die Beweise eines Mannes, von so großer Einsicht befestiget worden, ohne meinem Wissen. Ich werde

die erste Gelegenheit ergreifen, dem Herrn D. Semler mich und meine geringe Arbeit bestens zu empfelen. Vielleicht bahne mir den Weg, künftig bey vorfallenden Umständen, dieses großen Mannes Rath mir auszubitten.

Ich habe das Glück gehabt mit dem wohlseligen Herrn D. Baumgarten bey manchem Vorfall Briefe zu wechseln. Eine Anfrage bey einer gewissen Gewissensache von mir ist ouch mit der gründlichen Beantwortung und Lösung meiner Zweifel dem ersten Theil seiner theologischen Gutachten mit einverleibet worden. Wie solte ich nicht von dem würdigen Nachfolger des unsterblichen Baumgartens ein gleiches hoffen? Warum solte dieser Schriftgelehrter des Himmelreichs nicht altes und neues aus seinem vollen Schatze, seinem lehrbegierigen Nechsten gern mittheilen? Ich werde bey den Anmerkungen über den Anhang der Müllerschen Schrift noch dis und jenes aus des Herrn D. Semlers Abfertigung mit einfliessen lassen, und bey einigen Sätzen mich kürzer fassen.

Es bestehet der Anhang der gründlichen Nachricht des Herrn Probstes Müllers von der begeisterten Weibesperson 1) in Auszügen verschiedener begeisterten Reden und Gesänge dieser Person 2) in kritischen Gedanken über den Zustand der Patientin, und 3) in dem Formular des über die Patientin gesprochenen Gebets. Ueber diesen dreyfachen Inhalt werde meine Anmerkungen machen.

I. An-

I. Anmerkungen über die Lohmannischen begeisterten Reden und Gesänge.

Hier werde ich ganz kurz seyn. Wer wird sich die Mühe nehmen eine jede Rede und jeden Gesang stückweise und von Wort zu Wort durch zu gehen? der Herr Probst hatte zwar von denselben große Lobeserhebungen gemacht, die man den größten Rednern und Poeten unsrer Zeit nicht anders hätte beylegen können: Ja er hatte den Ruhm derselben so übertrieben: und sich nicht gescheuet zu versichren, daß die Meisterstücke der Beredsamkeit mit der Lohmännin nicht zu vergleichen wären. Bey der dünkte ihm vereiniget zu seyn, was andere große Muster besonders hätten. Ich muß auch gestehen, wenn nach der Meinung des Herrn Probstes Engel durch die Patientin reden, daß man sich von Engelszungen auch engliſche Reden, und engliſche Gesänge hätte versprechen können. Wie schön war wohl jener Gesang der jauchzenden Morgensterne bey der Gründung der Erde? wie vortreflich das Loblied der himmlischen Heerscharen bey der Geburt Christi? und wer sehnet sich nicht dermahleins in der Versammlung der vollendeten Gerechten das Lied des Lammes singen zu hören? Aber wie schlecht ist diese Hofnung erfüllet worden. Der erste Widerleger des Herrn Probstes, der Herr Adeisidämon versprach sich gleich nicht viel gutes davon. Er sahe das gütige Versprechen desselben, die Lohmanni-

nischen Reden und Gesänge der Welt durch den Druck mitzutheilen, gar vor eine Drohung an. Er wünschte sehnlich, daß es ja nicht geschehen mögte! Aber leider! sie sind würklich erschienen. Ich weiß gewiß, daß er bey dem ersten Anblick derselben aus dem Buch Hiobs geseufzet hat: Ach! was ich gefürchtet habe, ist kommen! der Hochwürdige Herr D. Semler urtheilet kurz und nachdrücklich von der so gerühmten Beredsamkeit und Dichtkunst der Lohmännin, wenn er auf der 34. Seite der Vorrede bey der Abfertigung der neuen Geister ꝛc. schreibet: Ich halte es vor ein dummes natürliches Gewäsche, und will den Lehrmeister sehen, der hier was englisches entdecken und zeigen kan. Es wird sich niemand finden, der gegen dieses Urtheil was einzuwenden hat. Bey dem gemeinen Volke können die Lohmannischen Reden und Gedichte leicht eine Verwunderung erwecken. Denn was bewundert die Unwissenheit nicht? Aber wie leicht ist es, auch die blinden Bewunderer zu überzeugen, daß sie keinen Grund dazu haben. Ich habe gewisse Nachricht von glaubwürdigen Männern, daß die Lohmännin von Kindesbeinen an fleißig gute und erbauliche Bücher gelesen, und eine vorzügliche Gedächtnißkraft haben soll. Man erwege dabey daß sie bey anhaltender Krankheit, da sie ihre irdische Berufsgeschäfte nicht hat abwarten können, mehr Stunden zum Lesen angewand, und bey ihren Trübsalen desto besser auf das Wort gemerket: Man stelle sich dabey vor, wie sie in

der

der Zeit viel Umgang mit denen Herrn Predigern, die sie besucht, gehabt; so wird man leicht sehen können, wo sie den Stoff zu ihren begeisterten Reden hergenommen. Was sind ihre begeisterte Gesänge als einige in ihrem Gedächtnis zurück gebliebene Versgen aus den Gesängen lesen nicht die gemeinen Leute die Lieder zum liebsten? behalten sie nicht daraus gemeiniglich mehr als aus den erbaulichsten ungebundenen Reden? Hat nun die Lohmännin noch überdem eine starke Einbildungskraft; so ist es ihr ja um so viel leichter, eine lange Reihe von zusammen gestickten Worten, und Reimen her zu sagen. Wann sie noch gute poetische Gedanken aus anderen Gedichten und Liedern behalten hätte! Aber sie hat nur Spreue vorgebracht aus ihrer poetischen Vorrathskammer. Wie leicht wär es zu zeigen, daß in vielen poetischen Gedanken würkliche Irthümer verborgen liegen? Aber wer kan sich diese Mühe geben? Der Herr Probst, dem selbst der Herr Doctor Semler große Verdienste zuschreibt, hat selbst eingesehen, daß gegen die herausgegebene begeisterte Reden und Gesänge verschiedene Einwürfe mögten gemacht werden, und daher entschuldiget er selbige damit: die Engel hätten sich nach den schwachen Werkzeuge gerichtet, dessen sie sich bedienet: so wie sich der Geist GOttes herab gelassen, und denen heiligen Schreibern ihre eigne Sprache und Schreibart gelassen p. 169. im Anhange. Es scheinet mir sündlich zu seyn einen solchen Vergleich anzustellen. Es ist würklich strafwürdig,

denen

denen Engeln, die als Bothen GOttes reden solche abgeschmackte Reden zuzuschreiben. Das Werkzeug, das sie gleichsam zum Sprachrohr gebrauchten, war doch ein vernünftiges Geschöpfe: woher kamen denn die unvernünftigen Reden? Wir wollen annehmen, daß der Teufel durch die Schlange bey der Verführung der Eva geredet: waren die Reden nicht vernünftiger als die Lohmannischen? war diese Weibesperson nicht ein bequemer Werkzeug, wodurch die Geistir reden konten, als das unvernünftige Thier, die Schlange? Muß nicht ein jeder mir zugeben, daß ein Engel allezeit vernünftiger reden muß, wenn er auch durch Bileams Esel redete? Folglich kan der Herr Probst die elenden und irrigen, gebundene und ungebundene Reden der Lohmännin nicht entschuldigen. Um so viel weniger, weil sie selbst p. 170. im Anhange gestehet: Die guten Reden flössen so wenig als die bösen Reden aus ihrem Herzen und Gedanken; Sie höre nur zu, dächte auch wohl manchmahl: was wird denn nun kommen? ohne darüber im geringsten nach zu sinnen, es möge gleich im Reden oder singenden Versen seyn. Solchergestalt ist sie nur eine Maschine, der sich die Geister bedienen. Daher muß ihr nichts von ihren begeisterten Reden und Gesängen zugeschrieben werden. Die sind dann allein den Engeln zu zuschreiben: wie werden die aber durch so schlechte Proben beschimpfet? die man kaum von menschlichen, aber unmöglich von englischen Zungen

gen hat erwarten können. Man denke wie schön und wie rührend die Worte eines Paulus waren, ob er gleich mit seiner, und nicht mit Engelszungen redete? Nimt nun diese Person gar kein Antheil an den englischen Aussprüchen; so erhellet daher, daß der Herr Probst keinen Grund hat zu sagen: daß sich die Engel nach dem Werkzeuge richteten wie sonst der Geist GOttes sich nach den heiligen Männern, herabgelassen. Ich gebe zu, daß diese heilige Schriftsteller geschrieben haben, getrieben durch den heiligen Geist: wann aber diese nur Lohmannische Maschinen gewesen wären; so müste in ihrer Schreibart eine Aehnlichkeit gefunden werden? warum schreibt aber Jeremias nicht so erhaben wie Jesaias? warum kleidet Petrus die evangelischen Wahrheiten anders ein, als Paulus? warum sind die meisten Bücher der heil. Schrift in ihren Ausdrücken, Bildern und Redearten so weit unterschieden? ist es nicht von der verschiedenen Denkungsart der heil. Männer herzuleiten, die sich bey den Eingebungen des heil. Geistes beschäftigte? muste daher nicht eine Verschiedenheit der Schreibart in der heil. Schrift seyn? gleichwie sich ein Unterscheid der Thöne in denen von einander unterschiedenen Pfeiffen einer Orgel hören läst, ob sie gleich von einem Winde eingeblasen werden? (u) daher können die schlechten Gesänge der Lohmannin nicht entschuldiget werden. Der Grund des Herrn Probstes ist witzig

u) vid. Wyttenbachii Tentamen Th. Dogm. loc. II. §. 142. sch. 2. p. 151.

witzig genug, aber nicht gründlich. Will künftig die Lohmännin sich und andere durch Reden und Gesänge erbauen; so wehle sie sich gute Predigten zu lesen, und Lieder zu singen, die bey christlichen Gemeinen eingeführet sind: Sie denke nach, was sie reden und singen will, und warte nicht auf die Eingebungen der Engel: sonst wird sie nichts als unnützes Geschwätze vorbringen. Christus sprach wohl zu seinen Aposteln Matth C 10. v. 19. Wann sie euch überantworten werden, so sorget nicht, was oder wie ihr reden solt: dann es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden solt. Aber wo hat dann die Lohmännin eine göttliche Verheissunge, daß die Engel durch sie reden sollen? oder wie kan sie sich nur etwas von den erwehlten apostolischen Vorrecht anmassen? so könten alle enthusiastische Geister bey ihren närrischen Reden sich darauf berufen. Will jemand den Mischmasch in den Lohmannischen Reden und Gesängen nicht ganz lesen, welches ich keinen anrathen kan, der findet einige Proben in Sr. Hochwürden des Herrn D. Semlers Vorrede der Abfertigung ꝛc. p. 19. und 20. mit beygefügten Anmerkungen.

2. Anmerkungen über des Herrn Probstes kritische Gedanken, von den Zustande der Patientin.

In dem ersten Satz urtheilet der Herr Probst: Es lasse sich schwerlich behaupten, daß die Krank-

Krankheit der Patientin aus natürlichen Ursachen entstanden sey. Wer siehet nicht gleich hieraus, wohin diese Gedanken zielen? Man will eine leibliche satanische Besitzung behaupten: daher die natürlichen Ursachen dieser Krankheit zweifelhaft machen. Es ist wahr: die Menschen sind vielen Krankheiten unterworfen, die den geschicktesten Aerzten Geheimnisse bleiben: Sie können nicht allezeit die Quellen davon finden, und daher auch selbige nicht heilen. Aber folget daher, daß die verborgenen Ursachen der Krankheiten nicht natürlich sind? Ist denn nicht alles menschliche Wissen Stückwerk? muß nicht der größte Weltweise, der Rechtsgelehrte, der Theologe dieses gestehen? Sollen denn die Aerzte an der Vollkommenheit des Verstandes was voraus haben? hat ihre Erkenntniß weitere Schranken? was wär es vor ein stolzer Arzt, der sagen wolte: Ich kan die Ursach dieser Krankheit nicht einsehen: darum muß dieselbe nicht natürlich seyn. Wie oft siehet der eine Arzt leicht ein, was dem andern ein unerforschliches Geheimnis zu seyn schien? was hat denn der Herr Probst vor einen Grund die natürlichen Ursachen dieser Lohmannischen Krankheit in Zweifel zu ziehen? Ich zweifle gar nicht an desselben guter Einsicht in denen theologischen Wahrheiten: die ihm auch ein großer Semler nicht streitig macht, und was hat dessen Urtheil nicht vor ein großes Gewicht? Aber in der Arzneywissenschaft ist allezeit das Urtheil eines Arztes aller Wahrscheinlichkeit nach von

mehrerer

mehrerer Gewißheit und Gründlichkeit als eines Gottesgelehrten. Der Herr Probst gestehet ja selbst, in der gründlichen Nachricht pag 147. daß es die Pflicht eines Arztes sey von den Grenzen der natürlichen Krankheiten und Genesungsmittel zu urtheilen. Daher wird es ihm nicht zuwider seyn: wann sein Urtheil von dieser Krankheit verworfen und dem Urtheil vernünftiger Arzte nachgesetzet wird. Der Herr Probst hat selbst erzehlet, wie die Patientin einen dessauischen Arzt gerühmet, daß seine verordnete Genesungsmittel ihr gute Dienste gethan? würde der Arzt wohl ihr was nützliches haben verordnen können, wenn er nicht die natürlichen Quellen ihrer Krankheit eingesehen hätte? Ich habe die Ehre denselben zu können, und bin von ihm überzeuget, daß er keinen Kranken auf ein blindes Gerathewohl Arzneymittel verordnet. Hätte der Herr Probst sich seine Gedanken von den Zufällen der Lohmännin ausgebeten; er würde so gleich dazu bereit gewesen seyn. Kurella und andere berühmte Arzte, waren ihm auch nicht hinlänglich, seine Zweifel zu lösen. Ich bin versichert, wann auch die größten Aerzte das gründlichste Urtheil mit der größten Uebereinstimmung abgefaßt hätten; so wär es doch nicht vermögend gewesen, das Müllersche Vorurtheil, und die darauf gebauete Lohmannische Begeisterung umzustoßen.

Wir wollen seine Gründe ein wenig untersuchen: und sehen, wie er die natürlichen Ursachen dieser Krankheit zu bestreiten sucht. Er

schreibt

chreibt pag. 98. Sie wär so unvermuthet
on der Krankheit überfallen worden; Aber
elcher Arzt wird behaupten können, daß
nvermuthete Zufälle nicht natürlich sind? kön-
n wir den Zusammenhang der Dinge einsehen;
würde uns nichts, auch keine Krankheit un-
rmuthet vorkommen. Er setzet hinzu? daß
ey plötzlichen Krankheiten sich zuvor, ehe
e solchen Grad erreichte, einige Anwand-
ngen, Mattigkeit, unordentlichen Um-
uf des Geblüts zeigeten? Aber wenn diese
ufälle als Vorboten einer grösseren Krankheit
h äusseren; so kan sie in einem engen Sinn
cht plötzlich heissen. Wer weiß denn ob bey
m ersten Anfall ihrer Krankheit die Bewe-
ng ihres Geblüts ordentlich oder unordentlich
wesen? Es ist ja wohl kein guter Freund bey
r gewesen, der ihren Puls angefühlet oder von
mselben hat urtheilen können? wie viel Men-
en haben eine verborgene Krankheit in ihrem
rper, die ihnen der Arzt erst entdeckt, wenn
Gelegenheit hat von äuserlichen Merkmahlen
f die innere Beschaffenheit des Leibes zu schlies-
? wie widerspricht sich der Herr Probst auf
er Seite: Oben hieß es: die Lohmännin
är unvermuthet von einem Schmerz über-
llen und dadurch entkräftet worden: aber
z darauf wird versichert: daß sie gar keine
attigkeit empfunden habe ꝛc. Wer kan
weisen, daß keine anlage zu einer Krankheit
ihrem Leibe gewesen? Trägt nicht ein jeder
ensch den Saamen des Todes und der Krank-

heiten in seinem Körper? Wem kan es denn fremde dünken, daß die Lohmännin zu erst über die Füße klagte? Gesetzt die Anlage zu ihrer Krankheit lag in ihrem Körper; so musten die Empfindungen davon sich am allererstenin den Füßen äuseren, weil diese Theile des Körpers durch die Bewegungen im Gehen, von Horsdorf nach Gräfenhaynichen, am meisten angegriffen wurden. Wer weiß nicht aus eigener Erfahrung, oder hat es nicht an andern erlebt daß entkräftete und schwere Füße gemeiniglich die ersten Vorboten einer schwereren Krankheit sind? Wem kan es befremden, daß sich diese Starken krümmen, wie Salomo spricht, wenn das Hauß des Körpers nicht in seiner natürlichen Ordnung ist? Mit was vor Grund kan der Herr Probst schliessen: die Krankheit der Lohmännin ist plötzlich gewesen, sie hat sich zu erst in den Füßen geäussert ꝛc. darum hat sie keine natürliche Ursachen? Wer kan und wird dem Herrn Probst diesen Schluß zugestehen? Ich nicht. Ein Arzt noch viel weniger. Wir wollen setzen, daß sie von der Furcht der ihr gedroheten Bezauberung ihre Krankheit herleiten könte; so war ja die Ursach derselben natürlich genug. Syrach sagt; daß der Zorn viele Leute tödte: gehet dann dieses nicht natürlich zu? Ich habe nicht nöthig hier weitläuftiger zu seyn. Wer fodert dieses von einem Gottesgelehrten? Doch versichert der Herr D. Semler: Er wolle die natürlichen Ursachen dieser Krankheit gewissenhaft behaupten p. 27. seiner

Vorrede von der Abfertigung der neuen Geister ꝛc.

Wie leicht wird es denen Aerzten seyn? (v) Wie gut wär es gewesen, wenn der Herr Probst bey diesem ihm zweifelhaft scheinenden Fall sein Urtheil aufgeschoben, denselben denen Aerzten zur Entscheidung überlassen, und sich nicht übereilet hätte? (w)

In dem zweyten Satz der kritischen Gedanken, giebt der Herr Probst Müller zu: daß natürliche Ursachen zur Krankheit der Lohmännin, etwas können beygetragen haben. Was in dem vorigen Satze geläugnet wurde, wird hier zugestanden. Kaum aber ist es zugestanden; so wird es wieder geläugnet. Vielleicht, dachte der Herr Probst, hat die Furcht von der gedroheten Bezauberung, einen tiefen Eindruck in ihre Einbildungskraft gemacht, eine Furcht erwecket, die von einen schädlichen Einfluß in ihren Körper gewesen ist? Oder wie bald widerleget er sich selbst? Er urtheilet die üblen Folgen von Furcht und Schrecken wären nicht zu vermuthen: x) weil sie nicht gleich in dem Augenblick nach der entstandenen Furcht gespühret worden. Aber welcher Arzt behauptet, daß üble Folgen, von den Gemüthsbewegungen, so gleich empfunden werden, wenn sie uns beunruhigen? offenbahren sie

v) vid. Adeisidämon in dem Versuch einer unparteischen Widerlegung p. 78.

w) vid. Gottholdi Manuale Casuist. Quaest. XLIII, pag. 211.

sich oft nicht erst nach vielen Tagen, Wochen und Monathen? Wenn auch ein Arzt das Gegentheil behauptete; so widerspricht ihm die Erfahrung. 2) läugnet der Herr Probst die üblen Folgen von der Furcht als natürliche Ursachen der Krankheit bey der Lohmännin: weil sie keine übermäßige Einbildungskraft hätte: Aber ist nicht dieselbe abwechslend? Müssen wir uns heute eben das einbilden, was wir uns gestern und vorgestern eingebildet haben? Wir Menschen sind ja augenblicklich der Veränderung unterworfen: wie kan unsre Einbildungskraft denn immer einerley seyn? Daß aber die Patientin überhaupt eine starke Einbildungskraft habe, ist aus ihrem ganzen Betragen zu ersehen. Obgleich der Herr Probst das Gegentheil meinet. Er hält ihre so genannte Begeisterungen vor die Ursachen, daß ihre Einbildungskraft bisweilen übermäßig wird: Aber ich stehe in den festen Gedanken, daß ihre große Einbildungskraft die Begeisterungen verursacht. Wer von uns Recht hat, mag der Leser beurtheilen.

In dem dritten kritischen Satze wird angenommen, daß es wahrscheinlich, aber schwer erweißlich sey: wie eine Bezauberung diese Krankheit verursacht habe. Es ist ein gewaltiger Sprung, wann ein Arzt gleich von den verborgenen Ursachen einer Krankheit, auf eine vorgegangene Zauberey verfält. Aber noch schlimmer ist es, wann man sich die natürlichen Quellen einer Krankheit nicht will zeigen lassen, sondern

ondern lieber zu der Hexe zu Endon seine Zu-
lucht nimmt. Wie oft höret man von den ge-
meinen Leuten, wann sie ihre Kinder durch dücke
Mehlsuppen und Breyer in dem Mesenterio
erstopfet, daß sie von Tage zu Tage, wegen
Mangel der Nahrungssäfte abnehmen, wie sie
lagen: es hätte jemand selbige behext, daß sie
icht zunehmen könten: leben sie etwa mit einer
lten Frau in Uneinigkeit; so ist es gleich rich-
ig; daß die ihre Kinder bezaubert: Sie rufen
leich Ach! und Weh! über sie: und weil die
Hexenprocesse ihre ewige Endschaft erlanget; so
itiren, die ihnen verdächtige Person vor Got-
s Richterstuhl. Wär es möglich, daß ein
Mensch den andern so bezaubern könte; warum
ühlte denn eine solche alte Hexe nicht lieber ih-
n bösen Muth an der Person, von der sie mei-
et, beleidiget worden zu seyn? warum wolte
e denn lieber ein unschuldiges Kind unglücklich
achen? das nicht einmahl mit einer Miene je-
and beleidigen kan; Wer weiß nicht daß die
ltern die oft Unschuldige als Zauberer in Ver-
acht haben, durch Unmäßigkeit im Essen, ihre
rte Kinder ungesund machen und ohne ihrem
Wissen eine Zaubereysünde an ihnen begehen?
Wer Gelegenheit hat mit gemeinen Leuten um
gehen, und das Betragen der Eltern gegen ihre
inder anzusehen, wird alles was ich hier ge-
rieben, nicht in Zweifel ziehen können. Wär
ne Bezauberung so leicht; o! wie würden die-
ige in der menschlichen Gesellschaft, die öffent-
he Aemter bekleiden, Obrigkeiten und Lehrer,

die nicht allezeit allen Menschen thun können wie sie wünschen, wenn sie ihr Gewissen beobachten wollen, in steter Gefahr seyn müssen bezaubert zu werden? Gleichwohl weiß man in diesen Zeiten kein Exempel, ob gleich die Bosheit so vieler Menschen fast den höchsten Gipfel erreichet hat. Wie will jemand erweislich machen, daß das zaubern möglich, und bey der Lohmännin wahrscheinlicher Weise geschehen sey? Wie überschnelte sich also der Herr Probst in seinem Urtheil, da er nach der Rede des Pöbels die Lohmannin vor bezaubert hielt. O! wie viel schädliches war hierin? vor sich betrachtet, war es ohne Grund. Wie bestärkte er die Patientin in ihrer thörigten Einbildung? wie brachte er dadurch den armen Tietzen und seinen Herrn in einen üblen Ruf, als wenn beyde die Zauberkunst verstünden und werth wären als die größten Uebelthäter gebrandmarket zu werden? und was vor eine Menge Menschen ist von dem Aberglauben auf eine unverantwortliche Weise bezaubert worden? Wird die Patientin länger in ihren Zaubergedanken durch ansehnlichen Beystand unterstützet; so werden sich die bösen Geister in ihr mehren. Wenn der Herr Probst wird denken: der böse Geist ist ausgefahren; so wird er wieder umkehren und noch sieben andere Geister mit sich bringen: wodurch der Zustand der Besessenen nothwendig wird ärger werden. Macht ihr ein böser Geist so viel zu schaffen; was werden nicht achte thun? Nimt man an, daß ein jeglicher böser Geist vier

Engel

Engel muß gegen sich haben, wenn die Lohnännin an Leib und Seele soll unbeschädiget bleiben; so wird endlich eine kleine Geister Legion in ihrem Körper zusammen kommen. Nur ist die Frage: ob dieser Kampfplatz vor so viel streitbare Helden räumlich genug seyn werde. Will jemand die Zaubergedanken hinlänglich bestritten sehen, der lese die beyden Schriften der Hochgelahrten Herren Widerleger der Lohnannischen Begeisterung und Reinbecks Betrachtungen über die Augspurgische Confession. (x)

In dem vierten kritischen Satze bestimt der Herr Probst den eigentlichen Sitz der Lohnannischen Krankheit. Ich will hier keine genaue Untersuchung anstellen: Sondern lieber mein Urtheil aufschieben, als zu weit greiffen und mich aus meinem Beruf wagen. Die Aerzte werden die Krankheit zum besten erkennen und wissen, wie derselben abzuhelfen? Kurella und Adeisidämon urtheilen von dergleichen Zufällen sehr vernünftig und gründlich. Ich lasse mich dabey genügen, bis einander es besser zeiget. (y) Wer fodert denn von einen Prediger, daß er als ein Seelenarzt auch die Leibeskrankheiten untersuchen und bestimmen soll? So wenig er sich zu bekümmern hat, ob das Testament, das ein

x) Th. 4. Betr. 43. §. XIX. und in den folgenden.

y) vid. Kurella in seinen Gedanken von Besessenen und Bezauberten p. 24. Adeisidämon p. 78.

Kranker machen läßt, richtig oder unrichtig ist: als welches der Richter untersuchen muß, dahingegen der Lehrer dahin zu sehen hat, daß das Hauß der Seele recht möge bestellet werden; eben so wenig hat er einen Grund sich in eine Untersuchung der Leibeskrankheit zu tief einzulassen, viel weniger was gewisses zu bestimmen, und den Aerzten vor zu greifen. Der Herr D. Semler bestätiget diesen Satz in der Vorrede seiner Abfertigung ꝛc. p. 28.

In dem fünften Satz thut der Herr Probst Meldung, von denen merkwürdigen und sonderbaren Veränderungen, die sich bey der Krankheit der Lohmännin zu unterschiedenen Zeiten geäusert. Daß sich die Krankheiten verändern, zu oder abnehmen, ist gewöhnlich. Aber der Herr Probst, setzet hier eine ganz neue, und noch unerhörte Veränderung vor fest, die nicht leicht jemand zu geben wird. Dann nach seinem Satz ist zu der vorigen Nervenkrankheit eine vermischte Begeisterung gekommen: das ist nach der Müllerschen Erklärung: Ein böser Geist und vier gute Engel haben den Körper der Lohmännin, in Besitz genommen, durch denselben geredet und andere Würkungen mehr sehen und hören lassen, so daß man daraus einen von den anderen hat unterscheiden können. Ich will hier noch nichts von der leiblichen satanischen Besitzung insbesondere erwehnen. Es ist in den folgenden bessere Gelegenheit dazu. Ich merke hier nur insgemein an: daß

die

die Wohnung böser und guter Geister in einen Körper gar nicht wahrscheinlich ist. Der große Reinbeck urtheilet davon also: von denen leiblichen Besitzungen ist aus der heiligen Schrift bekant, daß der Satan in und durch den Menschen würke und rede; ob man aber auch im Gegentheil Exempel finde, daß gute Geister aus dem Menschen geredet haben, solches stünde zu untersuchen. (z) Hat noch niemand bis hieher untersuchet, noch vielweniger bewiesen, daß gute Geister durch Menschen reden; so ist es ja noch vielweniger erweislich, daß zugleich gute und böse Geister in und durch einen Menschen reden. Meine Gründe die ich anderen zur Prüfung überlasse, sind folgende.

1) Die guten und bösen Engel sind einander so zu wider, daß sie unmöglich bey einander in einer Wohnung seyn können. Wie stimmet Christus und Belial, Licht und Finsterniß überein. 2) Mache ich einen Schluß aus jenem Streit, der zwischen dem Erzengel Michael und dem Teufel entstund über den Leichnam Moses Br. Judas v. 9. War über den todten Leichnam Moses ein Streit, wie viel heftiger würde derselbe seyn, über einen lebendigen menschlichen Körper, der noch mit der Seele vereiniget ist? die Engel GOttes könten sich denselben nicht nehmen lassen, noch ein Gemach in dieser Wohnung dem Teufel und seinen Engeln einräumen.

z) Reinbeck in der nöthigen Prüfunge der Geister ꝛc. in dem 3. Th. s. A. P. p. 730.

3) Christus saat Luc. C. 11. v. 20. wann ich die Teufel durch GOttes Finger austreibe; so komt je das Reich GOttes zu euch. Der Teufel und sein Reich muß erst Platz machen, ehe Christus mit seinem Reich denselben einnehmen kan. Warum streiten sich Christus und der Satan, mit ihren Engeln? als um die Wohnung: Wo Christus und seine Engel sind, da müssen die bösen Geister weichen. 4) Aus jener Versuchung Christi in der Wüsten erhellet, daß gute und böse Geister sich nicht mit einander vertragen noch an einem Ort würken können: dann als die heil. Engel sich dem Heyland näherten und ihm dienen wolten; da wich der Teufel von ihm. 5) Es streitet wider alle Beariffe die wir von den guten und bösen Engeln aus der heil. Schrift haben; daß vier gute Engel, vier starke Helden von jenen himmlischen Heerscharen, sich mit einem ohnmächtigen bösen Geist, der mit den Ketten der Finsterniß gebunden ist, so lange streiten solten und gar in diesem Streit bisweilen unten liegen. Wär es nicht eine schlechte Ehre, wenn vier schwache Menschen einen Starken bezwingten? würde die Ehre nicht noch tausendmahl geringer seyn, wann vier starke Simsons einen Schwachen überwältigten? Aber würde es nicht würklich denen mächtigen himmlischen Geistern zur Unehre gereichen, wann sie so lange mit einem Teufel streiten müsten, ehe sie denselben aus seiner Wohnung vertreiben und besiegen könten? Niemand wird mir verargen, wann ich diese meine Gedanken aus der Offenb. Joh.

C. 12.

C. 12. v. 7-9. befestige: da heißt es: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritte und seine Engel, und siegeten nicht, auch ward ihre Stätte nicht mehr funden im Himmel ꝛc. Ich weiß wohl, daß diese Worte nach denen Grundsätzen der größten Ausleger eigentlich nicht dahin zielen. (a) Aber doch lieget der Satz auch darin: daß in dem Streite der guten und bösen Geister der Sieg nicht auf die Seite der bösen sondern der guten Engel seyn muß. Wie würde aber der Ehre der vier guten Engel das zu wider seyn, wann ein elender verworfner und gefesselter böser Engel ihnen einen so langen und hartnäckigen Widerstand thun, und ofters einen Rang abgehen könte.

Sind gleich meine Gründe vielen nicht hinlänglich, den Satz zu widerlegen: daß in einem menschlichen Körper gute und böse Geister zugleich seyn und würken können; so sind sie doch richtiger als die Gründe des Herrn Probstes, womit er das Gegentheil behaupten will.

Er schliesset: es hat die Patientin eine verschiedene Sprache geführet, bald hat sie gut bald böse geredet, bald vernünftig bald unvernünftig gehandelt, und selbst gesagt: daß ein böser und vier gute Engel in ihr und durch sie redeten: darum ist sie würklich begeistert, und hat zweyerley Engel im

a) C. Vitringa in Apoc, c. 12, v. 2-9.

im Leibe, wie die Rebecca den Esau und Jacob. Wer wird dann diesen Schluß gelten lassen? wo sind dann diese Engel hergekommen? als aus der Einbildungskraft der Lohmännin? Man stelle sich Menschen vor, die eine übermässige und unordentliche Phantasie haben: Wie verkehrt sehen sie alles an, als wenn sie sich einer Brille bedienten, die ihnen alle Gegenstände anders zeigte, als sie wirklich sind. Wie leicht ist es gewesen, daß sie ihre Gedanken und Worte, nach ihrer Verschiedenheit, auch verschiedenen Geistern zu geschrieben? was mag sie nicht in ihren Umständen unter einander her gelesen haben? wovon wird denen Kindern von ihren ersten Jahren an mehr vorgeplaudert als von dem Teufel und denen guten Engeln Will man ihnen eine Furcht einjagen, so muß der böse Feind her halten: will man sie trösten und zu frieden sprechen; so müssen die lieben Engelchen ihnen zum Beystand und Bedeckung versprochen werden. Ob sich nun gleich GOtt der dienstbaren Geister bedienet, zum Dienst derer, die die Seligkeit ererben sollen; ja ob ich gleich nicht läugne, daß die Kinder in ihren ersten Jahren, da sie noch keine Klugheit haben, sich selbst vor Schaden zu bewahren, den Schutz der Engel anvertrauet sind; so ist es doch zu weit gegangen, wann jemand alle seine Handlungen den Geistern, die bösen einem bösen und die guten denen guten Engeln zuschreiben will. Ist dann der Mensch eine Maschine, die von denen Engeln getrieben wird, wie ein Schiff von dem Winde, oder

die

die Mühlräder vom Wasser? zeigen denn die steigende und fallende Thöne einer Stimme, daß Engel singen? wie ieicht ist es die Stimme im Singen zu verändern, wenn nur jemand eine ziemliche natürliche Gabe dazu und ein wenig Uebung gehabt hat? Solte dann die Lohmännin nicht eine große Fertigkeit im Singen besitzen? da sie sich so fleißig in dieser Kunst geübt hat? wieviel hat sie allein in Kemberg gesungen? wenn sie aber auch die schönste Sängerin wäre, welche die Ohren anderer Menschen ungemein bezaubern könte; so würde daraus nicht folgen, daß Engel durch sie singeten. Vielleicht hat etwa die Lohmännin bey ihrer Krankheit zu ihrer Erbauunge Scrivers verlohrnes und wieder gefundenes Schäflein gelesen, worin ein Beyspiel von einer besessenen Frau angeführet wird, in der drey Teufel die mit fürchterlichen Nahmen beschrieben werden, gewesen, und ein guter Geist: wie leicht hat sie hier Gelegenheit nehmen können, ihre Einbildung zu begeisteren? Doch da es mit auf ihre Wahl ankam; so handelte sie klüger, daß sie nur von einem bösen Geist, und vier guten Engeln redete? Aber jener gute Engel bey dem Scriver, hatte mehr Ehre von seinem Kampf, als die viere der Lohmännin: Jener nahm es mit drey bösen Geistern auf: aber die vier Lohmannischen können einen bösen nicht bezwingen. Ich wundere mich, daß sie nicht auf Succurs bedacht ist? Ist es ihr ein leichtes gewesen, vier Engel zu ihren Beystand zu erlangen; so könte sie ja wenigstens

stens auf Sieben bestehen. Ihre Einbildung wird schon Mittel wissen die Siebenzahl voll zu machen. Vielleicht ist darin eine besondere Kraft verborgen, den bösen Geiste zu widerstehen? wie vollkomner würden dann ihre Reden und wie viel anmuthiger der Gesang seyn? wie wann der eine Engel den Generalpaß posaunete? und der Herr Probst verliehe ein andächtiges Ohr und beurtheilte, ob die Cantaten so wohl den Thönen und Worten, als auch der Sachen nach harmonirten? Niemand kan es fremde vorkommen, daß die Lohmäninn sich diese Geister in ihrer Einbildung so vorstellen könne: Wer weiß nicht, daß eine verdorbene Phantasie, die Menschen verleiten kan, daß sie auf die ungereimtesten Gedanken verfallen. Ich will einige Exempel anführen. Es ist jemand gewesen, der sich eingebilde: er habe eine Nase, die so groß wär, als ein Wassereymer: wobey er so lange geblieben, bis ein Arzt ihm eine Ochsenleber an die Nase gehalten, die er hernach hingeworfen, und dem Kranken so weis gemacht hat; daß nach diesen Abgang von der Größe dieser Nase, dieselbe nun wieder ordentlich wäre. Bildete sich nicht ein anderer ein, er wär tod, und wolte nicht essen noch trinken? biß andere sich auch, so wie er, anstellten, aber dabey assen, und ihm so auch einen Appetit erweckten? Ist nicht jemand in die Phantasie verfallen, daß er der Engel Michael wär, und hat sich nicht gar jemand eingebildet: Er wäre GOtt der Vater? (b) Wie solte

b) v. Pfeifferi Antimelancholicus l. 2. c. 30. p. 712 et seqq.

solte dann die Lohmännin nicht von ihren Geistern träumen können? Wer könte ihr verargen, da sie von dem Herrn Probst völligen Beyfall gefunden, daß sie bey ihrem Traume bleibt? Noch merkt der Herr Probst in der Erläuterung des fünften Satzes seiner kritischen Gedanken an: daß es merkwürdig sey: da diese Person nur vornemlich zu Hause und bey ihrer Schwester zu Schlesen, von der Krankheit überfallen worden: wenn sie aber ausgegangen, wär sie gesund gewesen, bis sie wieder zurück gekommen: denn so habe sich gleich die Krankheit wieder eingefunden. Ich antworte hierauf, zweyerley: entweder hat die Patientin in der fremden Gesellschaft mehr vergnügen gefunden, das mit ihrer Phantasie eine Uebereinkunft gehabt hat; oder es ist ihr jemand in dem Hause ihrer Eltern und Schwester so zu wider gewesen, daß bey dem ersten Anblick desselben sogleich ihre Affecten rege worden sind, und den schädlichsten Einfluß in ihren Körper gehabt haben. Ich habe im vorigen Sommer einen solchen Kranken gehabt, der hierin der Lohmännin sehr ähnlich war. Ausser seiner Eltern Hause sahe man keine Krankheit an ihm. Aber in demselben war er ausser sich. Er wütete, und konte sich vor Angst nicht lassen. Welche schleunige Veränderung in einem gewissen Affect gegründet war, der alsdann rege wurde, wann ihm eine Person, die ihm zu wider war, vor das Gesichte kam.

Daß sie wenig isset, doch leben und sich durch Reden und Singen so angreifen kan,

ist

ist nichts sonderlich merkwürdiges. Dann sie soll ja eine junge, und muntere Person seyn, wie sie von dem Herrn Probst geschildert wird. Von Kindesbeinen an hat sie saure Handarbeit verrichtet, wie auf dem Lande gewöhnlich, und dadurch ist ihre Natur feste worden. Jetzt hat sie gegen ihre vorige Zeit, ruhige Tage. Ihr Essen und Trinken wird ihr wie den müßigen Nonnen im Schlaf bescheret. Bisweilen bekomt sie auch wohl ein Glaß Wein ihre Einbildungeskraft wieder in etwas zu begeisteren. Arbeit hat sie in vielen Jahren nicht gethan. Sie geniesset jezt noch Ruhe. Ihre Seelenkräfte greift sie auch nicht an. Dann sie gestehet ja selbst, daß sie bey ihren Reden und Gesängen nicht nachsinnet, sondern daß nur die Engel ihre Zunge, wie den Griffel eines fertigen Schreibers, gebrauchen Also wüste ich gar nicht, wie sie abnehmen könte. Je mehr sie sich bey ihrer Begeisterunge in ihrer Einbildungskraft mit angenehmen Gegenständen vergnüget, je besser muß ihr die Ruhe bekommen. Ich habe vor einigen Jahren in meiner Gemeine erfahren, daß ein Mensch von einer Nervenkrankheit überfallen wurde. Ich kan auf mein Gewissen versichren, daß er binnen einer Zeit von vier Wochen nicht das geringste gegessen und getrunken, doch aber dabey eine solche Kraft behalten hat, daß er eine eiserne Kette zerreissen konte. Dennoch haben mich vernünftige Aerzte versichert, daß es natürlich zuging: Dieser Fall war gewiß hierin merkwürdiger, als der Lohmannische. Wie leicht

hätte

ätte jemand bey dieser Gelegenheit auf den Ein-
all von einer leiblichen satanischen Besitzung
mmen, und diesen Menschen mit jenem Be-
ssenen vergleichen können, der eine so große
ewalt hatte, daß er auch nicht mit Ketten ge-
unden werden konte. Marc. C. 5. v. 2. 3. Zu-
ahlen da eine ausser natürliche Kraft des Kör-
ers von denen eifrigen Vertheidigern der leib-
chen satanischen Besitzung unter die vornemsten
ennzeichen derselben gesetzt wird? (*) Gesetzt,
aß uns bey vielen Gelegenheiten Umstände vor-
mmen, derer natürliche Ursachen wir nicht so
eich, oder auch wohl gar nicht, einsehen kön-
n; so ist es doch besser, daß wir lieber unsre
nwissenheit bekennen, als ungereimte Ursachen
nehmen. Aber weil die Menschen von Na-
r stolz sind, und sich mehr, auf ihren Ver-
nd verlassen, als sie Ursach haben; so nehmen
lieber ihre Zuflucht zum Aberglauben, der
ezeit das ausserordentliche und wunderbare
ot. Jene Zeiten sind ein Beweiß davon, da
nsterniß das Erdreich und Dunkel die Völker
eckte. Da auch die Weisesten unter denselben auf diesen Abweg geriethen. Sahen sie Be-
benheiten in der Natur, davon ihnen die Ur-
chen unbekand waren; so riefen sie gleich die
eister zu Hülfe, um so die dunklen Würkun-
n der Natur zu erklären. Sie machten selbi
zu Ursachen von tausend Dingen, woran sie
wenig Antheil hatten, wie ich an dem jetzigen

(*) vid. Dorscheus l. c. §. XVI.

Kriege in Europa. Sie spanten gute und böse Engel in ein Joch. (c) Sie begeisterten Himmel und Erde, Länder, Städte, Völker, und theilten einem jeden Menschen besondere Engel zu. Sie erklärten fast alle Begebenheiten durch unmittelbare Wirkungen der Geister. (d) Je mehr Licht uns aber in der gegenwärtigen Zeit aufgegangen ist; je mehr Mühe sich die schließigen Naturforscher gegeben, die Kräfte der Natur zu untersuchen; je mehr ist die Unwissenheit und der Aberglaube vertrieben worden. Unsre Weltweisen haben die meisten Begebenheiten der Natur aus ihren ordentlichen Gesetzen erkläret ohne die Engel zu Hülfe zu rufen. Man höre bis hieher noch wenig von denen Würkungen der Geister. Nur der Herr Probst Müller bringet wieder neue Geister und alte Irthümer zum Vorschein, wie der beliebte Ausdruck seines ansehnlichen Widerlegers, des Herrn D. Semlers ist. O! wie gut ist es, daß selbige bey Zeite abgefertiget worden, ehe mehr davon begeistert worden.

In dem sechsten kritischen Satze will der Herr Probst behaupten, daß die Krankheit der Lohmännin aussernatürlich und eine Art der satanischen leiblichen Besitzung sey ꝛc. Ich bemerke gegen diesen Satz zweyerley. 1) widerspricht sich der Herr Verfasser selbst ganz

c) Jerusalems Pr. 1 Th. p. 425. und folgenden.

d) vid. Tob. Pfanneri Systema Th Gentilis c. VI. §. IX X. p. 178 - 179.

anz deutlich. In dem 2ten Satze der k. G. . 99. räumte er ein: daß natürliche Ursachen twas zur Lohmannischen Krankheit hätten önnen beygetragen haben. Aber hier setzet er or fest, daß sie nicht anders als aussernaürlich zu nennen. Sind denn alle Nervenrankheiten aussernatürlich? Wenn auch der lügeste Arzt dabey gewisse Zufälle beobachtete, ie er nicht genau erklären könte; folgete denn aber daß solche aussernatürlich wären? würde icht derselbe lieber die Schranken seiner medinischen Erkenntniß erkennen als gleich auf das usserste Verfallen und an eine aussernatürliche rsach gedencken? wie viel weniger stehet es ann den Herrn Müller an, hier einen medicinischen Nachtspruch zu thun, und sich selbst so zu idersprechen? Es soll ja ein jeglicher in seiner Meynung gewiß seyn? solte man das von einem Mann vermuthen, der philosophisch dencket und as principium rationis sufficientis verstehet?

Noch mehr aber verwickelt sich der Herr robst in Schwierigkeiten, wenn er 2) gar eie satanische leibliche Besitzung in der Lohmännin behaupten will. Die Gründe, womit seine Meinung erweisen will, sind so beschaffen, aß sie alle zusammen genommen, keinesweges rweisen, was sie beweisen sollen. Ich will ur nige von seinen Schlüssen berühren; so wird n jeder einsehen, daß sie zu seinem Beweis nichts ugen. z. E er schliesset: die Zufälle der Krankeit der Lohmännin können nicht natürlich

erkläret werden, die Arzneymittel haben bishieher entweder keine, oder doch nur schädliche Wirkung gethan, die Zahnschmerzen sind durch den gebrauchten *Spiritus anodonus* ärger worden ꝛc. Ergo ist sie von dem Teufel besessen, wer wird einen solchen Schluß annehmen?

Ich merke wohl, daß der Herr Probst bey diesem Lohmannischen Fall nach den Kennzeichen und Regeln geurtheilet, die einige Gottesgelehrten als Merkmahle von den leiblich Besessenen angegeben und festgesetzet. Aber wer kan sich darauf verlassen? Wer wird Regeln, von Menschen, die irren können, gegeben, als ohnfehlbar annehmen? Insbesondre habe gefunden, daß der Herr Verfasser die Sätze des Dorscheus von der leiblichen Besitzung des Sataus angenommen: dieser hat sie aus seinem Vorgänger dem Balduinus, und aus beyden hat Gotthold oder Scriver einen Auszug gemacht in seinem Gewissensrath, (e) bey welcher Gelegenheit er dem Dorscheus ein großes Lob beylegt, und seine Schrift von der leiblichen Besitzung des Teufels dem Leser anpreiset. Ich lasse diesen sonst ansehnlichen Gottesgelehrten in seiner Würde. Aber ein jeder Unpartheyischer, der diese Schrift gelesen, wird gestehen, daß Vorurtheile seine Feder in derselben geführet: und daß er die Sätze von dem Balduin ganz ungeprüft übernommen.

e) Gottholdi Manuale Casuist. Quaest. XLIII. pag. 210. 211.

men. Ich habe daher bey einem Schriftsteller eine Anmerkung gefunden, nach welcher der Dorscheus nicht einmahl der Verfasser von derselben seyn solte. Gesezt daß er dieselbe verfertiget: Gesezt daß Balduinus vor ihm und Scriver nach ihn eben der Meynung gewesen; so beweiset doch alles Ansehen der Gelehrten hierin gar nichts. Wolte man sich nach denen, von ihnen angegebenen Kennzeichen von denen Besessenen richten, so würde eine ungeheure Menge heraus kommen. Zumahl da nach ihren Sätzen nicht alle Kennzeichen auf einmahl, sondern nur einige erfodert werden, wann man von jemand urtheilen will; er sey von dem Teufel besessen. (f)

Ich bin der Meinung, daß zu keiner Zeit Menschen von dem Satan leiblich besessen gewesen sind, als zur Zeit Christi und seiner Apostel. Wir finden in dem ganzen A. T. keine Nachricht davon, ausser daß der Teufel jene Schlange leiblich besaß durch sie redete und die Eva würklich betrog. Ich weiß wohl, daß große Gelehrte durch die Schlange den Satan verstehen: Aber der buchstäbliche Sinn ist zu deutlich und in der Verbindung so gegründet, daß man denselben ohne Noth verlassen würde. Finden wir nun keine Nachricht von Menschen, die vom Satan besessen gewesen, vor der Zukunft Christi in die Welt; so entstehet freylich die Frage: woher ist es gekommen, daß nur zur Zeit Christi

f) Gotthold c. l. p. 211.

und seiner Apostel solche Besessene gefunden worden? in und aus welchen er sich durch die betrübtesten und fürchterlichsten Würkungen sehen ließ und die er entsetzlich quälete? Wer kan von der unendlichen Weisheit GOttes anders urtheilen, als daß er die wichtigsten Ursachen müsse gehabt haben, dieses zu verhängen und zuzulassen. Ich mache mir folgende Vorstellung davon: GOtt hatte dem Satan veraönnet eine Schlange in leiblichen Besitz zu nehmen, durch dieselbe zu reden, und die Eva zu verführen. Wie er hierdurch den Anfang gemacht hatte sein Reich zu vermehren; so breitete er es je länger je mehr aus unter Juden und Heyden, die ihn als den Fürsten der Finsterniß und als den GOtt dieser Welt verehreten: und der sie in seinen Stricken gefangen hielt, und sein Werk in ihnen hatte. Damit nun die Gewalt des Satans, die er durch die Sünde über das menschliche Geschlecht hatte, einem jeden recht in die Augen fallen mögte; so ließ GOtt zu, daß er zur Zeit Christi und seiner Apostel einige Menschen dem Leibe nach in Besitz nahm, und sie quälete; wie die Evangelisten erzehlen. Waren schon derer Besessenen nicht viel, sondern kaum acht oder neun, wenn man sie alle zusammen rechnet, welches gegen diejenigen zu merken, von denen eine große Anzahl der Besessenen angegeben wird; (g) so konte doch daraus ersehen werden, wie die Gewalt des Teufels so zugenommen: daß da er anfänglich nur eine Schlan-

ge

g) vid. Lightfootius Opp. Vol. I. pag. 504. seqq.

ge beſeſſen hatte, er nunmehro gar die Menſchen, die vernünſtigen Geſchöpfe GOttes, die mit Leib und Seele Tempel GOttes ſeyn ſolten, in Beſitz nahm, in ihnen wütete und ſie oft grauſam quälete. Zugleich aber hatte der Sohn GOttes alſo die ſchönſte Gelegenheit, ſich ſo zu offenbaren, wie er erwartet wurde. Er war verheiſſen als der Weibesſaame, der der Schlange ſolte den Kopf zertreten: als der, der vertilgen würde den Feind und den Rachgierigen. Als ein ſolcher konte er erkant werden, wann er die Teufel austrieb: dann dadurch offenbarete er, daß er erſchienen ſey die Werke des Teufels zu zerſtöhren: wann der Satan auf ſein Wort weichen muſte; ſo war das ein Beweis, daß der Stärkere über den Starken gekommen, und deſſen Reich nunmehro dem Untergange nahe ſey; Und wenn der Heiland ſeinen Jüngern Macht gab, die Teufel auszutreiben; ſo zeigete dieſes an, daß ſie durch die Predigt des göttlichen Worts das gegründete Reich des Königes in Zion ferner in aller Welt ausbreiten, und dem Reiche des Satans Abbruch thun würden. (g)

War nun dieſes die Abſicht GOttes bey den Beſeſſenen zur Zeit Chriſti; und iſt dieſe Abſicht erreicht worden, da Chriſtus ſein Mitleramt vollendet, und die Apoſtel hingegangen in alle Welt;

g) Vitringa in der erbaulichen Betrachtunge der Wunderwerke J. C. Cap. 7. S. Deylingius obſerv. S. P. II. obſerv. XXVIII. §. XVI.

So ist nicht erweißlich, daß GOtt noch dem Satan veraönnen solte, die Menschen leiblich zu besitzen, und sie auf eine entsetzliche Weise zu ängstigen. Ich weiß nicht, wie einige dieses noch befürchten können? (h) Könte der Teufel noch so wüten; so würde man daraus folgeren, daß Christus den Kopf der Schlange nicht völlig zertreten und die wichtige Absicht seiner Erscheinung auf Erden nicht nach der göttlichen Bestimmung erreichet habe, nach welcher er die Werke des Teufels zerstören solte. Beruft sich jemand der noch heutiges Tages behaupten will, daß Besessene vom Satan gefunden werden, auf Exempel; so antworte ich, daß es entweder leiblich Kranke gewesen, die mit der fallenden Sucht, oder mit spasmodischen Zufällen, oder mit Wahnwitz, oder völligen Raserey behaftet gewesen, wie denn viele Gelehrte gefunden werden, die von jenem Besessenen zur Zeit Christi eben so urtheilen, ohne daß sie die Absicht haben der Wunderkraft JEsu zu nahe zu sprechen, (i) oder es ist dabey Verstellung, Betrug und Bosheit vorgegangen. Aus wie vielen Exempeln könte dieses erwiesen werden, wenn ich weitläuftig seyn wolte? (k) Ich bin vor einigen Jahren durch ein

h) s. die Abhandlung von den Besessenen deren im N. B. Erwehnung geschicht bey Th. Stockhausens Vertheidigung der christl. Religion p. 461 §. 95.

i) Reinbeck Betrachtungen über die A. C. betr. 43. §. 35.

k) Beckers bezauberte Welt B. 4. c. 3. und Kurella Gedancken von Besessenen.

ein Beyspiel überzeuget worden. Es kam ein gewisser Prediger zu mir, und erzehlte, daß zu .. ein Mägdlein von 12 bis 13 Jahren wäre, die man vor besessen von dem Teufel hielt. Er beschrieb zugleich ihre Kennzeichen. Ich schlug sogleich den Balduinus nach und sahe, daß dieselbe mit denen, da beschriebenen Merkmahlen, genau überein kamen. Ich reisete des folgenden Tages selbst dahin, und sahe dieses Betragen an. Fand auch daß dieses Mägdlein ihre Rolle gut spielen konte. Nicht lange hernach wurde der Betrug entdecket. Der Teufel verlohr sich, ohne daß er ausgetrieben wurde. Ich halte daher alle Exempel von Besessenen entweder vor Kranke, oder vor Betrüger. Ich will lieber unglaubig als leichtglaubig seyn.

In dem siebenden Satz der kritischen Gedanken giebt der Herr Probst zu: daß sich bey der Krankheit der Patientin auch etwas natürliches finde, hinter welches sich aber der Satan verberge. Man muß sich wundern, wie oft derselbe seine Sprache verändert. Bald will er nichts, bald wieder etwas von einer natürlichen Krankheit zugestehen. Er will seinem Vorurtheil von der Begeisterung und Bezauberung der Patientin nicht zu nahe sprechen. Er setzet daher mit vor feste; daß sich der Satan hinter das natürliche der Krankheit verberge. Ein dunkler Ausdruck! Ich kan nicht einräumen daß sich der Satan verberge bey der Patientin, da derselbe so in ihr wütet, durch Sie

redet, spottet, lästert: Ist dem so; so offenbaret er sich ja deutlich genug. Will aber der Herr Probst so viel zu verstehen geben, daß der Teufel sich die Zufälle der natürlichen Krankheit zu seiner Absicht zu nutze mache; so beruhet dieses auf den ungegründeten Satz, daß die Person vom Teufel leiblich besessen sey: gegen welchen ich in den vorhergehenden meine Anmerkungen gemacht. Inzwischen gebe ich zu, daß melancholische Personen bey ihren Umständen gemeiniglich sehr viel von den Versuchungen und Anfechtungen des Satans reden: Wie oft betheuren sie, daß sie den Satan sehen vor sich stehen, von dem doch nicht ein Schatten gegenwärtig ist? welches man von ihren Vorurtheilen und verdorbener Einbildung herleiten muß.

In dem achten Satz der kritischen Gedanken gestehet der Herr Probst, daß es schwer zu erklären, wie eine vermuthliche Bezauberung eine Arth der sataniſchen leiblichen Besitzung habe würken können. Dieses wird niemand dem Herrn Probst einräumen. Hat Christus den Satan seine Macht genommen; wie kan jemand auf die Gedanken kommen, daß er ihm mehr Gewalt lassen solte, als er jemahls gehabt? und daß ein Zauberer zur Erreichung seiner bösen Absicht, einen Teufel aus der Hölle in den Leib seines Nebenmenschen bringen könne. Der Herr Probst bemühet sich die Möglichkeit einer solchen Zauberey begreiflich zu machen. Er schreibt (ich fasse es nur kurz) wie jemand durch

das

das Wort GOttes, durch das Gebet und Fürbitte mit GOtt könne vereiniget werden; so sey es auch möglich, daß jemand vermöge der Zaubermittel in die Gewalt des Satans und in dessen leibliche Besitzung gerathen könne. Bald wird der Herr Probst den Teufel zu einen Gott machen, und die Christen bewegen, daß sie ihm, wie die Heyden in den Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens, Opfer bringen. Woher kommen die guten Würkungen von den Gnadenmitteln? als von der Gnade GOttes, welche dieselbe seanet, daß sie die bestimte Absicht erreichen. Wär die Kraft in den Mitteln selbst; so müste man bey allen gleiche Würkungen spühren. Warum lesen und hören aber so viel tausend Menschen das Wort GOttes und bleiben doch ungerühret und ungebessert? warum beten sie und erlangen nichts? warum zeiget die Fürbitte von ihren Nächsten keinen Nutzen? Muß man hier nicht die Gnadenkraft GOttes erkennen, von der so wohl eine rechte Anwendunge der Gnadenmittel, als auch die erwünschten Folgen derselben abhangen? Wer wird aber dem Teufel die Ehre anthun, und zugeben: daß er auch die Zaubermittel der Gottlosen so kräftig machen könne, daß sie dadurch ihre böse Absichten erreichen und das Reich des Satans ausbreiten könten? Ist dann der böse Feind allmächtig? und kan thun was er will? Der Herr Probst antwortet: GOtt läst es zu. Läst es aber GOtt nur zu; so muß ja der Teufel schon das Vermögen haben, nach

den

den Willen der Zauberer kräftig zu würken: So komt es nur darauf an, daß ihn GOtt nicht in seinen Würkungen verhindert? Der Herr Probst scheinet leicht begreifen zu können, wie eine solche Zulassunge GOttes mit der freyen Macht desselben überein zu bringen sey: Aber gestehet, daß es eine weitläuftigere Untersuchung erfodere, wie solche mit der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit GOttes übereinstimme. Aber wie ein großer König seinem Feinde nicht verstattet ihm und seinem Reiche Schaden zu thun, so lange er es verhindern kan; so ist auch nicht zu vermuthen, daß GOtt dem Teufel erlauben solte, durch Zaubermittel in die Menschen zu fahren. Es wird auch niemand behaupten können, daß eine solche Zulassunge GOttes mit seiner Weisheit, Güte und Gerechtigkeit übereinstimme. Es ist niemand vergönnet, einen Satz anzunehmen, der mit einer Vollkommenheit GOttes scheinet überein zu kommen und mit denen anderen streitet: dann wie alle Vollkommenheiten des höchsten Wesens wesentlich in ihm sind; so kan auch keine der anderen zuwider seyn. Was könte sonst jemand vor Misgeburten von irrigen Meinungen zum Vorschein bringen? Wer weiß nicht, daß die Papisten daher die unvernünftigsten Sätze angenommen, weil sie sich allezeit mit der Allmacht GOttes haben suchen zu schützen? Was sind daher vor Wunder bey ihnen erdichtet worden? Niemand mache den Schluß: hatten ehemahls die Apostel die Macht von GOtt böse Menschen

dem

dem Satan zu übergeben; so sey es auch möglich, daß die Zauberer einen bösen Geist in jemandes Körper bannen könten: denn diese Folge ist gar nicht natürlich: Es ist wahr: die Apostel hatten ehemahls die Macht große und offenbahre Sünder dem Satan zu übergeben zum Verderben des Fleisches 1 Cor. 5, v. 5. So verfuhr Paulus mit dem Hymenäus und Alexander 1 Tim. 1, v. 20. wodurch solche ruchlose Leute nicht allein von der christlichen Kirche und ihren Vorrechten ausgeschlossen, sondern auch der Gewalt des Satans überlassen wurden, daß er sie entweder würklich besitzen, oder an ihren Leibern mit Krankheit plagen konte. Eine solche ausserordentliche Zucht war zu der Zeit nöthig? denn weil die christliche Kirche noch keine bürgerliche Gewalt hatte, gegen die Uebertreter der göttlichen Gesetze Zwangmittel zu gebrauchen; so hatten die Apostel die Macht von GOtt, ruchlose Sünder der Gewalt des Satans zu übergeben: damit also die Befehle der Kirchen und die Gesetze der Religion in Ansehen blieben und nicht von einem jeden vermeßnen Sünder vernichtiget würden. Sahe eine Gemeine ein Beyspiel eines Menschen der seinen sündlichen Ausschweifungen wegen in die Gewalt des Satans gerathen war; so kam allerdings eine große Furcht über sie Apostgesch. 5, 11. (1) Wer wird aber den unvernünftigen Schluß machen: daß die Zauberer eben das Vermögen haben, den Satan

1) Cave Antiqv. Apost. p 185 et seqq. Pareus in Comment. 1 Cor. 5, 5. Biermann ibid. pag. 330-333.

Satan in jemandes Leib zu bannen; so wie die Apostel ehemahls die Macht hatten offenbahre Sünder dem Leibe nach, dem Satan zur Züchtigung zu übergeben? Und doch scheinet es als wann Dorscheus und die seine Sätze annehmen, so schliessen wolten (m) Das angeführte Exempel von einer Jungfrau, in welcher ein böser Geist gezaubert worden, beweiset nichts: Wer nur dabey bemerket, daß der Teufel deswegen in sie gefahren, damit er ihre Keuschheit bewahren mögte; siehet so gleich ein, daß diese Erzehlung nichts beweise. Aus was vor einem Grunde will man den Teufel zu einen Bewahrer der Keuschheit machen? Ich rathe es keinen Frauenzimmer, weder dem Satan noch seinen Werkzeugen, dis Kleinod anzuvertrauen: dann wer wird den Bock zum Gärtner stellen?

In dem neunten Satz schreibet der Herr Probst, die böse Sprache lediglich dem Satan zu, und versichert, daß ihre Seelenkräfte kein Antheil daran nehmen. Freylich ist der Satan die erste Quelle alles bösen, mithin auch der bösen Aussprache. Daß aber die unnützen und sündlichen Reden der Lohmännin dem Teufel unmittelbar zuzuschreiben seyn; urtheilet der Herr Probst ohne Grund mit seinem Vorgänger, dem Dorscheus (n) Wenn dieses ein Kennzeichen von einem Besessenen wär, wann er böses redete; so würden alle Menschen in

m) Dorscheus de obsessione Satanae §. XXIV.

n) l. c. §. XIII. n. 2.

in den Verdacht fallen, besessen zu seyn: dann wer ist wohl der sich nicht durch eine böse Aussprache versündiget? Wer in keinem Wort fehlet ist ein vollkomner Mann. Und wie kan der Herr Probst versichern, daß die Lohmannischen Seelenkräfte nicht den geringsten Antheil nehmen an den bösen Reden? Wer kan die Tiefen des menschlichen Herzen ergründen? Ist dieses nicht ein göttliches Vorrecht? eignet es sich nicht GOtt, der vor seine Ehre eifert, allein zu? Dem zu Folge ist hier des Herrn Probstes Aussprache böse, da er sich eine Erkenntnis der Lohmannischen Seele zu eignet, und ihre Kräfte von allem Antheil an den bösen Reden absolviret. Ich setze demselben die Worte des Paulus entgegen aus 1 Cor. C. 2. v. 11. Welcher Mensch weiß was in dem Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? und den Ausspruch Johannes aus dem 1 Br. C. 4. v. 1. Glaubet nicht einem jeglichem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus GOtt sind. Ist es schwer sein eigenes Werk zu prüfen; so ist es ja noch viel schwerer das Werk eines andern zu erforschen: dann der Satan kan sich in einen Engel des Lichts verstellen, und die Heuchler sind hierin seine Affen. „Lutherus schreibt: der weisse schöne Teufel, „der die Leute zu geistlichen Sünden treibt, „welche man nicht für Sünde, sondern für eitel „Gerechtigkeit hält, der ists, der den gröβten „Schaden thut, gar vielmehr, dann der schwarze Teufel, welcher die Leute bloß zu den gro-

„ben

„den fleischlichen Sünden treibt, die so grob „sind, daß sie auch die Welt vor Sünden er„kennen kan.„ (o) Noch macht der Herr Probst bey diesem kritischen Satze, p. 144. eine Anmerkunge: und setzet vor fest: daß der Teufel gewust: der Herr Probst habe sich vorgenommen wieder hinzukommen zur Lohmännin ꝛc. und der Herr Gefährte desselben stehe haussen an der Thüre. Hier folget der Herr Verfasser wieder den Dorscheus, der es vor ein Merkmahl eines Besessenen hält, wann jemand geheime und verborgene Dinge weiß. (p) Wie leicht ist es solche Geheimnisse zu wissen, die man entweder nach einer gewissen Ordnung gewiß vermuthen kan, oder die uns andere so leicht hinterbringen können. Ich gebe zu, daß der Satan viel weiß: dann er ist ein Engel. Er hat so lange existiret, eine große Einsicht und Erfahrung erlanget: und weiß vielleicht auch viele zukünftige Begebenheiten, die nach den Lauf der Natur eine nothwendige Verbindung mit einander haben. Aber zufällige Dinge, die von der Freyheit der Menschen abhangen, weiß er so wenig, als andere endliche Geschöpfe. Er hat also nicht durch die Lohmännin vorher sagen können, weder das der Schwarze (der Herr Probst) kommen wolle, noch daß sein Abgesandter hinter der Thüre stehe. Wer weiß, durch was vor Sprachröhre beydes der

o) vid. J. Schmidius in disp. theol. de transfiguratione Satanae in angelum lucis in 2 Cor 11, 14. p. 35.

p) Dorscheus l. c. §. XIV. n. 4

er Lohmännin ist zum Gehör gebracht worden. So lange ich überzeuget bin von der Wahrheit des Ausspruchs Davids Psalm 139. HErr du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf; so weist du es: du verstehest meine Gedanken von ferne ꝛc. und siehest alle meine Wege; werde ich dem Satan die Ehre nicht anthun und von ihm glauben: daß er die Anschläge meines Herzens wüste: Denn ich müste so diese Ehre dem Höchsten Wesen erst rauben, ehe ich sie dem Teufel geben könte.

In dem zehenden Satz schreibet der Herr Probst der Lohmännin gewisse Entzückungen zu und leitet sie von dem Geschäfte der guten Engel, besonders ihres Schutzgeistes her. Der Herr Vertheidiger der Lohmannischen Begeisterung will alles wunderbar machen. Er erdichtet wieder Entzückungen, und will die Beschäftigung der Engel in der Lohmännin daraus zeigen. Wie die Engel in derselben ein blosses Hirngespinste sind, wie ich in meinen Anmerkungen bey dem vierten kritischen Satze gezeiget; so fallen die von den Engeln hergeleitete sogenante Entzückungen von selbst weg: dann ist die Ursach nicht vorhanden; so fält auch die Würkunge weg. Und was verstehet dann der Herr Probst vor Entzückungen? gewisse freudige Gebärden des Gesichts und Bewegungen des Körpers: In der Anmerkunge über p. 147. beschreibt er diese äuserliche

Gebärden und Bewegungen nur als die Folge der Entzückungen, welche er bey der Lohmänni von auffernatürlichen Quellen herleitet. Ma hat nicht nöthig, etwas auffernatürliches zu su chen, so lange man etwas aus natürlichen Ur sachen herleiten kan. Kan sich nicht die Patien tin in ihrer Einbildungskraft die angenehmste Gegenstände vorstellen, daß sie äusserliche freudi ge Gebärden und Bewegungen des Körpers se hen lässet: Es ist mir ein Exempel bekand, da ich dem Leser beschreiben will, weil es bey die ser Gelegenheit nützlich ist. Es war ein Stu dent, der sich in ein Frauenzimmer verliebt hatte das nicht in der Welt, sondern nur in seine Phantasie war. Er stellte sich dasselbe unter ei nem gewissen Namen vor. Er spielte was au dem Clavier, demselben ein Vergnügen zu er wecken: Gedachte er nach seiner Phantasie: wi glücklich er durch den Besitz desselben werde würde; so kam er ganz ausser sich. Er wust nicht, wo er war? Wer weiß also, was sich die Lohmännin vor Einbildung macht, welch die Ursach der freudigen Bewegung seyn kan zumahl da aus dem ganzen Müllerschen Ent wurf von ihr erhellet, daß ihre Phantasie auf serordentlich stark seyn muß. Ist es nicht mög lich, daß die Lohmannischen Entzückungen er dichtet sind? Haben nicht mehr böse Menschen auf eine listige Weise Entzückungen vorgegeben um so ihrem Vorgeben Glauben und Ansehen zu wege zu bringen? In diesem Verdacht habe

ich

h die Lohmännin um so viel mehr, weil ich hon aus der gründlichen Nachricht von ihr nehr Verstellungen gemerket. (q) Gesezt, daß ne glaubige Seele in würkliche Entzückungen eriethe und jene unaussprechliche und herrli- ye Freude, von der Petrus im 1 Br. C. 1. v. 8. edet, in dem Herzen fühlte und äuserlich offen- ahrte; so wär dieses eine Gnadenwürkunge des Geistes GOttes, und man hätte nicht Ursach es wegen auf die Engel zu fallen. Die Schrift ersichert ja, daß der Geist GOttes dem Geist er Glaubigen das Zeugniß giebt, daß sie Kin- er GOttes sind. Wie viel Kinder GOttes be- beisen es mit ihren Exempeln? (r) Daß ich aber iese Lohmannische Entzückungen daher lei- en solte, kan ich nicht: denn so müste ich on ihrem Gnadenstande besser überzeuget seyn: Ich müste wissen daß sie so wohl vor, als nach hren Entzückungen deutliche Kennzeichen von ih- er göttlichen Kindschaft hätte blicken lassen. Da- er halte ich dieselbe entweder vor Folgen ihrer Phantasie oder vor Verstellungen, bis das Ge- entheil erwiesen wird.

Was der Herr Probst von dem besonderen Schutzengel der Lohmännin erwehnet, ist ein bermahliges Gedichte, so wohl als sein Nahme

q) Witsius in Misc. S. T. I. 1. c. IV. § 1. et seqq.

r) siehe J. Watts Evangelische Reden p. 326, und folgende.

Elisy. Ich glaube, daß die heil. Engel denen Glaubigen zum Schutz dienen. Dieses bekräftiget die göttliche Offenbahrung: daß aber ein jeder seinen besonderen Schutzengel habe der von seiner Geburt an bis zum Tode um und neben ihn sey, kan nicht erwiesen werden. Und ich glaube es so wenig, als was ein heydnischer Socrates von seinem Schutzengel vorgab. (s) Ich weiß nicht, wozu es dienet, daß man der Lohmännin alle ungegründete Gedanken im Kopf lässet? Wenn der Herr Probst ein Apostel wär und die Gabe hätte, Geister zu unterscheiden so wolte ich dieses auf sein Wort annehmen. Aber so hat er keinen Grund als die Einbildung der Patientin. Wann dadurch was würkliches entstehen könte; so würden viel Menschen glücklich seyn, die sich oft in dem Traum mit einer angenehmen Phantasie vergnügen?

In dem eilften Satz schreibt der Herr Probst die Lohmannischen Reden und Gesänge denen guten Engeln zu. Was ich aber davon urtheile, habe ich schon bey den Auszügen davon, die den ersten Theil des Anhanges ausmachen, angemerket.

Bey den zwölften Satz der kritischen Gedanken, worin der Herr Probst Hoffnung macht zur Genesung der Patientin, urtheile ich, daß die

s) Tob. Pfannerus l. c. p. 182.

ie Lohmannin bald curiret werden könte. Wann) ihre Krankheit von vernünftigen Aerzten un- ersucht und guter Rath mitgetheilet würde. 2) Wann ihre melancholische Grillen von klugen nd erfahrnen Leuten durch vernünftige Vor- tellungen aus dem Kopfe gebracht würden, und) wann der Herr Probst ihre Einbildungskraft icht weiter mit ungegründeten und unerweisli- hen Sätzen bezauberte.

3. Anmerkungen über das Formular des über die Patientin ausgesprochenen Gebetes.

Obgleich diese dritte Beylage in dem An- hang der gründlichen Nachricht von der Lohmannischen Begeisterung nur die Auf- chrift führet als ein Formular des über die Patientin gesprochenen Gebets; so ist doch arin mehr enthalten. Ich betitle dieselbe an- ers. Sie ist eine Beschreibung von der un- ernommenen Handlunge der Austreibung des Satans Das wesentliche derselben hat be- tanden, Erstlich in einigen Gebetern. Zwey- ens in Herlesung einiger Sprüche aus dem Wort GOttes. Drittens in Auflegung der Hände. Viertens in einer wiederholten Be- chwerung des Satans.

Was erstlich das Beten anbetrift; so wär s zwar gut gewesen, das Elend der Patientin

GOtt gemeinschaftlich vorzutragen. Die Hof
nung erhöret zu werden, hätte die stärkesten
Gründe gehabt: dann Christus hat verheissen
Matth C 18. v. 20. Wo zweye unter euch
eins werden, warum es ist, das sie bitten
wollen: das soll ihnen wiederfahren von
meinem Vater. Der heilige Apostel Jacobus
versichert, C 5, 15 daß das Gebet des Glau
bens den Kranken helfen werde Aber wer
siehet nicht ein, was bey demselben vor ein Haupt
fehler vorgegangen? da die Lohmännin GOtt
dem HErrn nicht als eine Kranke insgemein
sondern als eine vom Teufel besessene Perso
vorgetragen worden. Gesezt, daß diese gemein
schaftliche Fürbitte alle Eigenschaften an sich ge
habt hätte, die ein Gebät GOtt angenehm ma
chen können; so hat doch hier keine Erhörung er
folgen und kein Teufel ausfahren können: dann
es ist keiner da gewesen. O! wie groß ist di
Schwachheit der Christen, wann sie beten
Sie wissen nicht, was sie beten sollen! Sie ken
nen oft die Noth, die sie drücket, nicht gründ
lich. Sie können daher auch nicht nach Wunsch
erhöret werden. Hier heißt es: Ihr bittet und
krieget nichts, darum daß ihr übel bittet
Wie oft geschiehet es, daß jemand sich eines
Gebets bedienet, aus einer Sammlung der Ge
beter, welches sich auf seinen Zustand gar nicht
schicket? Es hat wohl ehe eine Jungfrau ein Ge
bet gethan aus einem Buch, das eigentlich von
dem Anliegen einer schwangeren Ehefrau han
delte

delte. Daher muß derjenige, der beten will, allezeit zuvor, ehe er mit GOtt sprechen und ihm seine Noth klagen will, die eigentliche Beschaffenheit seines Elendes recht gründlich erkennen: sonst bringet er was falsches vor: Er übereilet sich in seinem Gespräch mit GOtt und sündiget gegen die schöne Regel Salomons: Sey nicht schnell mit deinem Munde und laß dein Herz nicht eilen, etwas zu reden vor GOtt: dann GOtt ist im Himmel und du auf Erden. Pr. B. C. 5. v. 1.

Zweytens werden bey der unternommenen Handlung der Austreibung des Satans einige Sprüche aus dem Wort GOttes hergelesen. Wozu diente dieser Unrath? War es nicht ein Misbrauch der köstlichen Perlen? Ich weis wohl, daß das göttliche Wort eine Kraft ist zur Seligkeit denen die daran glauben. Ich bin überzeuget, daß es diene zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung, zur Besserung, zur Gedult, zum Trost, zur Hofnung. Aber daß einige Sprüche, wann sie hergelesen werden, die Würkunge thun und den Teufel vertreiben sollen, schmeckt nach Aberglauben. Der Herr Probst kan nicht beweisen, daß wir dadurch Teufel vertreiben sollen. Die Apostel haben es auch nicht gethan. Könten einige Stellen aus der Bibel dem Satan ein Schrecken einjagen; so würde er nimmermehr selbst das Wort GOttes gebraucht haben, wie er doch that bey jener

Versuchung Christi in der Wüste; Anstatt daß der böse Geist durch die biblische Sprüche, insbesondere durch die, welche von den Besessenen zur Zeit Christi handlen, hätte sollen ausgetrieben werden, ist er vielmehr in dem Sitz der Lohmannischen Einbildungskraft befestiget worden. Das Vorurtheil der Patientin von einen ihr zugezauberten bösen Geist hat dadurch tiefere Wurzeln gefasset. Sie hat mithin davon mehr Schaden als Nutzen gehabt.

Drittens wurden bey dieser Handlung die Hände aufgelegt. Ich habe wegen der Handauflegung schon bey der gründlichen Nachricht diß und jenes angemerket. Es ist bekand, daß die Auflegung der Hände bey der Heilung der Kranken ehemahls eine gewöhnliche Ceremonie gewesen. Christus beobachtete dieselbe selbst. Er gab auch seinen Jüngern die Versicherung: daß, wann sie auf die Kranken die Hände legen würden, es besser mit ihnen werden solte Marc. C. 16. v. 18. Wir wissen aus Apostgesch. C. 29. v. 8. daß Paulus durch sein Gebet und Auflegung seiner Hand, des Publii Vater, der am Fieber und an der Ruhr krank lag, gesund machte. Ich will auch nicht läugnen, daß die Apostel das vorzügliche Vermögen hatten andern die Macht mitzutheilen Wunder zu thun, durch die Auflegung der Hände: Wir finden davon Nachricht bey denen ältesten

Vätern

Vätern der Kirche (a) obgleich der berühmte englische Gottesgelehrte, D. C. Mitleton einige ungegründete Zweifel dagegen gemacht hat. (b) Aber von wem hat dann der Herr Probst die Gabe empfangen durch Auflegung der Hände Wunder zu thun? gewiß von keinem Apostel. Keine andere Person von einem geringeren Orden kan es nicht, konte es auch ehemahls nicht (c) Folglich müste derselbe unmittelbar von GOtt als ein auserkohrnes Rüstzeug mit diesem Vorzug begabt worden seyn, wann es seiner Weisheit gemäß wäre, noch Wunder geschehen zu lassen. Wie will man aber dieses erweisen? Ueberdem war die Handauflegung bey Christo und seinen Aposteln nur ein äuserliches Zeichen und Pfand von ihrem Vermögen Wunder zu thun. Sie wolten dadurch die Aufmerksamkeit der gegenwärtigen Zeugen erwecken, und die Kranken versichren, von der Gewisheit der Hülfe des Höchsten, dessen Rechte alles ändern könte: Aber der Herr Probst setzet ein solches abergläubisches Vertrauen auf seine Hand, daß er derselben mehr Kraft zuschreibet als dem Gebet, wie ich p. 83. der gründlichen Nachricht angemerket habe. Wär die Auflegung der Hän-

a) Cave Antiqv. Apost. p. 187. et seqq.
b) siehe von Windheims Uebersetzung und Prüfung der freyen Untersuchung des Mitletons von den Wundergaben der christlichen Kirche nach dem Tode der Apostel ꝛc. in der Vorrede und pag. 274.
c) Cave l. c.

de so nöthig und von so guter Würkung; Warum ist dann der unbedachtsame Engel so nachläßig gewesen, und hat nicht gleich mit von der Auflegung der Hände Meldung gethan, da er das Recept zur Genesung der Patientin gegeben? Doch da die Engel schneller wie die Winde sind; so hat leicht etwas können vergessen werden. Ist es doch schon geschehen, daß ein Bothe der in die Apothec gesand wurde, Arzneymittel vor einen Kranken zu hohlen, wegen Eyl, das Vornehmste vergaß. Ist es aber gleich vergessen worden; so hat es dem Herrn Probst nicht angestanden etwas hinzu zusetzen nach einem blossen Willkühr. Er sahe die Rede des, in der Lohmännin, vermeinten Engels vor eine göttliche Offenbahrrng an: (dann ein Bothe oder Engel GOttes darf doch nur bestellen was ihm aufgetragen wird.) Folglich war es übel gethan, dieser Verordnung zu wider zu handlen: Niemand hätte sich unterstehen sollen, weder etwas davon noch dazu zuthun. Die Versündigunge wär sonst schwer gewesen Offenb. Joh. C. 22. v. 18. 19. Man dencke: dieser Engel versahe die Stelle eines Leibarztes bey der Lohmännin. Er verordnete das Genesungsmittel. Der Herr Probst will es verbessern. Würde das nicht einen Doctor Medicinae verdrießen, wann der Apotheker seine verordnete Arzneymittel ändern und einige Species zusetzen wolte? daher konte es dem englischen Arzt nicht gleichgültig seyn zur Cur der

Pa-

Patientin Lohmännin das Auflegen der Hände hinzu zu fügen. Es geschahe also ohne Befehl, ohne Verheissung einer guten Würkung, und die konte auch nicht erfolgen. Will sich jemand das Vorrecht anmassen durch Auflegung der Hände Wunder zu thun, und Teufel auszutreiben, wie Christus seinen Aposteln verheissen; so muß er auch die übrigen apostolischen Wundergaben besitzen: dann sie hangen Kettenweise an einander, und wurden auch bey denen ersten Christen in einer genauen Verknüpfunge wahrgenommen, als welche damit von denen Aposteln belehnet waren. Kan sich aber jemand dessen rühmen? Man frage doch den Herrn Probst ob er fremde Sprachen verstehe, die er nicht erlernet? Ob er Schlangen vertreiben und was tödliches ohne Schaden trinken könne? kan er diese Proben nicht machen; so hat auch die Auflegung der Hand, ist sie gleich hundertmahl geweihet, keine Kraft. Wie kan sich dann der Herr Probst von seiner Hand ohne dem geringsten Grund eine so große Würkung versprechen? daß dadurch die Krankheit und der Teufel vertrieben werden sollen? Gesezt, daß dieses geschehen solte, wann die Lohmännin würklich in den Umständen wär; warum solte denn eben die Hand des Herrn Probstes das Werkzeug seyn? soll die mehr thun als vier Engel, so starke Helden? oder sollen die bloße Zuschauer seyn von dem Wunder, das ein Kirchenengel verrichtet? Ich weiß nicht, wie derselbe dahin verfallen und

andern weiß machen will, daß seine Hand so große Thaten thun könne? Er will einfältige und leichtgläubige Menschen mit einem Blendwerk täuschen, die Lohmännin aber in ihrer Einbildung und Verstellung bestärken. Vielleicht wird er sich hier auf seine Proben berufen und sagen: Ich habe aber doch das Auflegen der Hände bewährt befunden: wie oft sind die Anfälle der Krankheit dadurch gehemmet? und wie oft ist der Teufel dadurch in seinen Würkungen gehindert worden, wie aus der gründlichen Nachricht erhellet? Er wird sich so gar auf viele hundert Zeugen berufen. Aber ich bin nun einmahl ein unglaubiger Thomas, und verwerfe alle diese Proben. Entweder ist bey der Patientin Verstellung oder Einbildung. Wer die gründliche Nachricht von ihr mit Aufmerksamkeit durchlieset, wird von beyden Merkmahle finden. Ist bey ihr Verstellung gewesen; so hat sie leicht eine Aenderung bey ihren Zufällen, vorgeben können, wann sie die Berührung von der priesterlichen Hand gespüret. Hat sie aber eine heftige unordentliche Einbildung gehabt; so war nichts leichter als ihr durch ein Mittel das mit ihrer Einbildung überein kam, zu helfen. Wer nur etwas von der großen Kraft der Einbildung erfahren hat, wird gestehen, daß jemand dadurch krank und gesund werden könne. Wie oft sind die Träume der Wachenden durch allerley witzig erfundene Mittel

tel vertrieben worden? (d) Ich bitte den Herrn Probst inständig, daß er ja nicht mehr ein sündliches Vertrauen auf seine elende Hand setze! Wie viel könten dadurch verleitet werden, inskünftige Fleisch vor ihren Arm zu halten und mit ihrem Vertrauen vom HErrn zu weichen? wie leicht könte jemand auf den Einfall kommen, sich dessen Hand dermaleins auszubitten, wann er seinen Lauf hier in der Welt vollendet hätte? um dieselbe nicht nur als eine Hochehrwürdige Reliquie zu verwahren, so wie noch die Hand des Apostels und Gesichtsehers Johannes auf der Insul Pathmus verwahret seyn soll, (e) sondern auch dadurch als einer Panacee noch Wunderkuren zu thun? und den spätesten Enkeln die sich etwa erkundigen mögten, was ist denn das vor eine Hand? die Nachricht ertheilen: Es ist dieses die Hand des wohlsel. Herrn Probstes Müllers, womit er Kranke geheilet und Teufel ausgetrieben: die uns derselbe, wie Elias seinen Mantel zurück gelassen, damit sie uns noch Nutzen schaffe. Wer den leicht- und aberglaubischen Pöbel kennet, wird mir zugeben, wie leicht derselbe auf die berührten Einfälle kommen könne. Hat etwa jemand gelesen, daß ein Todter durch das blosse Anrühren der Gebeine des verstorbenen Elisa wieder lebendig worden; so könte auch leicht jemand auf die Einbil-

d) Pfeifferi Antimelancholicus l. 11. c. 30. p. 712. 713.

e) Cave Antiqv. Apost. p. 516.

bildung gerathen, daß die Müllersche Hand noch nach dem Ableben des Herrn Probstes Wunder zu thun vermöge. Wozu verleitet der Aberglaube nicht? Wann aber auch gleich die Hand nicht aus abergläubischen Absichten erhalten würde; so verdächte ich doch den Bürgern zu Kemberg selbst nicht, wann sie dieselbe in dem köstlichsten Spiritus verwahrten, nicht sie zu verehren, sondern das Müllersche Andenken in Segen zu erhalten.

Viertens: wird der in der Lohmännin vermeinte Teufel bedräuet und beschworen auszufahren. Was wird doch der Herr Probst noch vor Mittel ersinnen um die Lohmännin von ihrer Krankheit und von ihrem Teufel zu befreyen? Schade! daß er nicht ein Stückgen von der kräftigen Wurzel hat bekommen können, wodurch ehemahls Salomo der weiseste König und Prophet, die Teufel soll ausgetrieben haben, wann er dieselbe den Besessenen an die Nase gehalten, wie der jüdische Geschichtschreiber Josephus berichtet. (f) Ja Schade! daß unsre Apotheken nichts führen von der gerösteten Leber jenes Fisches, womit Tobias die bösen Geister vertreiben konte: (g) Sonst hätte der Herr Probst eine noch bessere Mixtur machen können, den

f) vid. Lieghtfoatius Opp Vol. I. p. 505. Col. 1.

g) siehe das Buch Tobias c. 6. v. 1-9. und c. 8. v. 2 3.

den Teufel auszutreiben und seine Patientin zu helfen. Doch er verfält auf ein ander Mittel. Er macht noch einen Zusatz von dem Exorcismus. Er beschwöret und bedräuet den Satan fürchterlich. Wär er würklich da gewesen, so hätte er wohl schwerlich länger ausgehalten? Doch ich frage im Ernst: wozu diente hier der Exorcismus? Ich will mich dabey nicht überhaupt aufhalten. Meine Absicht ist gar nicht, mich deswegen mit denen Gottesgelehrten der lutherischen Kirche in einen Streit einzulassen. Das aber kan ich, ohne jemand ärgerlich zu werden, öffentlich behaupten: daß der Exorcismus kein Mittel sey, den Teufel auszutreiben, sondern daß derselbe nur noch zu dem Ende beybehalten werde bey der Taufhandlunge, um dadurch die Menschen zu überzeugen: daß sie die Erbsünde, als ein Werk des Teufels mit sich auf die Welt bringen, und nöthig haben durch Christum erlöset zu werden, der in die Welt gekommen die Werke des Teufels zu zerstöhren und arme Sünder selig zu machen. Ich bediene mich hier fast der eigenen Worte, eines großen lutherischen Gottesgelehrten, des Buddeus, womit er seine Gedanken von dem Exorcismus mittheilet. (h) Setze ich nun diesen Begrif davon vor fest; so mögte ich wissen, was die Bedräuung des Teufels, wann er die Lohmännin würklich besessen gehabt, vor eine Würkunge hätte thun

h) vid. Institut. Th. Dogm. l. V. C. I. p. 1076.

thun sollen? Wird das wohl den Satan vertreiben, wann jemand als ein armer Sünder dargestellet wird? oder wann man denselben von seinen Sünden durch den Exorcismus zu überzeugen sucht: Der Herr Probst berufe sich ja nicht auf den alten Theologen Menius der es als eine Würkunge des Exorcismus ansiehet, wenn die Kinder unter demselben besondere in die Augen fallende Gebärden machten: (i) Dann es kan mir von niemand verarget werden, wann ich darüber lächle, oder gar lache. Ich gebe zu, daß die Kinder bey dem Exorcismus mancherley Gebärden machen, ich habe eben das bey der Taufhandlunge, die ohne der Bedräuunge des Satans verrichtet wird, wahrgenommen. Aber was zeiget diese Verstellung der Gebärden an? Ich halte sie vor Zeichen, daß die armen Kinder Bauchkneuperchen haben, oder daß sie von denen nachläßigen Wehemüttern nicht bequem gewickelt worden, oder sonst einen Mangel an Leibesnothdurft haben. Ich weis nicht, ob jemand so von Vorurtheilen solte können eingenommen werden, daß er die Gebärden der Kinder bey der Tauffe und Bedräuunge des Satans als Zeichen des bedroheten und ungern ausfahrenden Teufels auszugeben sich unterstünde. Ich dächte, er müste sich deswegen vor der ganzen vernünftigen Welt schämen. Der Herr Probst schiebet zwar sein

i) s. den Anhang der gründlichen Nachricht p. 127.

sein Urtheil hier auf. Er billiget und verwirft auch die ungegründeten Gedanken des Menius nicht. Er schreibt p. c in der Anmerkung: Ich lasse dieses dahin gestellet seyn. Gleichwol ist er vollkommen mit dem Menius eins, da er versichert, daß in dem Gesicht der Lohmännin unter dem Exorcisiren die gräulichsten und abscheulichsten Gebährden wären wahrgenommen worden: Ja es habe sich so gar eine ganz ausserordentliche unreine Massa in den Halß herauf und herunter gezogen. Solcher gestalt schreibt der Herr Probst dem Exorcismo noch mehr Kraft zu als der alte Menius. Es soll diese Cerimonie so gar auch wie ein Vomitiv würkung thun Wär ich ein Augen- und Ohrenzeuge dabey gewesen; so könnte es leicht geschehen seyn, daß ich mich übergeben und den lezten Müllerschen Satz würklich bewiesen hätte.

Wie kan der Herr Probst auf die Gedanken kommen, daß er was neues im Lande schaffen und Teufel austreiben will, welches niemand vor Christi Geburt (k) und niemand, seit dem die Wundergaben desselben und seiner Apostel aufgehöret, gethan hat. Was die Beyspiele anlanget, auf die sich der Herr Exorcist beruft; so beweisen sie gar nichts. Was den Besessenen anbetrift, aus welchem Scriver den Teufel soll

k) Lightfootius, Opp. Vol. I. p. 505. Col. 1.

ausgetrieben haben; so halte ich denselben vor einen gottlosen Menschen, der seines verletzten Gewissens wegen in die größte Gemüthsunruhe gesezt worden: dabey mancherley Zufälle an seinem Leibe empfunden hat, wodurch er endlich zu einer Scheinbuße bewogen worden ist. Daher konte sich der sel. Scriver leicht einbilden, daß er den Teufel aus demselben getrieben. Wer weis was dieser boshaftige Mensch vor Künste gebraucht hat sich zu verstellen, um einige vortheilhafte Absichten zu erreichen? So viel ist gewis, und selbst aus Scrivers historischen Bericht erweislich: daß dieser Mensch, aus dem der Teufel solte getrieben worden seyn, sein lasterhaftes Leben, das er schien verlassen zu haben, hernach wieder angefangen. Das Sprichwort wurde an ihm erfüllet: Der Hund frist sein gespeytes wieder, und die Sau wälzet sich wieder in den Koth. (l) Das Exempel eines Besessenen, aus dem Lutherus den Teufel getrieben haben soll, wie der Herr Probst erzehlet, beweiset gar nichts: dann 1) ist es aus des sel. D Luthers eigenen Schriften erweislich, daß er weder den Willen gehabt sich durch Wunderthaten berühmt zu machen noch auch selbige würklich verrichtet habe. Er schreibt ausdrücklich: Ich habe oft gesagt, daß ich nicht begehret, daß GOtt mir solte die Gnad verliehen haben Miracul zu thun, sondern freue mich, daß ich

stracks

l) siehe Scrivers verlohrnes und wiedergefundenes Schäflein ꝛc. p. 264. 265.

ſtracks bey dem Wort GOttes bleiben mag und damit umgehen, dann ſonſt würde man bald ſagen: der Teufel thuts durch ihm. (m) 2) Was die Erzehlung von der Austreibung des Teufels aus einem Beſeſſenen, die Lutherus verrichtet haben ſoll, anbetrift; ſo haben die Gelehrten längſt bewieſen, daß ſie Fabelhaftig ſey. (n) 3) Hat gleich dieſes große Rüſtzeug GOttes, die Worte des Heylandes Joh. 14, 12. 13. nicht bey Austreibung des Teufels auf ſich deuten können, wie der Herr Probſt aus Hermanns geiſtl. Kirchenarbeit erweiſen will; ſo ſahe er doch die Erfüllung dieſer theuren Verheiſſung darin an ſich ſelbſt, indem er auf eine ſo wunderbare und erſtaunliche Weiſe das wichtige Werk der Reformation beförderte. Wer es in Betrachtung zog, muſte bekennen: das iſt GOttes Finger! das iſt vom HErrn geſchehen und iſt ein Wunder vor unſern Augen; die Erlöſeten in Zion ſunken vor Erſtaunen darüber ſelbſt ganz weg und waren wie die Träumenden. That nun GOtt durch dieſen Mann ſo große Thaten; ſo hatte er nicht nöthig ſich durch Austreibung des Teufels oder andere Wunder anſehnlich zu machen. (o) Wie

m) in comment. ad Joh. c. 2, 18.

n) vid. V. L. a Seckendorf Com. de Lutheraniſmo Lib. III.

o) vid. Heideggerus diſſert. Select. VIII. Tom. IV. p. 277. et ſeqq.

kan sich also der Herr Probst von einem geistlichen Stolz so einnehmen lassen, daß er als ein Jünger mehr seyn will, als sein Meister? Ein Prediger thut gnug und behält ein gutes Gewissen, wenn er durch die Predigt des göttlichen Worts den Satan unter die Füsse tritt und seinem Reich je länger je mehr Abbruch thut. Von wem hat dann der Herr Probst den Beruf auf eine auserordentliche Weise den Teufel auszutreiben? Gesetzt daß ein Teufel die Lohmännin hätte leiblich besessen gehabt und er wäre bedrohet worden um aus ihr zu fahren; hätte derselbe sich und seine Gehülfen nicht unglücklich machen können? Fiel dann niemand bey, was jenen Beschwerern des Teufels wiederfuhr, derer sich der böse Geist bemächtigte und jämmerlich zurichtete, Apostel Geschicht Cap. 19. v. 13-16? Hatten jene unglückliche Beschwerer gleich keinen Beruf Teufel auszutreiben; so hat ja der Herr Probst auch keinen zu solchen Thaten. Bezielten jene nur böse Absichten; so kan auch niemand die verborgenen Endzwecke bey dieser vorgenommenen Handlunge rechtfertigen. Wer weiß, ob nicht eine eitle Ruhmsucht die Triebfeder davon gewesen? und ob nicht der Herr Probst gesucht hat durch eine solche auserordentliche That sich vor seinen Mitbrüdern hervor zu schwingen? Wie weißlich handelt GOtt, daß es mit den Umständen der Lohmännin, bey der vorgenommenen Handlunge den Teufel auszutreiben, sich nicht änderte. Gesetzt, die Patientin wär zu der Zeit

eben

eben von der Krankheit befreyet worden: Gesetzt, ihre Phantasie wäre verbessert worden, oder GOtt hätte ihr zugelassen, daß sie sich gestellet, als wär sie nunmehr durch die gebrauchte Mittel von ihrer Krankheit und Teufel befreyet worden; so wäre der Schade unbeschreiblich groß, und eine starke Anzahl leichtglaubiger Menschen den Seelen nach von dem Teufel mit Aberglauben besessen worden. Aber so hat GOtt alles wohl gemacht. Er wird auch zu rechter Zeit ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbahren.

Ich rufe zum Beschluß denen zu Bemberg, die bishero des Herrn Probstes Meynung gebilliget, und sich von seinen Vorurtheilen haben hinreissen lassen, aus Apost. Gesch. C. 5. v. 38. zu: Lasset von diesen Menschen, und lasset sie fahren. Ist der Rath oder das Werk aus der Menschen, so wirds untergehen.

Ich beschliesse meine Anmerkungen über die Müllersche Schrift von der Lohmannischen Begeisterung

1. Mit einer Erinnerung an den Leser:

Niemand wolle mir verargen, daß ich bißweilen die Stellen aus der heil. Schrift auf eine Sarcastische Weise wider den Herrn Probst gebrauchet: dann da derselbe so oft seine Vorurtheile mit Sprüchen aus dem Wort GOttes hat behaupten wollen, und dadurch viele von dem ge-

meinen Volk geblendet und eingenommen; so habe ich, so viel möglich, die Stellen aus der Bibel gebrauchen müssen, die auf irrige Gedanken gebrachte Menschen desto leichter wieder von ihren eingesogenen Vorurtheilen zu befreyen. Da jenes zum Schaden, dieses aber zum Nutzen geschehen; so hoffe ich, daß meine gute Absicht die Sarcastischen Ausdrücke in meinen Anmerkungen bey dem billigen Leser rechtfertigen werde. Um so vielmehr, da selbst in dem Wort GOttes viele Sarcasmi und Ironien vorkommen, welche zu einem guten Endzwecke gebraucht werden. (p)

2. Mit einem kleinen Auszug aus dem begeisterten Gesang: JEsu meine Freude ꝛc.

Trotz dem alten Drachen!
Trotz des Todes Rachen!
Trotz der Furcht dazu!

p) vid. Glasii Philologia S. Lib. V. Tr. I. Cap. V. p. m. 1506. et seqq.